

Stiftungsprofessuren in Deutschland

Zahlen, Erfahrungen, Perspektiven

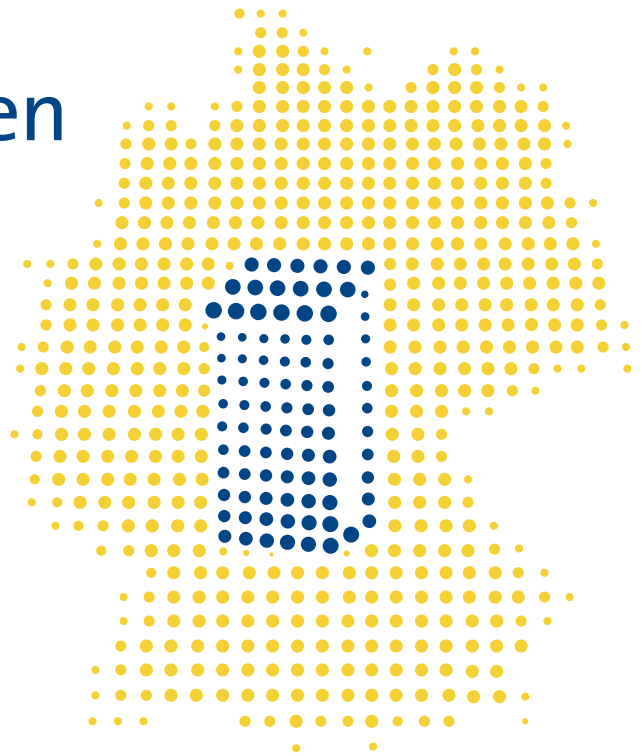
Andrea Frank • Moritz Kralemann • Melanie Schneider



Stiftungsprofessuren in Deutschland

Zahlen, Erfahrungen, Perspektiven

Andrea Frank • Moritz Kralemann • Melanie Schneider



Inhaltsverzeichnis

Beispiele guter Praxis

Interdisziplinäres Zentrum für Palliativmedizin München	17
Universität Duisburg-Essen	26
Universität Siegen	30
RWTH Aachen	33
BMW Center for German and European Studies, Washington, USA	58

Interviews

Prof. Dr. Petra Moog, Universität Siegen	31
Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Goethe-Universität Frankfurt am Main	42
Prof. Dr. Matthias Kettner, Private Universität Witten/Herdecke	46
Prof. Dr. Helmut Perlet, Allianz SE	49
Prof. Dr. Andreas Schlüter, Stifterverband	57
Prof. Jeffrey J. Anderson, Georgetown University, Washington, USA	59
Melanie Schneider, Stifterverband	65

Exkurse

Stiftungsprofessuren – eine Typologie	19
Die Erhebung des ZEM	22
Kritik und Empirie	60

Vorwort	3
Zusammenfassung	5
Die Ergebnisse der Studie im Überblick	
1. Innovation und Profilbildung	15
Nutzen von Stiftungsprofessuren an deutschen Hochschulen	
2. Stiftungsprofessuren in Deutschland	21
Eine Bestandsaufnahme	
3. Erwartungen und Erfahrungen	37
Stiftungsprofessuren im Urteil der Beteiligten	
4. Perspektiven schaffen	53
Stärkung von Stiftungsprofessuren in Deutschland	
5. Partner für Stiftungsprofessuren	63
Der Stifterverband als Kompetenzzentrum	
Impressum	66

Vorwort

Stiftungsprofessuren bauen Brücken. Sie verbinden Förderer, Hochschulen und Professoren. Alle Beteiligten sind gleichermaßen hochzufrieden. So lautet das Fazit der vorliegenden Studie. Stiftungsprofessuren sind das beste Beispiel dafür, wie erfolgreich und fruchtbar die Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft, von Förderern und Hochschulen sein kann.

Stiftungsprofessuren geben den Hochschulen den nötigen Spielraum, sich neue Forschungsgebiete zu erschließen, auf aktuelle Trends zu reagieren und Innovationen in Studium und Lehre zu etablieren. Sie stärken die Forschung und befriedigen die Nachfrage der Wirtschaft nach speziellen Studienangeboten. Das ist insbesondere ein Gewinn für die Absolventen. Die eigenen Ressourcen einer Hochschule können durch privat finanzierte Stiftungsprofessuren sinnvoll ergänzt und langfristige Partnerschaften durch feste Strukturen gestärkt werden.

Die Förderer leisten mit der Einrichtung einer Stiftungsprofessur in den für sie relevanten Entwicklungsfeldern und Wissenschaftsbereichen einen Beitrag für die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses und die Weiterentwicklung der Forschung. Eine Stiftungsprofessur kann darüber hinaus ein wirkungsvoller Image-träger für ein Unternehmen sein und dient nicht zuletzt der frühzeitigen Bindung von hoch qualifizierten Nachwuchskräften. Gerade im Rahmen von strategischen Partnerschaften zwischen Unternehmen und Hochschulen spielen Stiftungsprofessuren nicht selten eine wichtige Rolle bei der Entwicklung von gemeinsamen Forschungsschwerpunkten.

Stiftungsprofessuren sind aus der deutschen Hochschullandschaft nicht mehr wegzudenken. Dennoch haben wir bis vor Kurzem so gut wie nichts über sie gewusst. Die vorliegende Studie gibt erstmals einen verlässlichen Überblick über die Zahl der Stiftungsprofessuren in Deutschland, ihre regionale Verteilung und die Wissenschaftsgebiete, in denen sie bevorzugt eingerichtet werden. Gleichzeitig lässt sie auch die Beteiligten zu Wort kommen: Welche Erfahrungen haben sie gemacht? Wurden ihre Erwartungen erfüllt? Was hat sich bewährt? Und was könnte besser werden?

Abgeleitet aus den Ergebnissen der Umfrage und unseren eigenen Erfahrungen mit der Einrichtung und Betreuung von mittlerweile mehr als 250 Stiftungsprofessuren haben wir Handlungsempfehlungen an alle Akteure formuliert. Die wichtigste Botschaft richtet sich an Förderer und Hochschulen gleichermaßen: Die Einrichtung einer Stiftungsprofessur ist in jedem Fall ein Gewinn. Das hat die vorliegende Studie eindrucksvoll bewiesen.





Zusammenfassung

Die Ergebnisse der Studie im Überblick

In den letzten Jahren haben die Anstrengungen deutlich zugenommen, damit die deutschen Hochschulen bei Forschung und Lehre wieder zur internationalen Spitze aufschließen. Neben der öffentlichen Hand unterstützt auch der private Sektor diese Entwicklung maßgeblich. Ein wichtiges Instrument sind dabei Stiftungsprofessuren, also aus Drittmitteln finanzierte Lehrstühle.

Stiftungsprofessuren bieten den Hochschulen und den Förderern eine Reihe konkreter Vorteile. Die Hochschulen können das Spektrum ihres Angebots erweitern, schneller und flexibler auf Entwicklungen reagieren sowie begabten Nachwuchswissenschaftlern neue Perspektiven bieten. Das eröffnet ihnen die Möglichkeit, neue Schwerpunkte zu setzen und ihr Profil im Wettbewerb zu schärfen. Die Förderer können ihrerseits die Forschung auf einem für sie relevanten Gebiet vorantreiben und ihr Netzwerk im Bereich Wissenschaft und Forschung ausbauen. Gerade für Unternehmen ist die Förderung der Hochschulen zudem mit einem Imagegewinn verbunden und trägt nicht zuletzt auch dazu bei, den Kontakt zu talentierten Nachwuchskräften aufzubauen. Mit der Stärkung von Forschung und Lehre durch privat geförderte Lehrstühle gewinnt neben den unmittelbar Beteiligten der gesamte Wissenschaftsstandort Deutschland.

Bislang mangelte es an einer genauen Bestandsaufnahme der Stiftungsprofessuren in Deutschland. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat deshalb das Zentrum für Evaluation und Methoden der Universität Bonn (ZEM) damit beauftragt, eine breit angelegte Erhebung zu zahlreichen Aspekten der privat geförderten Lehrstühle durchzuführen. Die Studie des Stifterverbandes liefert erstmals ein detailliertes und aktuelles Bild über die Anzahl der Stiftungsprofessuren in Deutschland, die regionale Verteilung, die Fachrichtungen und auch über die Motive, Erwartungen und Erfahrungen der befragten Hochschulen, Förderer, Lehrstuhlinhaber und Ministerien. Die wichtigsten Ergebnisse werden im Folgenden zusammengefasst.

Rund 660 Stiftungsprofessuren an deutschen Hochschulen

In den vergangenen Jahren ist die Zahl der Stiftungslehrstühle in Deutschland spürbar gestiegen. Derzeit gibt es rund 660 aktuell laufende Stiftungsprofessuren. Da Stiftungsprofessuren in aller Regel nur für einen begrenzten Zeitraum eingerichtet werden, kommen zu dieser Gesamtzahl noch über 500 ehemalige Stiftungsprofessuren hinzu, die entweder in den Haushalt der Hochschulen übernommen oder aber nicht weitergeführt wurden, nachdem die ursprüngliche Förderung ausgelaufen war.

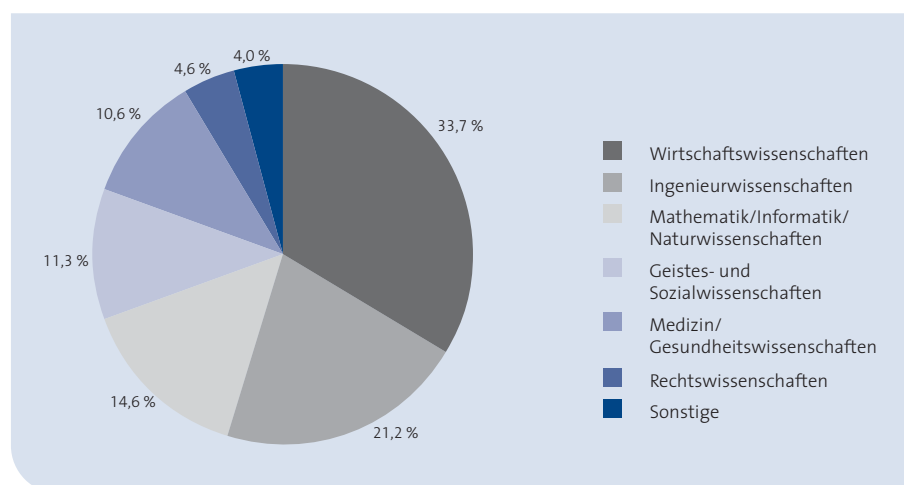
Die meisten Stiftungslehrstühle konzentrieren sich auf wenige Bundesländer. Besonders stark sind die beiden wirtschaftsstarke Regionen Bayern und Baden-Württemberg. Auch in Berlin, Hessen, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen gibt es vergleichsweise viele Stiftungsprofessuren. Gemeinsam machen die Lehrstühle in diesen sechs Bundesländern fast drei Viertel aller Stiftungsprofessuren hierzulande aus (siehe nebenstehende Karte).

Großteil der Lehrstühle an Universitäten

Drei Viertel der Stiftungslehrstühle befinden sich an Universitäten, nur ein Viertel entfällt auf die Fachhochschulen. Die Erhebung zeigt zudem: Selbst wenn Fachhochschulen Stiftungslehrstühle eingerichtet haben, ist die Zahl pro Hochschule in der Regel deutlich geringer als bei Universitäten. So gibt es nur eine Fachhochschule mit mehr als vier privat geförderten Professuren. Viele Universitäten verfügen dagegen über deutlich mehr Stiftungsprofessuren – das gilt besonders für die Technischen Universitäten.

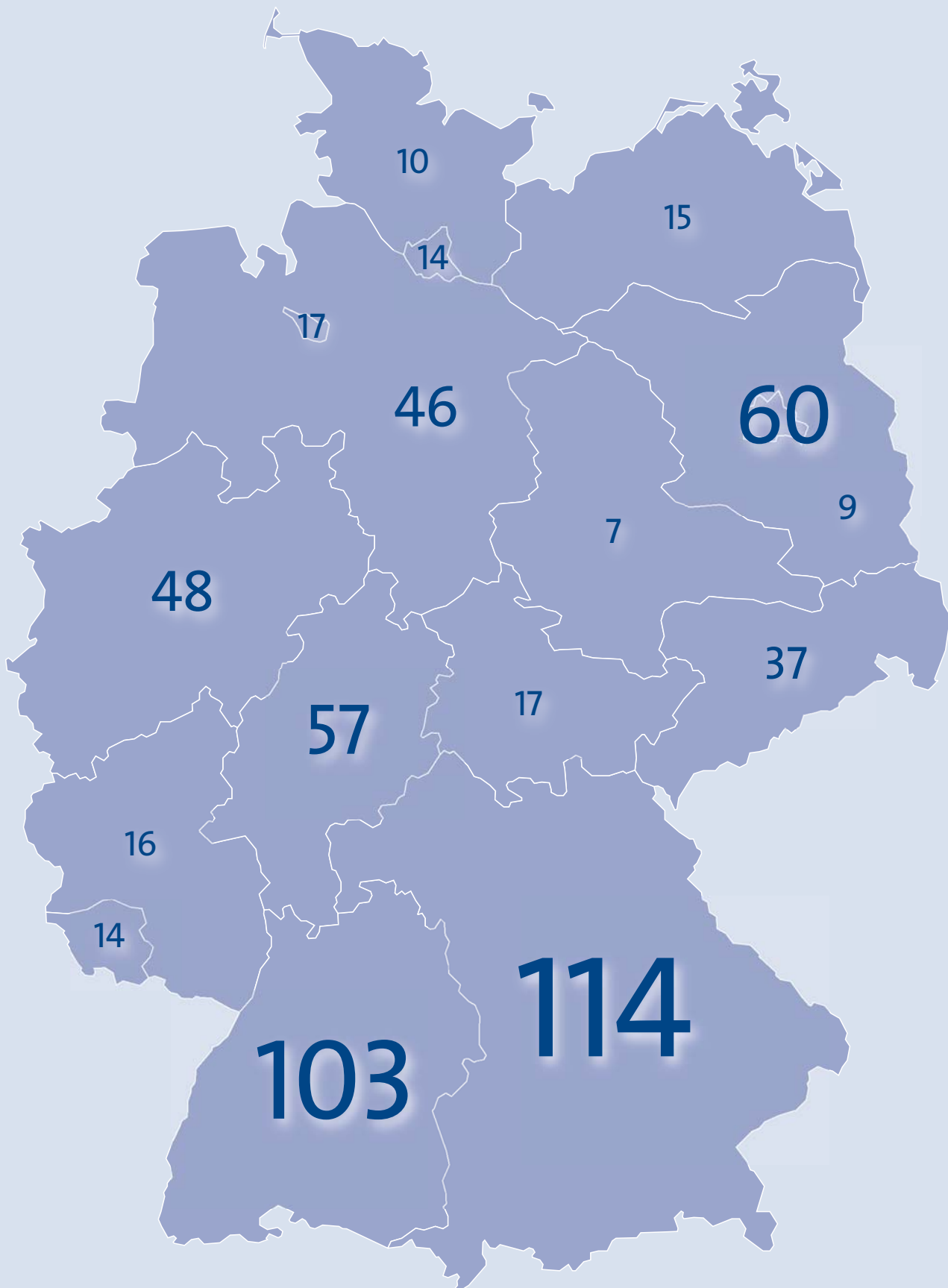
Das Spektrum der Wissenschaftsdisziplinen ist bei den Stiftungslehrstühlen sehr breit. Dabei dominieren aber klar die Wirtschaftswissenschaften sowie die sogenannten MINT-Fächer (MINT steht für Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik). Einen weniger großen, aber immer noch nennenswerten Anteil haben Stiftungslehrstühle in den Medizin-/Gesundheitswissenschaften, den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie in den Rechtswissenschaften (siehe Grafik 1). Damit entspricht die Verteilung der Stiftungsprofessuren auf die Fachdisziplinen in ihrer Gewichtung weitestgehend der Verteilung der regulären Professuren auf die Fachdisziplinen insgesamt.

Grafik 1: Fachrichtungen der Stiftungsprofessuren



Quelle: Angaben der Förderer

Stiftungsprofessuren in Deutschland*



Quelle: Stifterverband, Bundesverband Deutscher Stiftungen

* Datenbasis der Grafik sind die konkret benannten Stiftungsprofessuren, die sich insgesamt auf 584 summieren. Die hochgerechnete Zahl von rund 660 kann den Bundesländern nicht exakt zugeordnet werden.

Unternehmen richten die meisten privat geförderten Lehrstühle ein

Unternehmen sind in Deutschland die wichtigsten Förderer von Stiftungslehrstühlen – sie finanzieren allein 41 Prozent der Professuren. An zweiter Stelle liegen die Stiftungen mit einem Anteil von 27 Prozent. Daneben richten auch Forschungsverbände (8 Prozent), Verbände (6 Prozent), Vereine (6 Prozent) sowie Einzelpersonen (3 Prozent) eine nennenswerte Anzahl von Stiftungsprofessuren ein. Teilweise werden Lehrstühle auch von mehreren Förderern gemeinsam finanziert.

Sowohl bei den Unternehmen als auch bei den Stiftungen haben die Wirtschaftswissenschaften den höchsten Anteil an den geförderten Lehrstühlen. Während die Unternehmen danach vor allem Professuren in den MINT-Fächern einrichten, fördern die Stiftungen insbesondere Lehrstühle in den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie den Medizin-/Gesundheitswissenschaften.

Laufzeit zumeist fünf Jahre

Etwas mehr als die Hälfte aller Stiftungslehrstühle wird von den Förderern für fünf Jahre finanziert. Die zweithäufigste Förderlaufzeit beträgt sechs Jahre – diese Finanzierungssicherheit erhalten knapp 14 Prozent der Lehrstühle von ihren Stiftern. Für zehn Jahre werden knapp 12 Prozent der Stiftungsprofessuren privat gefördert – die sonstigen Förderzeiträume haben jeweils nur einen Anteil von deutlich unter 10 Prozent an allen Lehrstühlen.

65 Prozent der Stiftungsprofessuren werden in den Haushalt der Hochschulen übernommen, wenn die private Förderung ausgelaufen ist. Die Angaben der Stiftungsprofessoren in der Studie machen zudem deutlich, wer voraussichtlich die Stiftungslehrstühle finanziert, die künftig weitergeführt werden sollen. 73 Prozent aller Lehrstuhlinhaber geben an, dass die Hochschulen selbst die Finanzierung ihres Lehrstuhls übernehmen werden. 4 Prozent der Lehrstühle sollen über Drittmittel aus einer anderen Quelle fortgeführt werden. 17 Prozent der Lehrstuhlinhaber sagen, dass eine „sonstige Finanzierung“ geplant ist.

Die Aussagen der Lehrstuhlinhaber zeigen darüber hinaus auch, auf welche Weise Hochschulen eine eigene Weiterfinanzierung organisieren. 17 Prozent der Hochschulen verfügen über freie Stellen, die sie voraussichtlich mit den Stiftungslehrstuhlinhabern besetzen werden. 41 Prozent schichten bestehende Stellen innerhalb der Fakultät um, weitere 13 Prozent Stellen innerhalb der gesamten Hochschule, also auch aus anderen Fakultäten. Zusätzliche Stellen schaffen 19 Prozent der Hochschulen, 10 Prozent ermöglichen eine „sonstige Finanzierung“.

„Regel“- und befristete Stiftungsprofessuren am häufigsten

Die Stiftungsprofessuren an den deutschen Hochschulen sind unterschiedlich ausgestaltet. Ein großer Anteil entfällt mit knapp 43 Prozent auf „Regelstiftungsprofessuren“, darunter versteht man Lehrstühle, deren private Förderung zumeist auf fünf Jahre befristet ist und die in den meisten Fällen anschließend in den Haushalt der Hochschule übernommen werden. Eine vergleichbare Häufigkeit weisen mit

rund 46 Prozent „Stiftungsprofessuren auf Zeit“ auf, also Lehrstühle, die nach Ablauf der privaten Förderung von meist fünf Jahren in der Regel nicht mehr weitergeführt werden.

Hohe Gesamtzufriedenheit und erfüllte Erwartungen

Bei der Frage, wie die Hochschulen, Förderer, Stiftungsprofessoren und Ministerien die Stiftungslehrstühle bewerten, liefert die Erhebung ein klares Ergebnis: Das Gesamturteil fällt eindeutig positiv aus. Das gilt für alle beteiligten Akteure, insbesondere aber für die Hochschulen. 90 Prozent der Hochschulen zeigen sich zufrieden mit dem Nutzen der eingerichteten Stiftungsprofessuren. Nur 2 Prozent der befragten Hochschulen sind dagegen unzufrieden.

Die positive Bewertung durch die Beteiligten zeigt sich auch daran, dass alle vier Gruppen mit großer Mehrheit angeben, ihre verschiedenen Erwartungen an die Stiftungsprofessuren würden in weiten Teilen erfüllt. Diese Erwartungen sind breit gefächert: Die wichtigsten Ziele der Förderer sind die „Förderung von Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“, die „Nachwuchsförderung“ sowie die „Förderung von Innovationen“. Die Hochschulen haben besonders hohe Erwartungen an den Beitrag der Stiftungsprofessuren zur eigenen Profilbildung, an die Entwicklung neuer Forschungsschwerpunkte und – wie die Förderer – an die „Förderung von Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“. Auch die Ministerien haben an den letztgenannten Bereich hohe Erwartungen – ebenso wie an die Forschungsförderung. Für die Stiftungslehrstuhlinhaber sind der enge Kontakt zur Wirtschaft, eine im Vergleich zu einer regulären Professur hohe Unabhängigkeit sowie der Aufbau bzw. die Weiterentwicklung eines Wissenschaftsbereichs wichtige Ziele (siehe Grafik 2, S. 10).

Vielfältige Zusammenarbeit

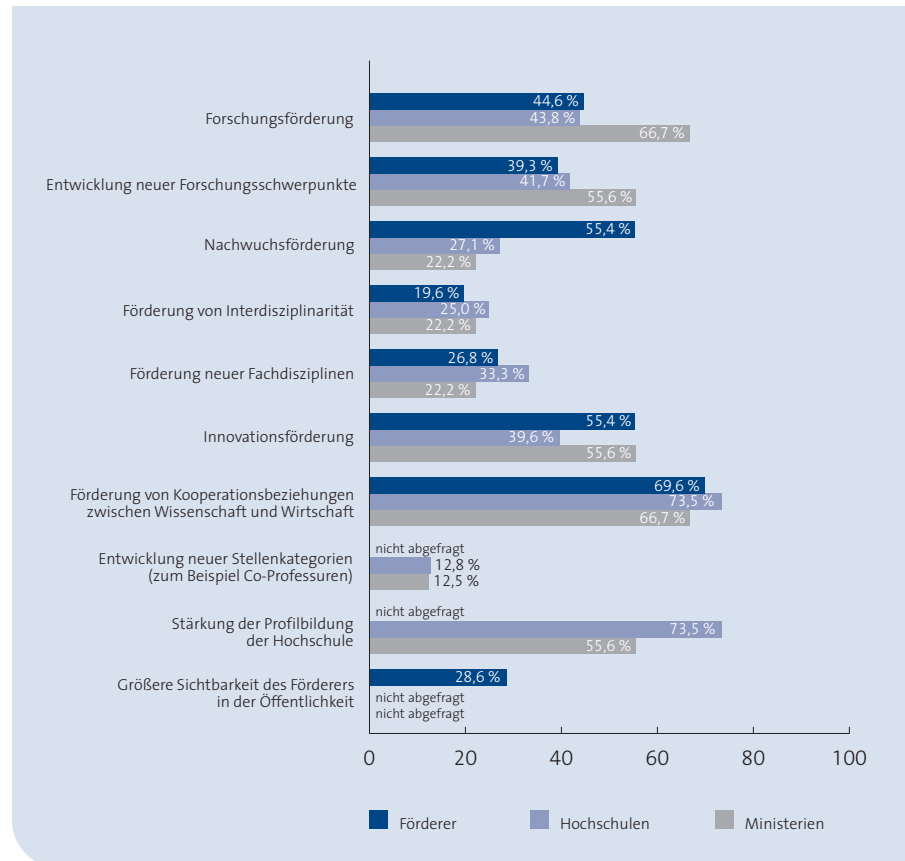
Auf welche Weise arbeiten Förderer und Lehrstühle zusammen? Zur Beantwortung dieser Frage wurde ein Antwortkatalog mit sechs Bereichen vorgelegt, in denen erfahrungsgemäß häufig kooperiert wird. Darüber hinaus hatten die Akteure die Möglichkeit, weitere Formen der Zusammenarbeit selbst zu benennen. Befragt wurden die Förderer, die Stiftungsprofessoren und die Ministerien.

Als besonders häufige Form der Zusammenarbeit wurden von allen drei Gruppen die Einbindung des Förderers in die Lehre und gemeinsame Forschungsprojekte genannt (siehe Grafik 3, S. 11). Die gemeinsame Entwicklung von Produkten hat dagegen die geringste Bedeutung. Auffallend ist zudem, dass Unternehmen sehr viel stärker mit den geförderten Lehrstühlen zusammenarbeiten als Stiftungen sowie dass Förderer an Fachhochschulen häufiger in die Lehre eingebunden sind als an Universitäten.

Kooperationen positiv bewertet und weitgehend ohne Probleme

Neben den Angaben über die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit sollten die Förderer, Hochschulen und Lehrstuhlinhaber diese Kooperationen auch bewerten. Hier zeigt sich ebenfalls ein positives Ergebnis: Alle drei Gruppen sind

Grafik 2: Vergleich der Erwartungen der Akteure an die Stiftungsprofessuren



Prozentzahl der jeweiligen Akteure mit „hohen Erwartungen“

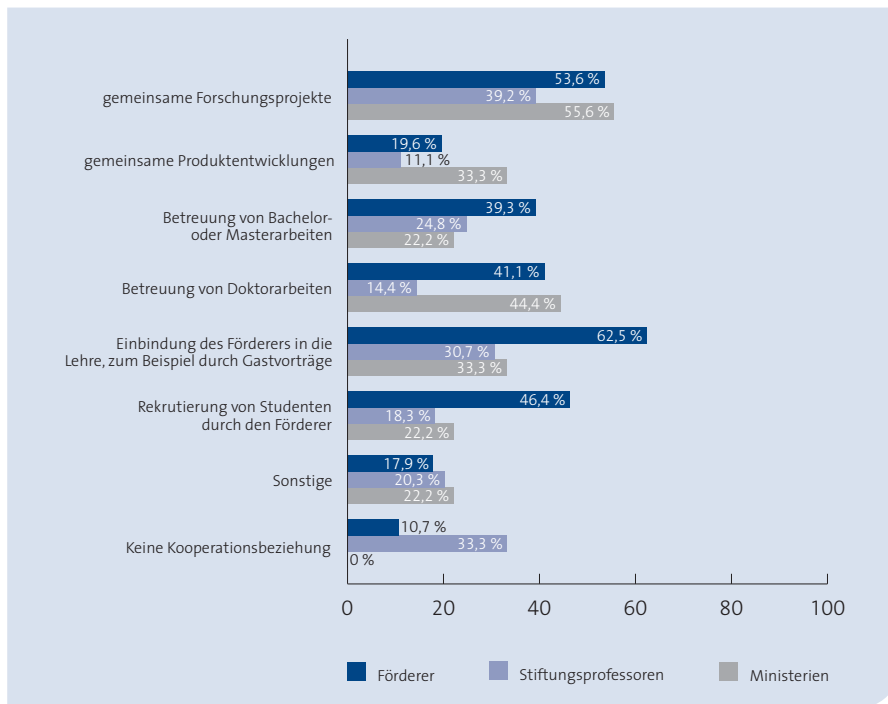
Quelle: Angaben der Förderer, Hochschulen und Ministerien

mit der Zusammenarbeit insgesamt sehr zufrieden. Dies gilt erneut vor allem für die Hochschulen (siehe Grafik 4, S. 12).

Aufschlussreich ist dabei, dass die Hochschulen auch die Fragen des geistigen Eigentums, der Patentverwertung und der Publikationsfreiheit als zufriedenstellend und in gegenseitigem Einvernehmen mit dem Förderer geregelt sehen. Das ist ein Indiz dafür, dass sie sich durch Stiftungsprofessuren in ihrer Autonomie und Forschungsfreiheit nicht eingeschränkt fühlen. Die Lehrstuhlinhaber zeigen sich bei einigen Aspekten zwar etwas kritischer als die Förderer und die Hochschulen, insgesamt geben aber auch sie ein gutes Urteil ab.

Dieses Urteil wird auch daran deutlich, dass die befragten Professoren nur wenige Schwierigkeiten im Zusammenhang mit den Stiftungsprofessuren benennen. So geben etwa knapp drei Viertel von ihnen an, überhaupt keine Probleme bei der Zusammenarbeit mit den Hochschulen zu haben. Die Lehrstuhlinhaber fühlen sich insgesamt gut in die Hochschulen eingebunden und haben kaum Akzeptanzprobleme. Die Hochschulen sehen ebenfalls wenige Schwierigkeiten – einzige Ausnahme: Die Fortführung von Stiftungslehrstühlen nach Ablauf der privaten Förderung ist für ein gutes Drittel von ihnen mit Problemen verbunden.

Grafik 3: Kooperationsformen zwischen Förderern und Stiftungslehrstühlen



Angaben der verschiedenen Akteure

Quelle: Angaben der Förderer, Stiftungsprofessoren und Ministerien

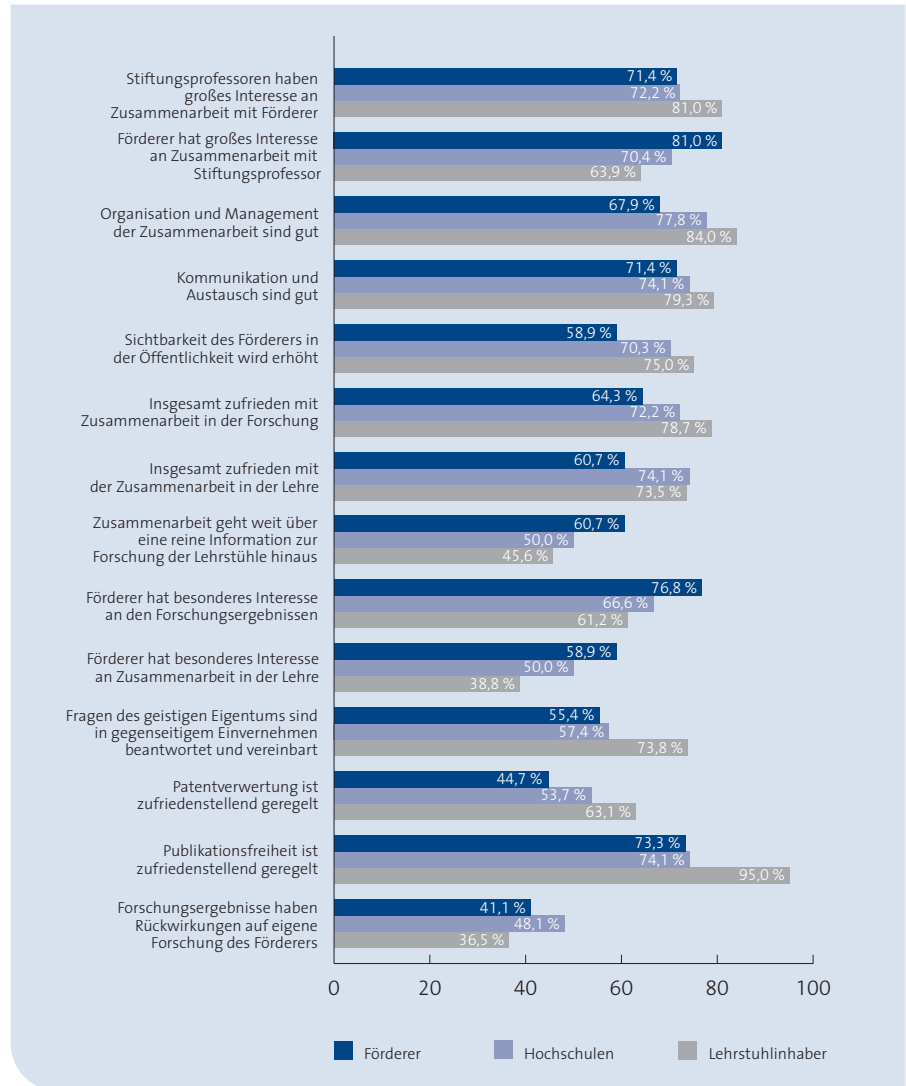
Empfehlungen des Stifterverbandes

Die Ergebnisse der Erhebung zeigen, dass die Bedeutung von Stiftungsprofessuren in Deutschland spürbar zugenommen hat. Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft hat diese Entwicklung maßgeblich geprägt. Die Einrichtung und Begleitung von Stiftungsprofessuren ist ein Schwerpunkt seiner Arbeit – und das Förderprogramm „Stiftungsprofessuren“, das aus verschiedenen seit Mitte der 1980er-Jahre initiierten Programmen hervorging, gehört zu seinen erfolgreichsten. Mit seinen Mitgliedsunternehmen und Förderern hat der Stifterverband bis heute mehr als 250 Stiftungslehrstühle eingerichtet. Auf diese Weise hat er sich als Kompetenzzentrum beim Thema Stiftungsprofessuren etabliert und mit seiner finanziellen Förderung, Beratung und administrativen Betreuung leistet er auch aktuell einen wichtigen Beitrag, um die Einrichtung von Stiftungslehrstühlen in Deutschland weiter voranzutreiben.

Auch wenn die Entwicklung der Stiftungsprofessuren in den letzten Jahren sehr positiv verlaufen ist, haben die privat geförderten Lehrstühle auch heute noch einen Anteil von weniger als 2 Prozent an allen Professuren hierzulande. Daher hat der Stifterverband – basierend auf den Erkenntnissen aus der Erhebung und seinen umfangreichen Erfahrungen – Empfehlungen an Hochschulen, Förderer und Politik formuliert, wie Stiftungsprofessuren am Wissenschaftsstandort Deutschland weiter gestärkt werden können.

Betrachtet man die politischen Rahmenbedingungen, so ist es vor allem wichtig, dass Hochschulen und Förderer Flexibilität und Handlungsfreiheit bei der Ein-

Grafik 4: Bewertung der Zusammenarbeit



Prozentzahl der Akteure, die obige Aussagen als „zutreffend“ oder „eher zutreffend“ bezeichnen *

Quelle: Angaben der Förderer, Hochschulen und Lehrstuhlinhaber

* Von den Förderern und Hochschulen machten jeweils zwischen 10 und 30 Prozent keine Angabe, sodass die Differenz zwischen den angegebenen Werten und 100 nicht gleichzusetzen ist mit der Angabe „trifft nicht zu“ oder „trifft eher nicht zu“.

richtung und Gestaltung von Stiftungsprofessuren haben. Die Erhebung zeigt, dass die Ministerien den Hochschulen und Förderern bereits heute weitgehend freie Hand lassen – was zu begrüßen ist. Handlungsbedarf besteht dagegen bei der Verbesserung der Rahmenbedingungen für „endowed chairs“. Das sind dauerhaft privat geförderte Lehrstühle, deren Finanzierung aus den Erträgen eines Stiftungskapitals gespeist wird und die in den angelsächsischen Ländern eine sehr viel größere Verbreitung haben als hierzulande.

Empfehlungen an die Politik



- Der Stifterverband empfiehlt der Politik:
 - die bisherige Praxis fortzusetzen und den Förderern und Hochschulen Freiheit bei der Einrichtung und Ausgestaltung der Stiftungsprofessuren zu lassen sowie
 - attraktive steuerliche Rahmenbedingungen für die Einrichtung von „endowed chairs“ zu schaffen. Das „Gesetz zur weiteren Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements“ vom Oktober 2007 hat hier deutliche Verbesserungen gebracht. Diesen Weg gilt es entschlossen fortzusetzen.

Obwohl die Erhebung zeigt, dass die Hochschulen sehr positive Erfahrungen mit den privat geförderten Lehrstühlen gemacht haben, nutzt nur ein Teil von ihnen Stiftungsprofessuren offensiv und strategisch, um ihr Profil zu schärfen und damit auch ihre wissenschaftliche Exzellenz zu steigern. Viele Hochschulen sind also gefordert, auf diesem Feld mehr Initiative zu ergreifen. Zu einem solchen Weg gehört nicht zuletzt, möglichst attraktive Bedingungen für Stiftungslehrstuhlinhaber zu bieten und dabei auch die Erwartungen an die Stiftungsprofessur klar aufzuzeigen.

Empfehlungen an die Hochschulen



- Der Stifterverband empfiehlt den Hochschulen:
 - selbst für Stiftungslehrstühle zu werben und aktiv auf potenzielle Förderer zuzugehen und
 - das Instrument Stiftungsprofessur in deutlich höherem Maße strategisch zu nutzen, um ihre eigenen Stärken in Forschung und Lehre auszubauen und im Wettbewerb mit anderen Hochschulen an Attraktivität zu gewinnen.

Empfehlungen an die Hochschulen und Förderer



- Der Stifterverband empfiehlt den Hochschulen und Förderern:
 - den Stiftungsprofessuren eine langfristige Perspektive an der Hochschule zu bieten,
 - bereits zu Beginn ihre gegenseitigen Erwartungen abzugleichen, um Interessenkonflikte zu vermeiden und eine konfliktfreie Zusammenarbeit zu erreichen,
 - eine attraktive Ausstattung der Stiftungslehrstühle zu gewährleisten und insbesondere bei der langfristigen Weiterführung der Professur – also nach der privaten Förderphase – eine angemessene Ausstattung an den Hochschulen sicherzustellen.

In Deutschland gibt es viele Unternehmen, Stiftungen und andere Förderer, die sich in vorbildlichem Maße engagieren und deren finanzielle Unterstützung teilweise weit über die Förderung „nur“ einer Stiftungsprofessur hinausgeht – das zeigt auch die Erhebung. Dennoch: Im Vergleich vor allem zu den Vereinigten Staaten könnte das private Engagement noch intensiver ausfallen.

Empfehlungen an die Förderer



- Der Stifterverband empfiehlt den (potenziellen) Förderern:
 - Stiftungsprofessuren noch intensiver und nachhaltiger zu fördern – idealerweise durch die Einrichtung von „endowed chairs“. Dies kann den Erfolg von Stiftungsprofessuren als Instrument zur Stärkung von Forschung und Lehre in Deutschland weiter erhöhen.



1

Innovation und Profilbildung

Nutzen von Stiftungsprofessuren an deutschen Hochschulen

Bildung und Forschung sind Schlüsselfaktoren, um die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und den Wohlstand unseres Landes langfristig zu sichern – das ist in Deutschland heute unbestritten. Zahlreiche Studien belegen aber, dass es dem deutschen Bildungssystem im länderübergreifenden Vergleich an Qualität und Wettbewerbsfähigkeit mangelt. Auch die deutschen Hochschulen sind von der internationalen Spitze ein gutes Stück entfernt. Doch in letzter Zeit ist viel passiert, damit sich das ändert. Die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder ist das sichtbarste Zeichen der vermehrten Anstrengungen, bei Forschung und Lehre wieder zur internationalen Spitzengruppe aufzuschließen.

Neben der öffentlichen Hand unterstützt auch der private Sektor diese Entwicklung. Unternehmen investieren in die Forschung an Hochschulen und engagieren sich in der Lehre – und zwar in weit größerem Ausmaß als bisher angenommen. Das geht aus einer aktuellen Studie des Stifterverbandes und des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln hervor. Danach unterstützt jedes fünfte Industrieunternehmen Hochschulen mit Geld- oder Sachspenden, Sponsoring oder Stipendien. Von den Großunternehmen sind sogar zwei Drittel in der Hochschulförderung aktiv. Im Jahr 2008 summierte sich das Engagement der Wirtschaft auf mindestens 1,4 Milliarden Euro. Ein wichtiges Instrument sind dabei Stiftungsprofessuren, also aus Drittmitteln finanzierte Lehrstühle. Am häufigsten werden solche Lehrstühle hierzulande von Unternehmen und Stiftungen gefördert. Daneben gehören Verbände, Forschungsverbände und Privatpersonen zu den wichtigsten Förderern (siehe S. 25).

Vorbild für die Stiftungsprofessuren in Deutschland sind die im angelsächsischen Raum traditionell geförderten „endowed chairs“. Von ihnen wurde die Bezeichnung hergeleitet – die Ausgestaltung unterscheidet sich aber deutlich: Während die Finanzierung der „endowed chairs“ durch die Erträge eines Stiftungskapitals (endowment) langfristig gesichert ist, übernehmen die Förderer von Stiftungsprofessuren hierzulande die Finanzierung nur für begrenzte Zeit, zumeist sind dies fünf Jahre. In den häufigsten Fällen führt die Hochschule den Lehrstuhl anschließend mit eigenen Mitteln weiter. Hiervon gibt es aber Ausnahmen – da die Stiftungsprofessuren an den deutschen Hochschulen unterschiedlich ausgestaltet sind (siehe Kasten „Stiftungsprofessuren – eine Typologie“, S. 19).

Nutzen für alle

Stiftungsprofessuren bieten den Hochschulen und den Förderern eine Reihe konkreter Vorteile. Die Hochschulen gewinnen vor allem eines: die Chance, das Spektrum ihres Angebots in Forschung und Lehre über das durch öffentliche Mittel ermöglichte Maß hinaus zu erweitern. Mit Stiftungslehrstühlen können die Hoch-

schulen zudem schneller und flexibler auf neue Entwicklungen reagieren. Nicht zuletzt eröffnen sie dabei begabten Nachwuchswissenschaftlern neue Perspektiven und können diese an sich binden. Auch von der mit Stiftungsprofessuren häufig verbundenen Kooperation mit Unternehmen profitieren die Hochschulen auf vielfältige Weise. Der Anwendungsbezug der Forschung steigt, die Hochschulen können innovative Fächer einrichten und neue Forschungsgebiete erschließen. Insbesondere die beruflichen Perspektiven von Studierenden können sich durch einen engen Kontakt zur Wirtschaft verbessern, weil sie frühzeitig Praxiserfahrungen sammeln und sich potenziellen Arbeitgebern bekannt machen können.

Durch all das können die Hochschulen neue Schwerpunkte setzen und ihr Profil schärfen. Damit gewinnen sie im Wettbewerb um Wissenschaftler und Studenten an Attraktivität: „Mit Stiftungslehrstühlen ist es uns in den letzten Jahren gelungen, ganze Fakultäten aus dem Boden zu stampfen, die uns auf einen vorderen Platz im Wettbewerb der Exzellenzinitiative gebracht haben“, sagte der Bevollmächtigte für Fundraising der Technischen Universität München, Arnulf Melzer, der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (5. Juli 2008).

Auch den Förderern bringt die Einrichtung der Stiftungslehrstühle viele Vorteile. Sie können auf einem für sie relevanten Feld die Forschung fördern und dadurch Themen erschließen, die bislang wenig untersucht wurden. Durch die enge Zusammenarbeit mit Hochschulen bauen sie dabei in der Regel ihr Netzwerk im Segment Wissenschaft und Forschung auch über den jeweiligen Lehrstuhl hinaus aus.

Zwei weitere wichtige Aspekte gerade für Unternehmen sind zudem Talentsuche und Imagegewinn. Mit der Einrichtung eines Stiftungslehrstuhls in einem für sie wichtigen Gebiet stellen die Firmen auch sicher, dass es qualifizierte Absolventen mit dem gewünschten Know-how gibt und ein frühzeitiger, enger Kontakt zu diesen potenziellen Mitarbeitern angebahnt wird. Das Image des Unternehmens wird gestärkt, da es sich der Wissenschaft eng verbunden zeigt, ohne damit ein unmittelbares Gewinninteresse zu verknüpfen.

Von der Einrichtung von Stiftungslehrstühlen profitieren also Hochschulen und Förderer gleichermaßen. Mit der Stärkung von Forschung und Lehre gewinnt aber auch der gesamte Wissenschaftsstandort Deutschland. Denn eine zunehmende finanzielle Unterstützung durch Private ist eine unerlässliche Voraussetzung, wenn Deutschland im Wettbewerb um die besten Köpfe konkurrenzfähig sein will. Zudem ist die engere Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Unternehmen ein wichtiger Hebel, um aus kreativen Ideen von Wissenschaftlern mehr moderne, marktfähige Produkte zu entwickeln. Stiftungslehrstühle sind zwar bei Weitem nicht das einzige, aber doch ein wichtiges Instrument, um diesen „Innovationsfaktor Kooperation“ zwischen Wissenschaft und Wirtschaft zu stärken.

Es spricht demnach vieles für die Einrichtung von Stiftungsprofessuren. Dennoch mangelt es nicht an kritischen Stimmen. So wird vor allem befürchtet, dass ein zu großer Einfluss der Wirtschaft die Freiheit von Wissenschaft und Forschung beeinträchtigen könnte. Dafür gibt es jedoch keine Belege. Wohl aber für das Gegenteil: Auch wenn die Förderer gemeinsam mit der Hochschule die Forschungsgebiete definieren und die Lehrstühle nicht selten ihren Namen tragen, wird ein Stiftungslehrstuhl nicht eingerichtet, um Auftragsforschung zu betreiben. Denn auf die Auswahl der Professoren und deren konkrete Arbeit – so zum Beispiel auch die Frage, wann und wie die Forschungsergebnisse veröffentlicht werden – haben die

Über die letzten Fragen



Stiftungslehrstuhl für Soziale Arbeit in Palliative Care am IZP in München

Eine brennende Kerze vor der Tür bedeutet am Münchner Interdisziplinären Zentrum für Palliativmedizin (IZP), dass in dem Zimmer dahinter gerade ein Mensch stirbt. Symbole dieser Art gehören für Professor Gian Domenico Borasio zu dem Versuch, in der Medizin einen neuen und damit auch sensibleren Umgang mit dem Tod zu finden: weg von der Leidensverlängerung, hin zu einer menschenwürdigen Sterbebegleitung, die Spirituelles, Kommunikation und – natürlich – die Angehörigen mit einbezieht. Gian Domenico Borasio, 46, ist Neurologe und einer der weltweit führenden Palliativmediziner. Am Klinikum der Ludwig-Maximilians-Universität in Großhadern, wo das IZP angesiedelt ist, hat der Italiener den Stiftungslehrstuhl für Palliativmedizin inne.

Die Bayernmetropole hat sich in den vergangenen Jahren zu einem deutschen Zentrum für Palliativmedizin gemauert. Insgesamt vier Stiftungsprofessuren bilden hier ein seltenes, zumindest in Europa einzigartiges Cluster, das Forschung und Lehre, Praxis und Ausbildung miteinander verbindet: Nur zwei der Stiftungslehrstühle sind von Medizinern besetzt, Nummer drei gehört zur Theologie und Nummer vier ist eine Stiftungsprofessur für Soziale Arbeit in Palliative Care – falls man darunter Pflegemanagement, Pflegepädagogik und Sozialarbeit versteht. Diese Aufgabe erfüllt Professorin Maria Wasner, eine Humanbiologin und Kommunikationswissenschaftlerin. Deren „Stammhaus“, die Katholische Stiftungsfachhochschule München, gibt dem gesamten Projekt insofern eine interessante Note, weil Sozialarbeiter an den Fachhochschulen ausgebildet werden. Gerade weil die Wasner-Professur von Anfang an neben dem Praxis- auch einen starken Forschungsschwerpunkt haben sollte, „war die Realisierung dieser Ansätze nur am IZP möglich“, erläutert Professor Borasio.

Damit ist das Projekt auch schon fast beschrieben: Es besteht je zur Hälfte aus Praxis und Forschung am IZP sowie aus



Das Zentrum für Palliativmedizin steht für eine menschenwürdige Sterbebegleitung. Gleich vier Stiftungsprofessuren sind dort eingerichtet.

der Ausbildung von Sozialarbeitern und Pflegepädagogen. Aus diesem Fundus von hervorragend ausgebildeten und hoch motivierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sollen dann eines Tages jene Pflegekräfte kommen, die für eine kleine Revolution im Gesundheitswesen sorgen sollen: „Wir sehen unsere Aufgabe darin, die Palliativmedizin überflüssig zu machen“, sagt Maria Wasner. Das könnte heißen, dass Palliative Care dann zum selbstverständlichen Allgemeingut in der Medizin geworden ist.

Praxisnahes Rüstzeug

Aber noch ist es nicht soweit. In Großhadern, wo jedes Jahr 800 Patienten sterben, hat das Team von Maria Wasner jetzt die Chance, sich um alle Fragen zu kümmern, mit denen sich Todkranke in den letzten Tagen ihres Lebens beschäftigen. Das Ziel: Studierenden an den Fachhochschulen – Sozialarbeiter und Pflegepädagogen – ein praxisnahes Rüstzeug mitzugeben, auch wenn „der Umgang mit den

eigenen Ängsten vor Sterben und Tod gerade für junge Menschen nicht immer einfach ist“, wie Maria Wasner sagt.

Gestiftet wurde die Professur von Maria Wasner Anfang 2008 von der Stadtsparkasse München. Gemeinsam mit dem Stifterverband hat sie die Anschubfinanzierung in Höhe von insgesamt 500.000 Euro für zunächst fünf Jahre übernommen. „Zu unserem Selbstverständnis als Sparkasse zählt, dass wir uns neben unserer Banktätigkeit umfangreich gesellschaftlich engagieren“, erläutert der Vorstandsvorsitzende Harald Strötgen. Die Stadtsparkasse hatte 2007 bereits 20.000 Euro für das IZP gestiftet. Strötgen verfolgte schon damals „aus eigener persönlicher Erfahrung“ die Soziale Arbeit in Palliative Care mit großem Interesse. Dass es jetzt zu einer Stiftungsprofessur gekommen ist, liegt für ihn auf der Hand: „Ich bin der Überzeugung, dass ein menschlicherer Umgang mit dem Tod eine gesellschaftliche Herausforderung ist, die uns alle angeht.“

Förderer nur begrenzt Einfluss. Die Besetzung läuft im Rahmen eines normalen Berufungsverfahrens und der Stiftungsprofessor ist in die Strukturen der Hochschule eingebunden.

Auch zeigt sich bei näherer Betrachtung, dass sich weder die Professoren selbst noch die Hochschulen durch Stiftungslehrstühle in ihrer Freiheit beeinträchtigt fühlen. Vielmehr sehen sie aus den oben genannten und weiteren Gründen die Kooperation mit der Wirtschaft und den anderen Förderern als Gewinn. Eine genauere Analyse dieser Aspekte sowie eine Auseinandersetzung mit der Kritik an Stiftungsprofessuren finden sich auf S. 60.

Eine detaillierte Bestandsaufnahme

In den vergangenen Jahren haben Stiftungsprofessuren in Deutschland einen regelrechten Boom erlebt. Derzeit gibt es hierzulande schätzungsweise rund 660 laufende Stiftungslehrstühle – Tendenz steigend. Kaum eine Woche vergeht, in der nicht in den Stellenteilen großer Zeitungen Stiftungsprofessuren ausgeschrieben sind.

Der Stifterverband hat diese Entwicklung maßgeblich geprägt und gemeinsam mit seinen Mitgliedsunternehmen und Förderern bis heute über 250 Stiftungsprofessuren eingerichtet. Den Stein ins Rollen brachte das Förderprogramm „Stiftungsprofessuren“ für Universitäten, das der Stifterverband im Oktober 1985 initiierte. In seinem Programm finanzierte der Stifterverband die ersten 25 Stiftungsprofessuren komplett, ergänzte im weiteren Verlauf die private Förderung von Lehrstühlen mit unterschiedlichen Beträgen und übernahm für den Förderer die finanzielle und administrative Betreuung der Professur. Es folgten Stiftungsprofessuren-Programme für die neuen Bundesländer ab 1991, für Fachhochschulen ab 1992 und für private Hochschulen ab 1993 mit jeweils unterschiedlichen Möglichkeiten einer anteiligen Finanzierung aus Mitteln des Stifterverbandes. 1996 wurden alle Programme zusammengeführt. Mit seiner finanziellen Förderung, Beratung und administrativen Betreuung leistet der Stifterverband auch aktuell einen wichtigen Beitrag, um die Einrichtung von Stiftungslehrstühlen in Deutschland weiter voranzutreiben (siehe Kapitel 5).

Stiftungsprofessuren gewinnen also an Bedeutung – und damit steigt auch das öffentliche Interesse an diesem Thema. Dennoch mangelt es bislang an einem genauen Überblick: Wie hat sich die Zahl der Stiftungsprofessuren in Deutschland entwickelt? Wie verteilen sich die Lehrstühle auf die Regionen in der Bundesrepublik und auf die Hochschulen? Was sind die häufigsten Fachrichtungen? Wer sind die wichtigsten Förderer? Wie lange und in welcher Höhe investieren die Förderer? Was sind die Motive, Erwartungen und Erfahrungen der beteiligten Förderer, Hochschulen, Lehrstuhlinhaber und Ministerien?

Um ein detailliertes und aktuelles Bild über die Stiftungsprofessuren in Deutschland zu erhalten, hat der Stifterverband das Zentrum für Evaluation und Methoden der Universität Bonn (ZEM) beauftragt, eine umfassende Befragung zu diesen und weiteren Fragen durchzuführen. Die Ergebnisse der Studie werden in den beiden folgenden Kapiteln dargelegt.

Stiftungsprofessuren – eine Typologie

Während die „klassische“ Stiftungsprofessur – der „endowed chair“, der dauerhaft aus den Erträgen eines Stiftungskapitals finanziert wird – in Deutschland die Ausnahme darstellt, gibt es an den Hochschulen hierzulande eine Reihe anderer Ausgestaltungen. Im Wesentlichen finden sich die folgenden Arten von Stiftungslehrstühlen, die auch vom Stifterverband im Rahmen seines Programms gefördert werden:

Die Stiftungsprofessur

Mit einer Stiftungsprofessur wird eine zusätzliche Hochschullehrerstelle geschaffen, die von den Förderern – in der Regel für fünf Jahre – finanziert wird. Nach Ablauf der privaten Förderung wird die Stiftungsprofessur in den Haushalt der Hochschule übernommen.

Die Stiftungsprofessur auf Zeit

Der Lehrstuhl wird für einen begrenzten Zeitraum – meistens fünf Jahre – eingerichtet und anschließend in der Regel nicht weitergeführt. Die Befristung ist in vielen Fällen von den Förderern selbst gewünscht, da sich so flexibler auf Veränderungen der als sinnvoll erachteten Forschungsfelder reagieren lässt.

Die Stiftungsgastprofessur

Die Hochschule richtet für die Dauer von bis zu fünf Jahren eine zusätzliche Stelle für eine Gastprofessur ein, die aus privaten Fördermitteln bezahlt wird. Die Professur kann mit einem Gastwissenschaftler aus Deutschland oder aus anderen Ländern besetzt werden. Dabei sind auch Wechsel möglich: Während einige Gastprofessuren mehrere Jahre mit einem Wissenschaftler besetzt werden, gibt es in anderen Fällen auch jährliche oder semesterweise Besetzungen.

Die Stiftungs juniorprofessur

Die Hochschule richtet für sechs Jahre eine durch die Förderer finanzierte Juniorprofessur ein. Sie

dient der Qualifikation für eine reguläre Professur und soll den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern.

Die Stiftungs juniorprofessur mit Tenure-Track

Eine Stiftungs juniorprofessur geht nach Ablauf der sechs Jahre in eine reguläre Professur über, auf die sich der Inhaber der Juniorprofessur bewerben kann – in einigen Bundesländern ohne Ausschreibung. Voraussetzung für den Übergang in eine reguläre Professur ist eine erfolgreiche Evaluierung.

Die vorgezogene Berufung

Ein Hochschullehrer lässt sich vor Erreichen der Altersgrenze ohne Dienstbezüge der Hochschule beurlauben, um sich vorrangig der Forschung widmen zu können. Er bleibt Mitglied der Hochschule und seine Besoldung wird für den Zeitraum der Beurlaubung – in der Regel erneut fünf Jahre – durch die Förderer finanziert. Damit wird der Hochschule die Möglichkeit gegeben, einen Nachwuchswissenschaftler als Nachfolger zu berufen. Dieses Procedere gewährleistet einen nahtlosen Übergang und verhindert, dass eine Professur längere Zeit unbesetzt bleibt. Zudem wird die bestehende Professur gesichert, das heißt, sie kann nicht gestrichen oder umgewidmet werden.

Die Co-Professur

Durch die übergangsweise Doppelbesetzung eines Lehrstuhls soll eine gleichbleibende Qualität bei der Neubesetzung eines Lehrstuhls gesichert werden. Das ist besonders wichtig bei großen Instituten im naturwissenschaftlich-technischen Bereich, die wirtschaftsnah und drittmittelstark sind, um einen Verlust von Einnahmen zu verhindern. Eine angemessene Einarbeitungszeit des neuen Lehrstuhlinhabers von mindestens einem bis zu drei Jahren gewährleistet, dass dieser sich in laufende Projekte einfinden und die Arbeit anschließend auf gleichem Niveau wie sein Vorgänger fortführen kann.



2

Stiftungsprofessuren in Deutschland

Eine Bestandsaufnahme

Im Auftrag des Stifterverbandes hat das Zentrum für Evaluation und Methoden der Universität Bonn (ZEM) zwischen November 2008 und Februar 2009 eine breit angelegte Erhebung zu zahlreichen Aspekten der Stiftungsprofessuren in Deutschland durchgeführt. Befragt wurden 326 Hochschulen in Deutschland, die zuständigen Ministerien aller 16 Bundesländer sowie eine Vielzahl von Förderern und Stiftungslehrstuhlinhabern (siehe Kasten „Die Erhebung des ZEM“, S. 22).

Die Studie liefert eine detaillierte Bestandsaufnahme der Stiftungsprofessuren in Deutschland. Die Ergebnisse der Erhebung werden in diesem und dem folgenden Kapitel erläutert. Während es in Kapitel 3 um die Motive, Erwartungen und Erfahrungen von Förderern, Hochschulen, Lehrstuhlinhabern und Ministerien geht, stellen die Ausführungen in diesem Kapitel zunächst die folgenden Aspekte dar:

- Anzahl und Entwicklung der Stiftungsprofessuren in Deutschland
- regionale Verteilung der Lehrstühle
- Verteilung der Stiftungslehrstühle auf Universitäten und Fachhochschulen
- Fachrichtungen der Stiftungsprofessuren
- die Frage, wer Stiftungslehrstühle in Deutschland fördert

Anschließend werden die Ergebnisse der Erhebung zu verschiedenen Fragen der Ausgestaltung von Stiftungsprofessuren erläutert. Behandelt werden folgende Aspekte:

- Förderdauer
- die Frage, wie viele Stiftungslehrstühle nach Auslaufen der privaten Förderung an den Hochschulen weitergeführt werden und auf welche Weise das geschieht
- Anteile der unterschiedlichen Arten von Stiftungsprofessuren
- Besoldung der Professoren

Bei den erhobenen Zahlen und Fakten weichen die Angaben der verschiedenen befragten Gruppen zu einzelnen Aspekten – zum Beispiel zur Anzahl der Stiftungsprofessuren – teilweise leicht voneinander ab. Dies liegt vor allem daran, dass nicht alle in die Erhebung einbezogenen Hochschulen, Ministerien, Professoren und Förderer geantwortet haben, auch wenn der Rücklauf der Befragung überdurchschnittlich hoch war (siehe auch Kasten „Die Erhebung des ZEM“, S. 22). Um ein möglichst fundiertes Gesamtbild zu erhalten, wurden zudem an wenigen Stellen neben den Ergebnissen der ZEM-Erhebung Daten anderer Institutionen einbezogen, so etwa des Statistischen Bundesamtes und des Bundesverbandes Deutscher Stiftungen. Im Folgenden werden immer die unter verschiedenen Aspekten – wie etwa Rücklaufquote, Anzahl von Angaben, Thema der Fragestellung – belastbarsten Daten zugrunde gelegt.

Die Erhebung des ZEM

Ziel der vom Stifterverband beauftragten Studie des Zentrums für Evaluation und Methoden der Universität Bonn (ZEM) ist es, einen möglichst umfassenden und ausgewogenen Überblick über den Themenkomplex „Stiftungsprofessuren in Deutschland“ zu gewinnen. Dazu hat das ZEM in enger Abstimmung mit dem Stifterverband einen Basisfragebogen zu zahlreichen Aspekten des Themas entwickelt. Gleichzeitig wurde ein Verteiler mit allen Akteuren erarbeitet, die auf die Einrichtung von Stiftungsprofessuren und die Rahmenbedingungen einen maßgeblichen Einfluss haben. Diese Akteure sind:

- Die Hochschulen: 326 deutsche Hochschulen wurden in die Erhebung einbezogen. Berücksichtigt wurden öffentliche und private Einrichtungen sowie neben Universitäten auch Fachhochschulen sowie Kunst- und Musikhochschulen.
- Die jeweils zuständigen Wissenschafts- bzw. Bildungs- und/oder Forschungsministerien aller 16 Bundesländer.
- Die Förderer: Befragt wurden die Mitglieds- und Vorstandsunternehmen sowie Stiftungen im Stifterverband.
- Die Stiftungsprofessoren: Der Verteiler setzte sich in diesem Bereich zusammen aus Stiftungsprofessuren, die unter Beteiligung des Stifterverbandes eingerichtet wurden, zahlreichen von den Hochschulen benannten Lehrstuhlinhabern sowie anderen im Lauf der Studie nachrecherchierten Stiftungslehrstühlen.

Die Befragung wurde elektronisch durchgeführt. Für die unterschiedlichen Zielgruppen der Erhebung programmierte und versandte das ZEM fünf verschiedene Varianten des Basisfragebogens.

Insgesamt wurden Ende November des vergangenen Jahres neben den 326 Hochschulen und 16 Ministerien auch 156 Förderer sowie 142 Stiftungsprofessoren angeschrieben. Im Verlauf der Studie bis Mitte Februar erhielten dann weitere 110 Stiftungsprofessoren (aus den Rückmeldungen der Hochschulen) sowie einige zusätzlich neu ermittelte Adressaten eine Einladung zur Teilnahme an der Befragung. Im Ergebnis wurden insgesamt 782 Vertreter der genannten vier Gruppen kontaktiert.

Der Rücklauf der Fragebögen war für eine derartige Erhebung weit überdurchschnittlich. 13 der 16 Ministerien antworteten – das entspricht mehr als 80 Prozent. Bei den über den Stifterverband eingerichteten Professuren betrug der Rücklauf 67 Prozent, bei anders ermittelten Lehrstühlen mehr als 50 Prozent. Die Beteiligungsquote der Förderer lag bei 41 Prozent und damit auf einem ähnlichen Niveau wie die der Hochschulen mit 38 Prozent. Insgesamt liefert die Erhebung somit belastbare Ergebnisse zu den verschiedenen erhobenen Aspekten.

Anzahl der Stiftungsprofessuren

Um die aktuell laufenden Stiftungsprofessuren in Deutschland zu schätzen, hat das ZEM eine Hochrechnung vorgenommen: Aus den in der Erhebung befragten Hochschulen wurden nach den Kriterien „Art“ und „Größe“ der Hochschulen sechs Gruppen gebildet. Für jede dieser Gruppen wurde aus den vorliegenden Antworten ein Durchschnittswert gebildet und dieser anhand der tatsächlichen Anzahl der jeweiligen Hochschulen hochgerechnet. Die mit dieser Hochrechnung ermittelte Zahl beträgt 661. Für die beendeten Stiftungsprofessuren hat das ZEM die gleiche Methode der Hochrechnung verwendet und kommt auf den Wert 552.

Rund 660 Stiftungslehrstühle in Deutschland

Wie viele aktuell laufende Stiftungslehrstühle gibt es in Deutschland? Das ZEM hat zur Beantwortung dieser Frage auf der Grundlage der Ergebnisse der Erhebung in einer Hochrechnung eine Zahl von rund 660 Stiftungsprofessuren geschätzt (siehe nebenstehender Artikel). Neben den aktuell laufenden Stiftungslehrstühlen hat das ZEM auch ermittelt, wie viele privat geförderte Professuren bereits beendet – also nicht mehr weitergeführt oder in den Haushalt der Hochschule übernommen – wurden. Dazu haben die Bonner Statistiker die gleiche Methode der Hochrechnung verwendet wie bei der Schätzung der aktuell laufenden Professuren. Das Ergebnis der Schätzung: An den deutschen Hochschulen gab es in der Vergangenheit rund 550 Stiftungsprofessuren.

Zunahme in den letzten Jahren, wirtschaftsstarke Bundesländer vorn

Stiftungsprofessuren haben in Deutschland durchaus Tradition. Den Hinweis auf eine erste Stiftungsprofessur gibt es aus dem Jahr 1950. In der Erhebung wird deutlich, dass seit Beginn der 1970er-Jahre Stiftungsprofessuren eingerichtet wurden.

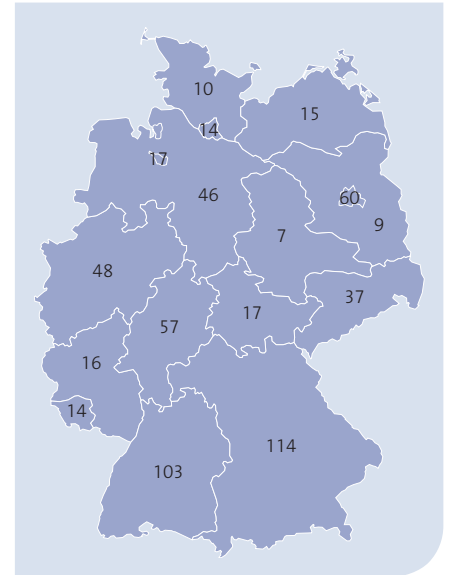
In den vergangenen Jahren ist dabei eine spürbare Zunahme zu verzeichnen. Diese wird erkennbar, wenn man sich vor Augen führt, dass die Mehrzahl der Stiftungsprofessuren – wie auf S. 27 erläutert wird – von den Förderern nicht länger als fünf Jahre finanziert wird, gleichzeitig aber die Zahl der aktuell laufenden Stiftungsprofessuren höher ist als die der bereits beendeten. Einen besonders deutlichen Zuwachs innerhalb der letzten fünf Jahre gab es im Jahr 2008, als nach Angaben der Hochschulen 42 neue Stiftungsprofessuren ins Leben gerufen wurden.

Unter dem regionalen Aspekt betrachtet zeigt sich, dass sich die meisten geförderten Professuren auf wenige Bundesländer konzentrieren. Besonders stark ist der Süden der Bundesrepublik vertreten: An erster Stelle liegt Bayern mit 114 Stiftungslehrstühlen, dicht gefolgt von Baden-Württemberg mit 103. Dass diese beiden Bundesländer vorn liegen, überrascht nicht. Denn zum einen gelten sie im Bildungsbereich als besonders leistungsfähig – so liegen sie in bundesweiten Vergleichen der Bildungssysteme, wie etwa dem Bildungsmonitor des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln, in der Spitzengruppe. Zum anderen sind sie besonders wirtschafts- und innovationsstark und verfügen daher über viele erfolgreiche Unternehmen, also potenzielle Stifter.

Bemerkenswert ist die Anzahl der Stiftungslehrstühle in Berlin. Mit 60 geförderten Professuren liegt das kleine Bundesland an dritter Stelle – und weist damit im Verhältnis zur Einwohnerzahl mit Abstand die meisten Stiftungslehrstühle in Deutschland auf. Vergleichsweise viele Stiftungsprofessuren finden sich auch in Hessen mit 57, Nordrhein-Westfalen mit 48 und Niedersachsen mit 46. Gemeinsam machen die Lehrstühle in diesen sechs Bundesländern fast drei Viertel aller deutschen Stiftungsprofessuren aus.

Unter den neuen Bundesländern schneidet Sachsen mit 37 Stiftungsprofessuren am besten ab. Die wenigsten geförderten Lehrstühle in Deutschland – nämlich sieben – befinden sich dagegen in Sachsen-Anhalt.

Stiftungsprofessuren in Deutschland *



Quelle: Stifterverband, Bundesverband Deutscher Stiftungen
* Datenbasis der Grafik sind die konkret benannten Stiftungsprofessuren, die sich insgesamt auf 584 summieren. Die hochgerechnete Zahl von rund 660 kann den Bundesländern nicht exakt zugeordnet werden.

Stiftungsprofessuren meist an Universitäten

Stiftungsprofessuren werden in Deutschland überwiegend an Universitäten eingerichtet, während sie an Fachhochschulen eher die Ausnahme sind. Die Erhebung liefert hier ein klares Ergebnis: Drei Viertel aller von den Hochschulen benannten Stiftungslehrstühle befinden sich an Universitäten, nur ein Viertel entfällt auf die Fachhochschulen. Bei diesem Ergebnis sind auch die Kunst- und Musikhochschulen erfasst – soweit sie über ein Promotionsrecht verfügen, werden sie den Universitäten zugerechnet, andernfalls den Fachhochschulen.

Passend zu dieser Verteilung der Stiftungslehrstühle sind auch folgende Angaben der Hochschulen: Rund 75 Prozent der Universitäten verfügen über aktuell laufende Stiftungslehrstühle. Bei den Fachhochschulen sind es dagegen nur 25 Prozent. Dies ist das Ergebnis bei den aktuell bestehenden Stiftungslehrstühlen. Ein ähnliches Gesamtbild zeigt auch der Blick zurück: Bei den beendeten Stiftungsprofessuren dominieren die Universitäten mit einem Anteil von vier Fünfteln ebenfalls eindeutig.

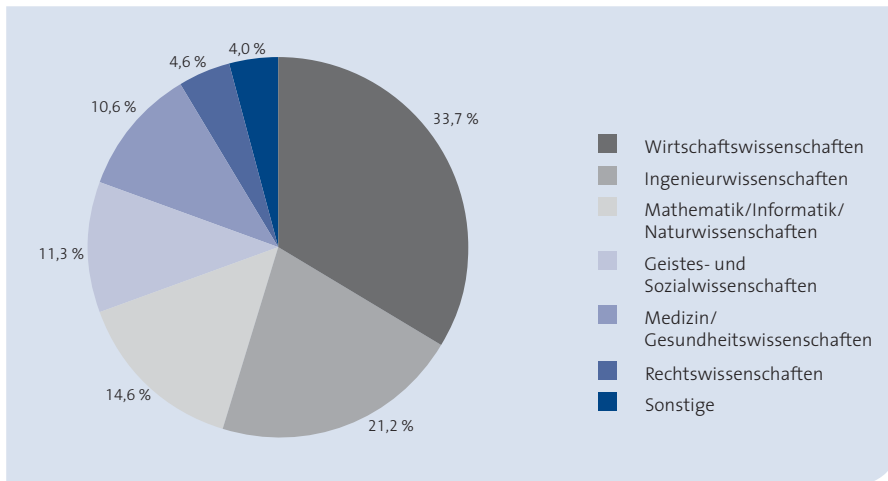
Über diese Ergebnisse hinaus macht die Erhebung deutlich: Selbst wenn Fachhochschulen Stiftungslehrstühle eingerichtet haben, ist die Zahl pro Hochschule in der Regel deutlich geringer als bei Universitäten. So gibt es nur eine Fachhochschule mit mehr als vier privat geförderten Professuren. Viele Universitäten verfügen dagegen über deutlich mehr Stiftungsprofessuren – allein die Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt kann 50 aktuell laufende vorweisen (siehe Interview mit dem Präsidenten der Universität, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, auf S. 42). Generell zeigt sich zudem, dass vor allem Technische Hochschulen über besonders viele Stiftungslehrstühle verfügen. Unter den zehn Hochschulen mit den meisten Stiftungsprofessuren, die an der Umfrage teilgenommen haben, finden sich allein vier Technische Universitäten.

Wirtschaftswissenschaften und MINT-Fächer dominieren

Ob „Abfülltechnologie und -logistik“, „Finanzdienstleistungscontrolling und Rechnungswesen“, „Phänomenologische Philosophie“ oder „Zellbiologie und Molekulare Wirkstoffforschung“: Das Spektrum der Wissenschaftsdisziplinen ist bei den Stiftungslehrstühlen an den deutschen Hochschulen sehr breit. Die Frage, welche Fachrichtungen dabei von den Stiftern am häufigsten gefördert werden, beantwortet die Erhebung unmissverständlich: Es dominieren klar die Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften.

Auf die Wirtschaftswissenschaften entfallen allein mehr als ein Drittel aller Stiftungslehrstühle. Die Ingenieurwissenschaften machen weitere rund 20 Prozent aus. Erweitert man diese auf das Spektrum der sogenannten MINT-Fächer, zählt man also zu den Ingenieurwissenschaften noch Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften hinzu, so erreicht dieser Bereich zusammen mehr als 35 Prozent und damit eine vergleichbare Bedeutung wie die Wirtschaftswissenschaften. Einen weniger großen, aber immer noch nennenswerten Anteil haben Stiftungslehrstühle in den Medizin-/Gesundheitswissenschaften, den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie in den Rechtswissenschaften. Andere Fächer fallen nicht ins Gewicht (siehe Grafik 5).

Grafik 5: Fachrichtungen der Stiftungsprofessuren



Quelle: Angaben der Förderer

Dass die Wirtschaftswissenschaften und die MINT-Fächer die größte Bedeutung haben, hängt zum einen natürlich mit der Struktur der Förderer zusammen. Wie im Folgenden dargestellt wird, stellen Unternehmen das Gros der Förderer – und sie setzen verständlicherweise einen Schwerpunkt in diesen Fachrichtungen. Zum anderen ist aber auch festzuhalten: Die Verteilung der Stiftungsprofessuren auf die Fachdisziplinen entspricht in ihrer Gewichtung weitestgehend der Verteilung der regulären Professuren auf die Fachdisziplinen insgesamt.

Unternehmen sind die häufigsten Förderer

Namen wie „Areal Stiftungslehrstuhl für Immobilieninvestition und -finanzierung“ oder „Vodafone Stiftungslehrstuhl Mobile Nachrichtensysteme“ deuten bereits darauf hin: Unternehmen sind hierzulande die wichtigsten Stifter privat finanzierter Lehrstühle. Sie fördern nach Angaben der Hochschulen mehr als 40 Prozent der Stiftungsprofessuren.

An zweiter Stelle liegen die Stiftungen mit einem Anteil von knapp 27 Prozent. Stiftungen sind generell bei der Förderung von Forschung und Lehre in Deutschland sehr engagiert – und die Finanzierung von Stiftungslehrstühlen ist dabei ein wichtiges Instrument. So hat etwa allein die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung seit den 1970er-Jahren 23 Stiftungslehrstühle initiiert. Neben Unternehmen und Stiftungen spielen noch Forschungsverbände, Verbände, Vereine sowie engagierte Einzelpersonen eine nennenswerte – wenn auch deutlich kleinere – Rolle (siehe Grafik 6, S. 27). Teilweise werden einzelne Lehrstühle auch von mehreren Stiftern gemeinsam eingerichtet. Ein Beispiel dafür ist die Stiftungsprofessur für Unternehmensnachfolge an der Universität Siegen, die auf S. 30 porträtiert ist.

Die verschiedenen Stiftergruppen setzen schon bei der Auswahl der von ihnen unterstützten Forschungsgebiete durchaus unterschiedliche Akzente. Die Analyse zeigt, dass bei den beiden wichtigsten Förderergruppen – also bei Unternehmen und Stiftungen – zwar die Förderung von Stiftungsprofessuren in den Wirtschaftswis-

Grips, der neue Rohstoff des Reviers



Lehrstuhl für Energiehandel und Finanzdienstleistungen an der Universität Duisburg-Essen



Impulse für eine Zukunftsbranche: An der Uni Duisburg-Essen erfahren Studenten in einem Schwerpunktstudium, wie der Wind im Energiehandel weht.

Es ist die Sprache des Ruhrgebiets, die schnörkellos zur Sache kommt: „Wir wissen sehr wohl, dass wir uns auf einem Minenfeld bewegen“, sagt Michael Rosen, Pressesprecher Supply & Trading der RWE AG. Das Minenfeld hat mit der wissenschaftlichen Unabhängigkeit der Hochschulen zu tun. Und die RWE Supply & Trading ist darauf geraten, weil sie mit der Universität Duisburg-Essen den ersten Lehrstuhl für Energiehandel in Europa gegründet hat. In Zahlen und Fakten: RWE Supply & Trading gibt für fünf Jahre eine Anschubfinanzierung in Höhe von rund 1,5 Millionen Euro, am Campus Essen entsteht in diesem Jahr ein BWL-Masterstudiengang mit Schwerpunkt Energiehandel und Finanzdienstleistung, 20 Studenten erhalten eine praxisnahe Ausbildung und die Universität wird den Lehrstuhl nach Ende der Förderung weiterführen.

Und das Minenfeld? Da ist bislang nichts explodiert. Dezent Kritik wie sie etwa von der „Westdeutschen Allgemeinen“ (WAZ) kam („Bei aller Euphorie muss die Universität Acht geben, dass sie [...] nicht

zur Außenstelle eines Konzerns verkümmert“) war wohl mehr fürs Protokoll. Stattdessen interessierten eher die Beweggründe, weshalb sich der Versorgungsriese gerade an dieser Stelle ins universitäre Programm einklinkt. Die Erklärungen kommen, von Kommunal- und Landespolitik positiv kommentiert, vom Unternehmen: „Wir wollen, dass Studenten der Wirtschaftswissenschaften nicht nur ausschließlich die Banken im Kopf haben, sondern auch den Energiehandel, wenn sie ins Handelsgeschäft einsteigen wollen“, sagt Rosen. Dieses Geschäft wird auf einem Markt gemacht, dessen Bedeutung von Jahr zu Jahr zunimmt. Michael Römmich, der sich bei RWE Supply & Trading um die Hochschulkontakte kümmert, ergänzt: „Wir möchten mit dem neuen Lehrstuhl einen Anreiz setzen: Leute erweitert euren Horizont, schaut mal, was Energiehandel heißt und wie spannend dieses Metier ist.“

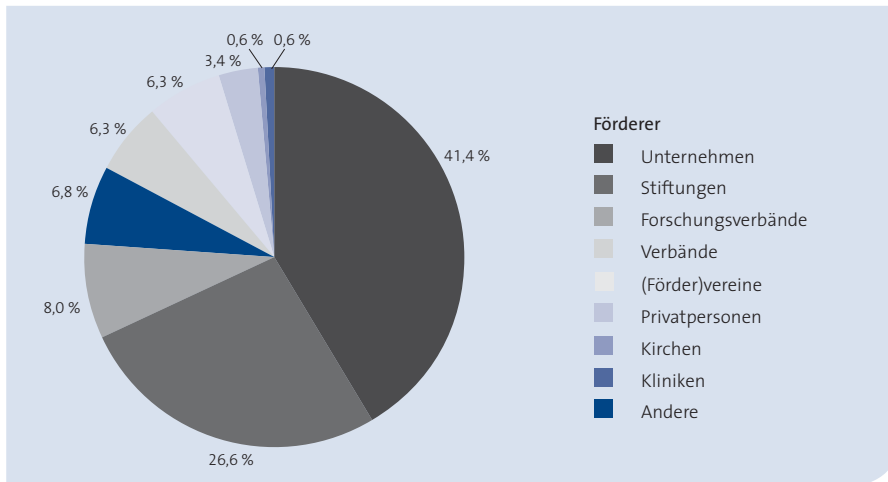
Und die Universität? Professor Michael Goedicke, der Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, sieht zusammenkommen, was zusammengehört,

während Professor Michael Kerres, der Prorektor, die Einrichtung der Stiftungsprofessur als „Auszeichnung, Verantwortung und Chance“ definiert: „Die Stiftungsprofessur zeigt, dass die Industrie die Bemühungen der Universität erkennt, sich mit wettbewerbsfähigen und zukunftsgerichteten Studienangeboten zu positionieren.“ Schließlich, so Kerres weiter, will die zehntgrößte deutsche Universität ihre Chance, sich als attraktive Institution langfristig zu etablieren, nutzen – überregional ebenso wie in der Region.

Zukunftsbranche verankern

Ohnehin steckt auch ein gewaltiges Stück Standortsicherung hinter dem Projekt. Nicht nur, weil der „Krieg um morgen“, wie RWE Supply & Trading-CEO Peter Terium sagt, um Öl, Kohle und Gas geführt wird. Auch um Grips, „den neuen Rohstoff des Reviers“ (Terium), geht es, wenn Top-Investmentbanken aus New York oder London den hervorragend ausgebildeten Nachwuchs von Rhein und Ruhr in die schillernden Metropolen locken. „Hier eine attraktive berufliche Perspektive zu bieten, um darüber hinaus in einer zukunftssträchtigen Branche zu arbeiten, gehört zum Fundament der Stiftungsprofessur“, sagt Michael Rosen. Stifter und Universität tun alles, um diesem Ziel so nahe wie möglich zu kommen. Der Campus wird mit dem neuen Energiehandelszentrum an der Altenessener Straße vernetzt und die „Westdeutsche Allgemeine“ kommentiert positiv: „So wird eine Zukunftsbranche noch fester in Essen verankert.“ RWE Supply & Trading will über die finanzielle Unterstützung hinaus Stipendien und Praktika im täglichen Business, aber auch Gastvorträge und Seminare anbieten. Eine Spezialität ist der Handelssaal, wo die Studierenden nahe an der Praxis Kenntnisse über das komplizierte Geschäft mit Energie sammeln können – und natürlich auch Besuche des neuen Energy Trading Floor im Essener Norden, dem nach Konzernangaben größten seiner Art in Europa, auf dem RWE den gesamten Energiehandel und die Gasbeschaffung des Konzerns an den kontinentaleuropäischen Großhandelsmärkten für Energie konzentriert.

Grafik 6: Förderer von Stiftungsprofessuren in Deutschland



Quelle: Angaben der Hochschulen

senschaften gleichermaßen das höchste Gewicht hat. Während die Unternehmen aber nach den Wirtschaftswissenschaften vor allem Stiftungslehrstühle für die sogenannten MINT-Fächer einrichten, fördern die Stiftungen vor allem die Geistes- und Sozialwissenschaften sowie – mit einem etwas geringeren Gewicht – Medizin und Gesundheitswissenschaften (siehe Grafik 7, S. 28).

Als Zwischenfazit lässt sich also festhalten:

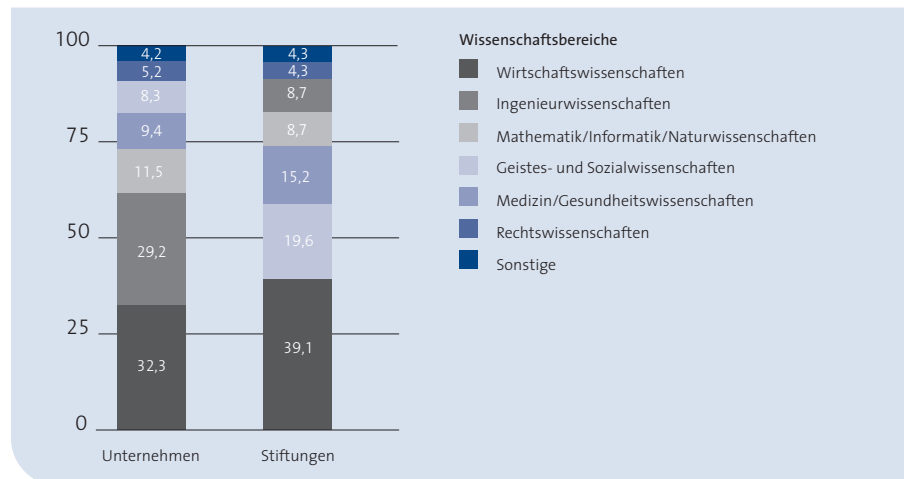
- Es gibt aktuell rund 660 Stiftungslehrstühle in Deutschland.
- In den letzten Jahren hat ihre Zahl zugenommen.
- Die meisten Lehrstühle befinden sich in Bayern und Baden-Württemberg.
- An Universitäten gibt es traditionell deutlich mehr Stiftungsprofessuren als an Fachhochschulen.
- Wirtschaftswissenschaften und MINT-Fächer sind die wichtigsten Disziplinen.
- Unternehmen und Stiftungen sind die häufigsten Förderer.

Über diese Aspekte hinaus wurden in der Erhebung auch verschiedene Fragen der Ausgestaltung der Stiftungslehrstühle untersucht. Die Ergebnisse hierzu werden im Folgenden dargestellt.

Hochschulen führen Lehrstühle häufig nach der Förderung weiter

Etwas mehr als die Hälfte aller Stiftungslehrstühle wird von den Förderern für fünf Jahre finanziert. Die zweithäufigste Förderlaufzeit beträgt sechs Jahre – diese Finanzierungssicherheit erhalten knapp 14 Prozent der Lehrstühle von ihren Stiftern. Für zehn Jahre werden knapp 12 Prozent der Stiftungsprofessuren privat gefördert – die sonstigen Förderzeiträume haben jeweils nur einen Anteil von deutlich unter 10 Prozent an allen Lehrstühlen. Daneben gibt es noch wenige „endowed chairs“ (dauerhaft aus privaten Mitteln finanzierte Stiftungsprofessuren), deren Förderlaufzeit nicht begrenzt ist. Diese machen aber in Deutschland nur einen verschwindend geringen Anteil der Stiftungslehrstühle aus.

Grafik 7: Förderung der Wissenschaftsbereiche durch Unternehmen und Stiftungen



Anteile der Stiftungslehrstühle in Prozent

Quelle: Angaben der Förderer

Da die Förderlaufzeit bei rund der Hälfte der Stiftungslehrstühle fünf Jahre beträgt, wird bei vielen der zahlreichen seit 2004 eingerichteten Professuren in den kommenden Jahren die Finanzierung durch den Stifter auslaufen. Die Erhebung zeigt aber eindeutig, dass erfahrungsgemäß ein großer Teil der Professuren anschließend weitergeführt wird. Nach Angaben der Hochschulen wurden bundesweit durchschnittlich 65 Prozent der Stiftungsprofessuren fortgeführt, deren private Förderung ausgelaufen war. Allerdings ist die Quote der Weiterführung in den Bundesländern sehr unterschiedlich. An den Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Schleswig-Holstein liegt sie oberhalb von 80 Prozent. In Baden-Württemberg, Bayern, Bremen und Sachsen wurden immerhin noch mehr als 65 Prozent der abgelaufenen Stiftungsprofessuren von den Hochschulen weitergeführt. In Berlin, Brandenburg, Hamburg und Thüringen waren es dagegen weniger als 50 Prozent.

Über diese Erfahrungswerte hinaus geben die Angaben der Stiftungsprofessoren in der Studie Aufschluss darüber, wer voraussichtlich die Stiftungslehrstühle finanziert, die künftig weitergeführt werden sollen. 73 Prozent aller Lehrstuhlinhaber geben an, dass die Hochschulen selbst die Finanzierung ihres Lehrstuhls übernehmen werden. 4 Prozent der Lehrstühle sollen über Drittmittel aus einer anderen Quelle fortgeführt werden. 17 Prozent der Lehrstuhlinhaber sagen, dass eine „sonstige Finanzierung“ geplant ist. Darunter fallen verschiedene Aussagen, zum Beispiel dass der bisherige Stifter die Förderung fortsetzt oder dass die Hochschule zwar grundsätzlich zur Finanzierung bereit ist, zuvor aber eine Evaluation stattfindet. Darüber hinaus sagt die große Mehrheit der Professoren, die sich zu dieser Frage äußern, dass keine weitere zeitliche Befristung der Förderung nach der Fortführung vorgesehen ist. Die Aussagen der Lehrstuhlinhaber machen auch deutlich, auf welche Weise Hochschulen eine eigene Weiterfinanzierung organisieren. 17 Prozent der Hochschulen verfügen über freie Stellen, die sie voraussichtlich mit den Stiftungslehrstuhlinhabern besetzen werden. 41 Prozent schichten bestehende Stellen innerhalb der Fakultät um, weitere 13 Prozent Stellen innerhalb der gesamten Hochschule, also

auch aus anderen Fakultäten. Zusätzliche Stellen schaffen 19 Prozent der Hochschulen, 10 Prozent ermöglichen eine „sonstige Finanzierung“. Insgesamt zeigen die Ergebnisse der Erhebung also, dass die Mehrheit der Stiftungslehrstühle in Deutschland nach Ablauf der ursprünglichen Finanzierung weitergeführt wird.

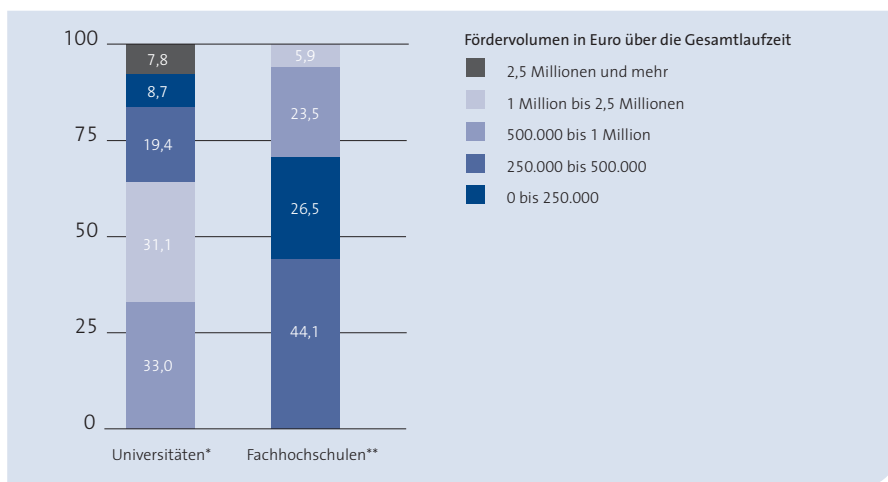
Naturwissenschaftliche Lehrstühle erhalten höchste Förderung

Betrachtet man, in welcher Höhe die Stiftungslehrstühle in den verschiedenen Fachdisziplinen gefördert werden, so zeigt sich ein etwas anderes Bild als bei den Anteilen der Wissenschaftsbereiche an den Stiftungsprofessuren: Zwar gehören die Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften zu den finanziell besser ausgestatteten Lehrstühlen, sie liegen aber nicht ganz vorn.

Das ZEM hat aus den Daten Durchschnittswerte für das Fördervolumen über die gesamte Laufzeit für die einzelnen Wissenschaftsbereiche errechnet. Das Ergebnis: Den Spitzenplatz nehmen Mathematik, Informatik und Naturwissenschaften mit einem durchschnittlichen Fördervolumen vom 1.528.000 Euro ein. Es folgen Medizin und Gesundheitswissenschaften mit 1.268.000 Euro, Wirtschaftswissenschaften mit 1.210.000 Euro und Ingenieurwissenschaften mit 913.400 Euro. Deutlich weniger Geld von den Förderern erhalten dagegen die Lehrstühle in den Geistes- und Sozialwissenschaften mit 504.000 Euro sowie in den Rechtswissenschaften mit 391.000 Euro. Da sich die Werte auf die gesamte Förderlaufzeit beziehen und diese variiert, kann der jährliche Förderbetrag bei einer gleichen Gesamtfördersumme verschiedener Lehrstühle deutlich voneinander abweichen. Fachübergreifend lässt sich feststellen, dass mit knapp einem Drittel der höchste Anteil der Stiftungslehrstühle eine Förderung zwischen 500.000 und einer Million Euro erhält.

Die Erhebung macht darüber hinaus deutlich, dass Stiftungslehrstühle an Universitäten insgesamt finanziell stärker gefördert werden als Professuren an Fachhochschulen (siehe Grafik 8). Weit vorn liegen erneut im Besonderen die Technischen

Grafik 8: Finanzielle Ausstattung von Stiftungslehrstühlen



Quelle: Angaben der Hochschulen

* inkl. Kunst- und Musikhochschulen mit Promotionsrecht

** inkl. Kunst- und Musikhochschulen ohne Promotionsrecht



Die Unternehmensnachfolge zu regeln, stellt Firmenchefs immer wieder vor schwierige Aufgaben.

Zwölf auf einen Streich

Stiftungsprofessur für Unternehmensnachfolge an der Universität Siegen

Das Thema scheint von einer gewissen Brisanz. Rund 7,8 Millionen Einträge meldet derzeit die Internet-Suchmaschine Google beim Stichwort „Unternehmensnachfolge“. „Das wundert mich nicht“, sagt Petra Moog, „denn jedes Jahr sind in Deutschland rund 70.000 Unternehmen mit etwa 700.000 Beschäftigten davon betroffen.“ Diese Zahlen stammen aus einer Studie des Instituts für Mittelstandsforschung in Bonn. Diese Adresse gehört – neben Stationen in Mailand, Köln, Cambridge/USA und Zürich – ebenfalls zur beruflichen Vita der in Schleswig-Holstein geborenen und im Rheinland aufgewachsenen Wissenschaftlerin. Seit 2007 ist Petra Moog Professorin an der Universität Siegen, „Fachbereich 5, Lehrstuhl BWL, insbesondere Unternehmensnachfolge“. Diese Einrichtung war 2007 die bislang einzige ihrer Art in Deutschland und gehört nun zu der Handvoll von Lehrstühlen, die sich mit dem Thema Family Business und Nachfolge beschäftigen – und diese Professur ist eine Stiftungsprofessur.

„Unsere Region ist sehr stark von Familienbetrieben geprägt und schon deshalb ist Unternehmensnachfolge für uns ein ganz besonderes Thema“, erklärt Rudolf König, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer. Die IHK Siegen-Olpe gehört neben elf weiteren Verbänden und

Unternehmen zu den Stiftern des Lehrstuhls. Zu diesem besteht „mittlerweile ein guter und kurzer Draht“ (König). Dass es sich hier um eine typische Win-win-Situation handeln könnte, wurde schon nach kurzer Zeit deutlich: Petra Moog spricht häufig bei IHK-Veranstaltungen, während die Kammer den Lehrstuhl beim ersten deutschen Regionalprojekt in Sachen Unternehmensnachfolge tatkräftig unterstützt – bei einer Studie, die Ende 2009 ausgewertet sein wird.

Unabhängige Forschung

Die gelernte Volkswirtin Moog will nun mit ihrer Arbeit zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: Mitwirkung an der Lösung einer gesellschaftlichen Frage sowie Hilfestellung für die Universität Siegen bei deren Bemühungen, eine Exzellenzuniversität zu werden. Der Aufbau eines Masterstudienganges zum Thema „Kleine und Mittlere Unternehmen“ sowie eine Forschergruppe mit diesem Fokus im Fachbereich 5 könnten diese Ambitionen fördern. Was die Rahmenbedingungen betrifft, zeigt sich Petra Moog sehr zufrieden: „Ich kann hier völlig unabhängig in Forschung und Lehre arbeiten“ (siehe auch nebenstehendes Interview).

Es waren meist Mittelständler, die sich im Herbst 2005 im Förderkonsortium zu-

sammengefunden haben: die Sparkasse Siegen, die Sparkassen-Bezirksarbeitsgemeinschaft Siegerland, die Unternehmerverschaft Siegen-Wittgenstein und der Arbeitgeberverband für den Kreis Olpe ebenso wie die Kreishandwerkerschaft Westfalen-Süd, die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft PwC, der Armaturenhersteller Krombach, der Bauunternehmer Otto Quast und die Anwaltskanzlei Schleifenbaum & Adler. Und auch der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. „Es ist eine bunte Mischung, die aber zeigt, wie stark dieses Thema allen Branchen und vor allem kleinen und mittelständischen Unternehmen auf den Nägeln brennt“, so Petra Moog.

Die „bunte Mischung“ ist das Ergebnis zäher Bemühungen von Sparkasse und IHK. „Es galt, möglichst viele Förderer zu aktivieren“, sagt Harald Peter, der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse Siegen, „denn von alleine, oder auch nur mit einem oder zwei Unterstützern, wäre das nicht gegangen.“ Am Ende waren es elf und damit für den Westfälisch-Lippischen Sparkassen- und Giroverband das Signal, als Nummer zwölf dem Konsortium beizutreten. In Zahlen: 120.000 Euro pro Jahr geben die Förderer bis 2012 für den Lehrstuhl, danach wird die Universität Siegen das Projekt aus Landesmitteln weiterführen.



„Nicht im Elfenbeinturm“



Interview mit Prof. Dr. Petra Moog, Inhaberin des Stiftungslehrstuhls für Unternehmensnachfolge an der Universität Siegen

Ihre Stiftungsprofessur wird von einem Förder-Konsortium getragen. Warum?

Das lag vor allem daran, dass eine bestimmte Summe erreicht werden musste, um diesen Lehrstuhl einzurichten. Ein Förderer allein in der Region konnte das nicht bewältigen.

Bedeutet diese zwölf Stifter für Sie einen Mehraufwand an administrativer Arbeit, der Sie dann von Ihrer eigentlichen Aufgabe – Lehre und Forschung – abhält, oder anders formuliert: Verderben nicht zu viele Köche den Brei?

Im Förderkonsortium gibt es zwar zwei, drei Leader, mit denen wir häufiger zu tun haben, aber im Großen und Ganzen lässt man uns – bei Forschungs- und Lehrkonzept – völlig unabhängig arbeiten. Die meisten Stifter sehe ich erst beim Stifter-Meeting. Etwas anders sieht es bei den Praxisvorträgen aus: Da kommen wir häufiger mit der Sparkasse oder der IHK zusammen, etwa bei einem Unternehmerfrühstück oder bei einem Workshop für Firmenkundenberater. Und was jetzt neu hinzukommt: Wir arbeiten bei einzelnen Forschungsprojekten mit Institutionen aus dem Stifterkreis zusammen. In einem konkreten Fall geht es um die Beschreibung der Nachfolgesituation in der Region Olpe-Siegen, woraus dann wiederum

Implikationen für politisches Handeln abgeleitet werden sollen. Also, um Ihre Frage konkret zu beantworten: Nein! Im Gegenteil: Wir spüren: Hier steckt eine geballte Kraft dahinter, die das auch vorwärts treibt und sehr stark unterstützt.

Unternehmensnachfolge ist ein klassisches Mittelstandsthema. Was kann Ihre Forschung hier leisten – beraten Sie denn auch?

Wir sind gerade mit einem Forschungsprojekt in ganz Deutschland unterwegs, bei dem wir 100 Unternehmen und die entsprechenden Familienmitglieder (Altinhaber und Nachfolger) zum Thema interviewen werden. Wir haben bereits ungefähr 25 befragt – je nachdem in welchem Stadium sie bei der Unternehmensnachfolge gerade stecken. All diesen Unternehmen bieten wir eine Kurzauswertung der Interviews an und leiten daraus ab, wo diese gerade im Nachfolgeprozess stehen – das heißt, wo wir einen Optimierungsbedarf sehen. Daraus haben wir jetzt auch erstmals konkrete Beratungsprojekte generieren können, zum einen eine Unternehmensbewertung; hier werden wir auch das Unternehmen im Nachfolgeprozess weiter begleiten. Und zum anderen zwei Projekte mit Institutionen – einmal in Siegen-Olpe und einmal in Hessen. Wir wollen nicht im Elfenbeinturm sitzen, son-

dern unsere Forschung auch in die Praxis hineinbringen. In diesem Kontext sind auch unsere Bemühungen zu sehen, in größeren Zusammenhängen zu forschen: sei es in einem internationalen Forscherverbund, sei es, dass wir national in Kooperationen tätig sind.

Wer studiert bei Ihnen und wie sehen die Perspektiven aus?

Wir haben pro Semester in der großen Vorlesung 200 bis 250 Studierende. In den drei auf je 30 Studenten begrenzten Seminaren sind es noch einmal 90. Die Zahl der Studierenden, die ganz spezifisch auf das Thema Nachfolge festgelegt sind, beträgt 100 bis 150. Rund ein Fünftel sind tatsächlich Studenten, die selbst in der Unternehmensnachfolge stecken, also die aus einer Unternehmerfamilie kommen, wo mit solchen Übergängen gerechnet wird. Diese jungen Leute bekommen dann Anregungen, wie sie das Thema in ihrer Familie und/oder ihrem Unternehmen angehen können. Bei den restlichen 75 bis 80 Prozent ist es so, dass sich sehr viele für Steuerberatung, Banken oder Multiplikatoreneinrichtungen wie die IHK interessieren oder zu einer Kapitalgesellschaft oder zu einer politischen Institution gehen.

Universitäten. Unter den zehn Hochschulen mit dem insgesamt höchsten Förder­volumen für Stiftungsprofessuren befinden sich allein vier Technische Universitäten. Darüber hinaus erhalten Stiftungsprofessuren an Universitäten auch eine deutlich höhere Sachmittelausstattung als an Fachhochschulen: An Universitäten liegt diese durchschnittlich bei 257.000 Euro, an Fachhochschulen dagegen lediglich bei 76.000 Euro.

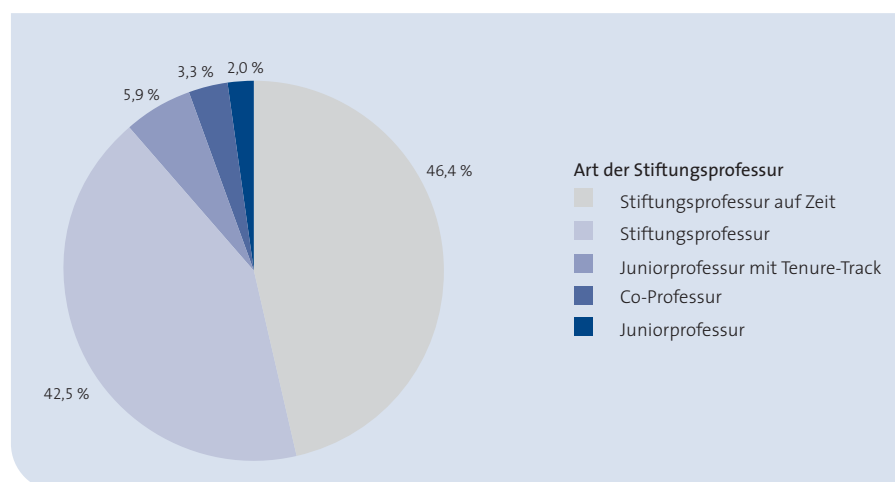
Im Hinblick auf die finanzielle Förderung durch die beiden wichtigsten Stifter­gruppen zeigt die Studie folgendes Bild: Unternehmen und Stiftungen liegen bei der Förderhöhe insgesamt nicht weit auseinander, auch wenn die Unternehmen tendenziell etwas höhere Fördersummen zur Verfügung stellen.

Art der Stiftungslehrstühle

Wie auf S. 19 dargestellt, gibt es an den deutschen Hochschulen verschiedene Varianten von Stiftungsprofessuren. Es wurde untersucht, welches Gewicht diese unterschiedlichen Arten der Stiftungsprofessur haben. Das Ergebnis zeigt, dass zwei Kategorien klar dominieren. Zum einen haben „Regelstiftungsprofessuren“ einen großen Anteil, also Lehrstühle, deren private Förderung zumeist auf fünf Jahre befristet ist und die in den meisten Fällen anschließend von der Hochschule weitergeführt werden. Eine vergleichbare Häufigkeit weisen zum anderen „Stiftungsprofessuren auf Zeit“ auf, also Lehrstühle, die nach Ablauf der privaten Förderung von meist fünf Jahren in der Regel nicht mehr weitergeführt werden.

Auf beide genannten Kategorien entfallen zusammen rund 90 Prozent aller Stiftungs­lehrstühle hierzulande (siehe Grafik 9). Das überrascht allerdings auch nicht, denn die anderen Arten der Stiftungsprofessuren werden eher in besonderen Situationen gefördert. Dennoch sind sie keineswegs unwichtig. So sind Juniorprofessuren ein wichtiges Instrument, um begabte Nachwuchswissenschaftler zu fördern. Und die Co-Professur hat – wie in Kapitel 1 beschrieben – eine große Bedeutung, um bei Wechseln von Lehrstuhlinhabern ein gleichbleibend hohes Niveau von Forschung

Grafik 9: Häufigkeit der verschiedenen Arten von Stiftungsprofessuren



Quelle: Angaben der Stiftungsprofessoren

In der Spur des Vorgängers



Institut für Kunststoffverarbeitung an der RWTH Aachen

Aachen, Pontstraße 49. Hinter grauen Betonfassaden und grünen Fensterumrahmungen ist eine der weltweit renommiertesten Adressen für Kunststoff zu Hause – das IKV. Die Versalien stehen für „Institut für Kunststoffverarbeitung an der RWTH Aachen“. Das IKV existiert seit 1950 und ist die Geburtsstätte unzähliger Innovationen, deren marktfähige Versionen längst Millionen Menschen den Alltag erleichtern. Produkte wie das Motorenkühlwasserrohr aus Kunststoff oder die permeationsdichte PET-Flasche haben neben Dutzenden von verbesserten Produkten und innovativen Technologien in Aachen das Licht der Welt erblickt. Die Erfolgsliste des IKV schmücken außerdem noch über 2.700 Diplomarbeiten und fast 500 Dissertationen.

Dieser Erfolg kommt nicht von ungefähr. „Die Kontinuität in der Institutsleitung hat dafür gesorgt, dass sich Personalwechsel nicht negativ auf die Leistungsfähigkeit des Instituts auswirken können“, erklärt Walter Michaeli. Das heißt im Klartext: Das IKV legt größten Wert auf ein nach innen und außen gerichtetes leistungsorientiertes, beständiges und berechenbares Management, oder, anders ausgedrückt: Mit einer Co-Professur lassen sich glatte Übergänge gestalten.

Walter Michaeli war am Ende der prägenden Ära Georg Menges 1987/88 Co-Professor, danach übernahm er den Lehrstuhl wie auch die Geschäftsführung der „Vereinigung zur Förderung des Instituts für Kunststoffverarbeitung in Industrie und Handwerk an der RWTH Aachen e. V.“, die wegen ihres Bandwurmnamens kurz „Förderverein“ genannt wird. Kunststofftechniklegende Menges fungierte während dieser Zeit als Mentor seines Nachfolgers Michaeli. Und dieser fühlte sich in keiner Sekunde als eine Art „Parallelprofessor“, sondern bewegte sich in Forschung und Lehre von Anfang an in der Spur des Vorgängers. „Er hat mich behutsam in meine neue Aufgabe eingewiesen“, erinnert sich Michaeli und kündigt an: „Genauso werde ich es mit meinem Nachfolger, der im Januar 2010 kommen soll, auch halten.“



Das Institut für Kunststoffverarbeitung ist ein Ort der Innovationen – und bunter Forschung. Das Foto zeigt Molekülorientierungen in einer CD-Hülle, fotografiert mit polarisiertem Licht.

Walter Michaeli geht Mitte 2011 in den Ruhestand. Sein Nachfolger soll, genau wie er, zunächst als Co-Professor einsteigen. Denn auch wenn es darum geht, einen reibungslosen Personalübergang an einem Lehrstuhl in einem komplexen wissenschaftlichen und organisatorisch-technischen Umfeld zu organisieren, hat sich das Modell Stiftungsprofessur bestens bewährt: Die ursprüngliche Co-Professur von Walter Michaeli war eine Stiftungsprofessur und wurde vom Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft finanziert, weil diese Stelle im Budget der Fakultät nicht vorgesehen war. Michaeli: „Diese Aktion war damals eine der ersten Stiftungsprofessuren des Stifterverbandes überhaupt.“

Bunter Mix an Förderern

Dass es sich lohnt, die Arbeit des IKV zu unterstützen, haben neben dem Stifterverband auch viele andere Förderer früh erkannt. Viele von ihnen haben sich im „Förderverein“ zusammengeschlossen. Dieser existiert seit 1950 und hat derzeit

244 in- und ausländische Mitglieder: kleine und mittelständische Unternehmen, Weltkonzerne und Wirtschaftsverbände. Er begleitet Forschung, Lehre und Ausbildung des Instituts, das sich mit seinen 70 Wissenschaftlern, 52 Nichtwissenschaftlern und 206 studentischen Hilfskräften (1. Mai 2009) zu einem veritablen Non-Profit-Unternehmen gemausert hat. Dazu zählt auch scheinbar Bodenständiges, wie etwa die Ausbildung von jährlich 20.000 Handwerkern in Sachen Anwendung und Verarbeitung von Kunststoffen. Dieses Spezifikum macht deutlich, worum es in Aachen seit über einem halben Jahrhundert geht: Absicherung der Konkurrenzfähigkeit der Kunststoffbranche im globalen Wettbewerb. Für Walter Michaeli hat das IKV aber auch noch eine ganz andere Aufgabe: „Die Unternehmen können hier nicht nur wissenschaftliche Leistung abfragen, sondern auch vorzüglich ausgebildete junge Leute rekrutieren.“

und Lehre zu sichern, was besonders bei drittmittelstarken Instituten von Bedeutung ist. Die Vorteile der Co-Professur zeigt exemplarisch das Institut für Kunststoffverarbeitung an der RWTH Aachen, das auf S. 33 porträtiert ist.

W3-Besoldung am häufigsten

Die Hochschulen wurden befragt, wie die Tätigkeit der Stiftungsprofessoren vergütet wird. Dabei zeigt sich, dass die Besoldung sehr uneinheitlich ist. Das liegt vor allem auch daran, dass es Anfang 2005 einen Wechsel in der Besoldungsordnung für Hochschullehrer gab; seitdem gilt für neu berufene Stiftungsprofessoren grundsätzlich statt der bis dahin geltenden C-Besoldung die neue W-Besoldung. Der höchste Anteil der Nennungen für die Besoldung der Stiftungslehrstuhlinhaber war die W3-Besoldung, also die höchste Besoldungsstufe im neuen System. Danach folgen Professorenstellen, die mit W2 (mittlere Besoldungsstufe) und C4 (höchste Besoldungsstufe im alten System) vergütet werden. Einen ähnlich hohen Anteil wie die C4-Stiftungsprofessuren haben auch die C3- und W1-Stellen. Die wenigsten Lehrstuhlinhaber werden mit C2 vergütet (siehe Grafik 10). Darüber hinaus gilt: Innerhalb der beiden Besoldungsordnungen steigt mit dem Besoldungsgrad auch die Sachmittelausstattung, die wiederum bei den C4-Stellen insgesamt am höchsten ist. Zudem sind die Lehrstuhlinhaber an Universitäten insgesamt in höhere Besoldungsgruppen eingestuft als die FH-Stiftungsprofessoren.

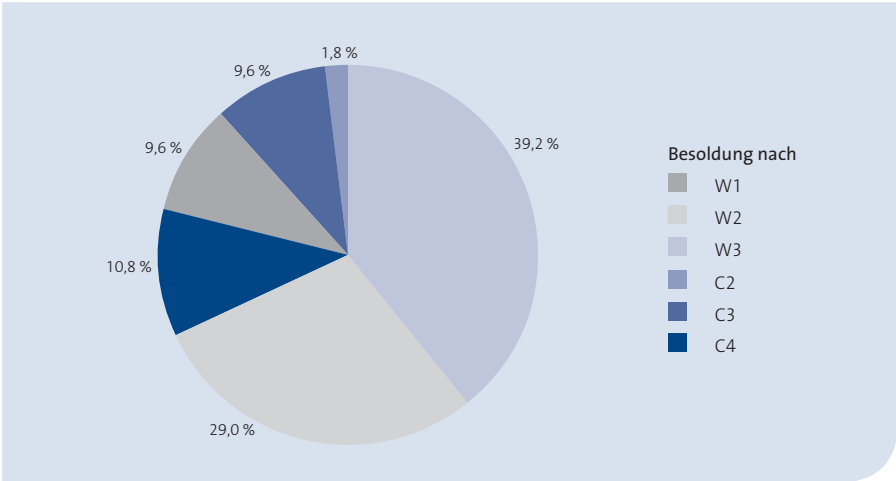
Rund 45 Prozent der Stiftungslehrstuhlinhaber sind Beamte. Weitere 20 Prozent sind Beamte auf Zeit. Rund 35 Prozent befinden sich in einem Angestelltenverhältnis.

Zusammenfassend lässt sich festhalten:

- Die meisten Stiftungslehrstühle werden zunächst für fünf Jahre privat finanziert.
- Der überwiegende Teil der Professuren wird anschließend an den Hochschulen weitergeführt.
- Der größte Anteil der Lehrstühle erhält eine finanzielle Ausstattung zwischen 500.000 und einer Million Euro über die Gesamtlaufzeit.
- Naturwissenschaftliche Lehrstühle erhalten insgesamt eine höhere Förderung als andere Fachrichtungen.
- An Universitäten sind die Fördersummen höher als an Fachhochschulen.
- „Regel-“ und befristete Stiftungsprofessuren dominieren.
- Die meisten Stiftungsprofessoren werden mit W3 besoldet.

Im nächsten Kapitel folgt nun die Darstellung der Motive, Erwartungen und Erfahrungen von Lehrstuhlinhabern, Förderern, Hochschulen und Ministerien.

Grafik 10: Besoldung der Stiftungsprofessuren



Quelle: Angaben der Hochschulen

3

Erwartungen und Erfahrungen

Stiftungsprofessuren im Urteil der Beteiligten

Die steigende Zahl von Stiftungslehrstühlen ist ein klares Indiz: Offensichtlich etablieren sich die privat geförderten Professuren zunehmend als wichtiges Instrument, um Forschung und Lehre am Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken. Aber was genau erwarten die verantwortlichen Akteure – namentlich die Förderer, Hochschulen, Stiftungsprofessoren und Ministerien – von der Einrichtung eines Lehrstuhls? Wie gut funktionieren Austausch und Zusammenarbeit, wo gibt es Probleme und wo besteht besonderer Handlungsbedarf?

In der Befragung wurden auch diese Fragen unter die Lupe genommen. Die Ergebnisse werden in diesem Kapitel dargestellt. Dabei wird im Einzelnen auf die folgenden Aspekte eingegangen:

- Gesamtbewertung der Stiftungslehrstühle durch die genannten Akteure
- Motive und Erwartungen der Akteure
- die Frage, in welchem Ausmaß sich die Erwartungen erfüllen
- Formen der Zusammenarbeit von Stiftungsprofessoren und Förderern
- Bewertung der Kooperationen durch die verschiedenen Akteure

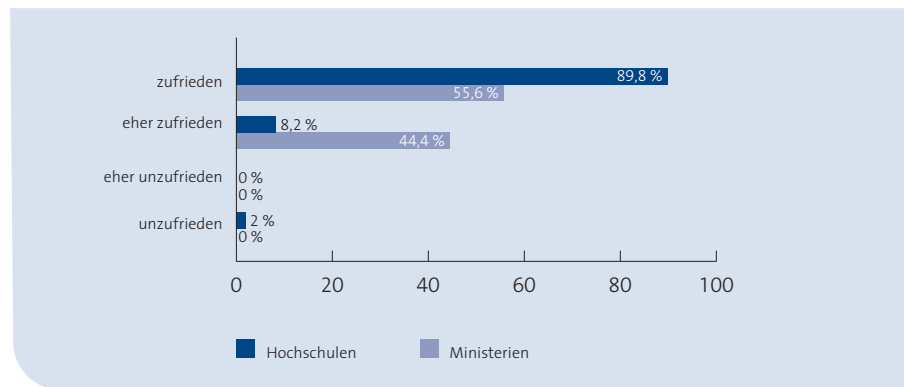
Insgesamt hohe Zufriedenheit

Bei der Frage, wie die beteiligten Gruppen „ihre“ jeweiligen Stiftungslehrstühle bewerten, liefert die Erhebung ein klares Ergebnis: Das Gesamturteil fällt eindeutig positiv aus – und zwar von allen Beteiligten.

Die Hochschulen und Ministerien sollten eine Gesamtbewertung der in ihren Zuständigkeitsbereich fallenden Stiftungslehrstühle abgeben. Konkret wurden die Hochschulen gefragt: „Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit dem Nutzen der eingerichteten Stiftungsprofessuren für Ihre Hochschule?“ Von den vier Antwortkategorien „zufrieden“, „eher zufrieden“, „eher unzufrieden“ und „unzufrieden“ wählten 90 Prozent die höchste Kategorie. Unzufrieden zeigen sich hingegen nur 2 Prozent der befragten Hochschulen.

Nicht ganz so eindeutig, aber ebenfalls positiv fällt das Urteil der Ministerien aus, die nach den gleichen Kategorien die Stiftungsprofessuren ihres jeweiligen Bundeslandes beurteilt haben. 56 Prozent zeigen sich „zufrieden“, 44 Prozent „eher zufrieden“. Kein Ministerium gibt an, „unzufrieden“ oder „eher unzufrieden“ zu sein (siehe Grafik 11, S. 38). Bei Förderern und Lehrstuhlinhabern wurde auf eine Gesamtbewertung nach den oben genannten Kategorien verzichtet, da sie nur die von ihnen jeweils geförderten bzw. den eigenen Lehrstuhl beurteilen können. Dass sie aber ebenfalls sehr zufrieden sind, zeigt sich an den Antworten auf die Frage, inwieweit eingetroffen ist, was sie sich von den jeweiligen Lehrstühlen versprochen haben. 83 Prozent der Stiftungsprofessoren geben an, dass sich ihre Erwartungen

Grafik 11: Gesamtbewertung der Stiftungsprofessuren durch Hochschulen/Ministerien



Quelle: Angaben der Hochschulen und Ministerien

im Hinblick auf ihre Professur insgesamt erfüllt haben. Auch bei den Förderern zeigt sich ein insgesamt positives Bild. Die Ergebnisse ihrer Befragung – wie auch die der anderen Gruppen – werden im Folgenden im Detail erläutert.

Erwartungen der Förderer

Eine Auswahl aus den zahlreichen Aussagen der befragten Förderer zeigt: Mit der Einrichtung von Stiftungslehrstühlen verfolgen sie vielfältige Ziele. So wurde u. a. genannt: „Wir wollen eine komplett neue Disziplin aufbauen, die wissenschaftlich und industriell in die Zukunft führt“, „Es geht uns um die Förderung universitärer Bildung, die diesen Namen auch verdient“, „Ziel ist es, einen Beitrag zur Erneuerung des Wissenschafts- und Hochschulsystems in den neuen Ländern zu leisten“, „Die Förderung soll den Zugang zu einem internationalen Innovations- und Forschungsnetzwerk ermöglichen“, „Wir machen Recruiting an der Hochschule“.

Neben der Bitte, ihre Motive selbst zu formulieren, wurden die Förderer in der Befragung auch gebeten, ihre Erwartungen anhand von acht Vorgaben einzuordnen. Sie konnten jeweils angeben, ob diese „hoch“, „eher hoch“, „eher gering“ oder „gering“ ausfallen. Dabei zeigt sich: Das wichtigste Ziel der Förderer ist die „Förderung von Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“. 70 Prozent geben an, hieran „hohe Erwartungen“ zu haben. Bei den Angaben mit hohen Erwartungen folgen auf den Plätzen zwei und drei die „Nachwuchsförderung“ sowie die „Förderung von Innovationen“ mit jeweils 55 Prozent der Förderer. Dahinter liegen die „Forschungsförderung“ (45 Prozent) und die „Entwicklung von neuen Forschungsschwerpunkten“ (39 Prozent). Von eher nachrangiger Bedeutung ist im Urteil der Förderer die „Förderung neuer Fachdisziplinen“ (27 Prozent) sowie die „Förderung von Interdisziplinarität“ (20 Prozent).

Interessanterweise spielt auch der mit der Einrichtung eines Stiftungslehrstuhls verbundene Imagegewinn für die Förderer insgesamt keine herausragende Rolle: Nur 29 Prozent haben „hohe Erwartungen“ an die „größere Sichtbarkeit des Stifters“. Allerdings gibt es bei diesem Punkt einen deutlichen Unterschied zwischen den verschiedenen Förderern: Während für immerhin 63 Prozent der Unternehmen der

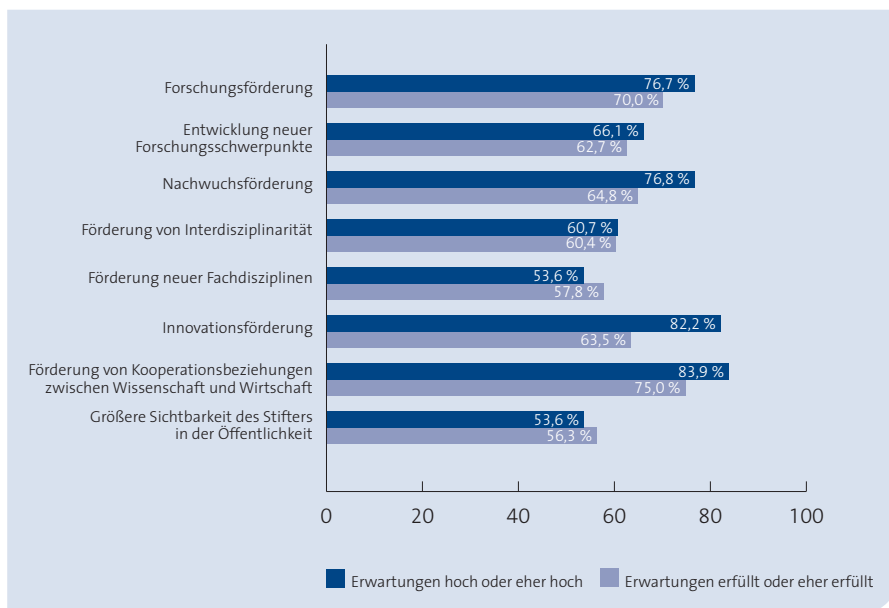
Marketingeffekt eine „hohe“ oder „eher hohe“ Relevanz hat, stufen 70 Prozent der Stiftungen diese als „niedrig“ oder „eher niedrig“ ein. Eine vergleichbare Diskrepanz zeigt sich sonst nur noch bei der „Nachwuchsförderung“, die für 66 Prozent der Unternehmen, aber nur für 27 Prozent der Stiftungen eine „hohe“ Relevanz besitzt.

Übereinstimmung besteht bei Stiftungen und Unternehmen darüber, dass die „Förderung von Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“ für sie der wichtigste Grund zur Einrichtung von Stiftungsprofessuren ist. Für die Stiftungen folgt an zweiter Stelle die Innovationsförderung und an dritter Stelle die Entwicklung neuer Forschungsschwerpunkte. Für die Unternehmen sind die Nachwuchs- und die Innovationsförderung das zweit- und dritt wichtigste Ziel.

Die verschiedenen Förderer haben also breit gefächerte und hohe Erwartungen an die eingerichteten Stiftungsprofessuren. Die Erhebung zeigt, dass sie in weiten Teilen auch erfüllt werden. So geben die Förderer auf allen acht oben genannten Feldern zu rund 60 Prozent oder mehr an, dass sich ihre Erwartungen „erfüllt“ oder „eher erfüllt“ haben. „Nicht erfüllt“ oder „eher nicht erfüllt“ haben sie sich dagegen nur selten. Lediglich bei der „größeren Sichtbarkeit des Unternehmens/der Stiftung in der Öffentlichkeit“ nennen 21 Prozent der Förderer eine dieser beiden Kategorien – in allen anderen Gebieten liegen die Werte deutlich darunter (siehe Grafik 12).

Insgesamt lässt sich also festhalten, dass die Förderer mit den von ihnen eingerichteten Lehrstühlen zufrieden sind und dass ihre Erwartungen voll erfüllt werden.

Grafik 12: Förderer: Erwartungen und Grad der Erfüllung



Prozentzahl der Förderer, die in den verschiedenen Bereichen „hohe“ oder „eher hohe“ Erwartungen haben, sowie Prozentzahl der Förderer, die ihre Erwartungen in den Bereichen als „erfüllt“ oder „eher erfüllt“ bezeichnen

Quelle: Angaben der Förderer

Hochschulen: Stiftungsprofessuren als Instrument zur Profilbildung

Um die Ziele der Hochschulen bei der Einrichtung von Stiftungslehrstühlen zu ermitteln, wurde der Fragebogen, den die Förderer erhalten haben, um die Rubrik „Entwicklung neuer Stellenkategorien (z. B. Co-Professuren)“ erweitert. Gleichzeitig wurde der Aspekt der „größeren Sichtbarkeit“ bei den Hochschulen durch eine Frage nach der „Stärkung der Profilbildung“ ersetzt.

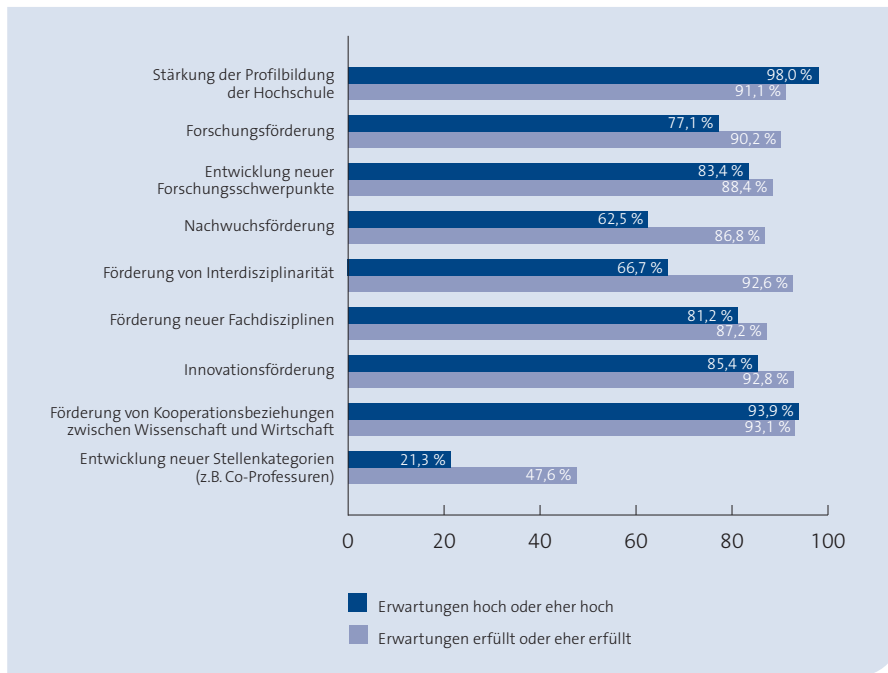
Die Auswertung der Fragebögen zeigt, dass die Hochschulen der Kooperationsförderung von Wissenschaft und Wirtschaft eine ähnlich große Bedeutung beimessen wie die Förderer: 74 Prozent haben hier „hohe“, 20 Prozent „eher hohe“ Erwartungen. Als noch wichtiger betrachten die Hochschulen aber den Beitrag der Stiftungslehrstühle zur eigenen Profilbildung – hier belaufen sich die Werte auf 74 (hoch) und 25 (eher hoch) Prozent. Ebenfalls als wichtig erachten die Hochschulen die Entwicklung neuer Forschungsschwerpunkte sowie die Förderung von Forschung im Allgemeinen, von neuen Fachdisziplinen und von Innovationen. Die Entwicklung neuer Stellenkategorien fällt dagegen nicht ins Gewicht – 79 Prozent der Hochschulen geben an, in diesem Bereich „geringe“ oder „eher geringe“ Erwartungen zu haben.

Differenziert man zwischen den Universitäten und Fachhochschulen, so fällt auf, dass die Universitäten bei den Stiftungslehrstühlen einen stärkeren Fokus auf Forschung und Innovation legen als die stärker praxisorientierten Fachhochschulen. So betonen die Universitäten ihre „hohen Erwartungen“ in den Bereichen Forschungsförderung mit 70 Prozent, Entwicklung neuer Forschungsschwerpunkte mit 61 Prozent sowie Innovationsförderung mit 48 Prozent sehr viel deutlicher als die Fachhochschulen – bei ihnen liegen die Werte bei 20 (Forschungsförderung), 24 (Entwicklung neuer Forschungsschwerpunkte) und 32 Prozent (Innovationsförderung). Die wie erwähnt hohen Erwartungen an die Profilbildung sind bei den Fachhochschulen mit 77 Prozent besonders stark ausgeprägt, bei den Universitäten liegen sie bei 70 Prozent.

Unabhängig vom Hochschultyp zeigen die frei formulierten Antworten, dass die Ziele der Hochschulen teilweise zwar denen der Förderer ähneln – wie etwa dieses Statement deutlich macht: „Durch die Stiftungsprofessuren können die Fakultäten neue Forschungsschwerpunkte bearbeiten.“ Darüber hinaus verfolgen die Hochschulen aber natürlich auch Ziele, die sich von denen der Förderer unterscheiden. Besonders wichtig ist dabei der Wunsch nach einem größeren finanziellen Spielraum. Aussagen wie „Wir sind an einer Kooperation mit der Wirtschaft interessiert, weil wir auf die finanzielle Unterstützung angewiesen sind“, „Finanziell sind die Stiftungsprofessuren ein Zugewinn für die Universität“ oder „Zusätzliche Ressourcen für Forschung und Lehre“ finden sich viele. Darüber hinaus wurden u. a. noch folgende Ziele genannt: „Forschungsexzellenz“ und „Steigerung der Reputation“, „Sicherung der Nachwuchsförderung“, „Chance zur schnelleren Berufung geeigneter Bewerber“ und „Verstärkung der Lehre“ sowie „stärkere Präsenz der Hochschule in der Region“.

Auch die Hochschulen wurden befragt, inwieweit sich die Erwartungen erfüllt haben (siehe Grafik 13). Dabei zeigt sich in den einzelnen Bereichen – wie auch bei oben erwähnter Gesamtbewertung – eine insgesamt große Zufriedenheit. Gerade in den beiden Kategorien, in denen die Hochschulen die höchsten Erwartungen haben, sind diese in besonders hohem Maße auch erfüllt worden. So geben 73 Pro-

Grafik 13: Hochschulen: Erwartungen und Grad der Erfüllung



Prozentzahl der Hochschulen, die in den verschiedenen Bereichen „hohe“ oder „eher hohe“ Erwartungen haben, sowie Prozentzahl der Hochschulen, die ihre Erwartungen in den Bereichen als „erfüllt“ oder „eher erfüllt“ bezeichnen

Quelle: Angaben der Hochschulen

zent an, dass sich die Erwartungen an die stärkere Profilbildung der Hochschule erfüllt haben, weitere 18 Prozent sehen sie als „eher erfüllt“ an. Auf dem Feld der Kooperationsförderung mit der Wirtschaft liegen die Werte für „erfüllt“ bei 61 und für „eher erfüllt“ bei 33 Prozent. Auch in nahezu allen anderen Bereichen sind die Erwartungen in hohem Maße eingetroffen.

Ministerien: Hohe Erwartungen und Zufriedenheit

Die gleichen Fragen wie die Hochschulen erhielten auch die Ministerien der Bundesländer. Die Auswertung zeigt, dass sie die höchsten Erwartungen bei der Förderung der Forschung sowie der Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft haben. In beiden Bereichen geben jeweils 67 Prozent „hohe Erwartungen“ an, jeweils 33 Prozent haben eine „eher hohe“ Erwartungshaltung.

Auffallend ist, dass sich die Ministerien in nahezu allen abgefragten Bereichen viel von den Stiftungslehrstühlen versprechen: Zusammengenommen liegen die Werte für „hohe“ oder „eher hohe“ Erwartungen fast durchgehend bei rund 90 Prozent oder mehr. Einziger wirklicher Ausreißer: Bei der Entwicklung neuer Stellenkategorien bezeichnen 63 Prozent der Ministerien ihre Erwartungen als „gering“ und 13 Prozent als „eher gering“. Bei den freien Antworten betonten die Ministerien vor allem, dass sie Stiftungsprofessuren als ein wichtiges Instrument ansehen, um das „Bewusstsein der Wirtschaft für eine Förderung der Hochschulen“ zu stärken.

„Stiftungsprofessuren eröffnen neue Perspektiven“



Interview mit Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität Frankfurt am Main



Bürgerschaftliches Engagement hat es an der Goethe-Universität immer gegeben. Wie viele Stiftungsprofessuren gibt es hier derzeit und wo liegen dabei die Schwerpunkte?

Derzeit lehren und forschen an der Goethe-Universität bereits 50 Stiftungsgast- und Stiftungsprofessoren – mehr als an jeder anderen deutschen Universität. Die Schwerpunkte repräsentieren inzwischen die gesamte Breite der Universität. Neben Pharma, Medizin und Life Sciences sind Wirtschaft und Finance wichtige Schwerpunkte. Erfreulich ist, dass es inzwischen auch eine nennenswerte Anzahl geisteswissenschaftlich orientierter Stiftungsprofessuren gibt.

Die hohe Zahl von Stiftungsprofessuren lässt vermuten, dass man damit sehr gut gefahren ist. Was bringen die Stiftungslehrstühle der Universität – auch im Wettbewerb mit anderen nationalen und internationalen Hochschulen?

Sie bringen neue Forschungsbereiche in die Universität, die es sonst nicht gegeben hätte, und bereichern damit auch die Lehre. Oft ergänzen Stiftungsprofessuren bereits etablierte Forschungsbereiche und eröffnen dadurch neue Perspektiven. Für die Gesamtuniversität ergibt sich eine bes-

sere Chance, ihr Profil durch gezielte Platzierung der Stiftungsprofessuren zu schärfen.

Stellt die Weiterführung von Stiftungslehrstühlen nach Auslaufen der privaten Förderung ein Problem dar – gerade aufgrund der hohen Zahl der Stiftungsprofessoren?

Wir legen größten Wert darauf, dass Stiftungsprofessuren von externen Geldgebern für zehn Jahre finanziert werden mit der Option einer externen Evaluation nach fünf Jahren. Ansonsten droht das Risiko, dass für die Universität schon nach wenigen Jahren hohe Folgekosten entstehen. Die Stiftungsprofessur bietet den Vorteil, dass man einen Wissenschaftsbereich gleichsam erproben kann. Stellt sich heraus, dass das Gebiet für die Universität nicht den erwarteten Nutzen bringt, sollte man Professuren auch auslaufen lassen können.

Wie eng und auf welche Weise arbeiten Sie mit den Stiftern zusammen – und sehen Sie die Freiheit von Forschung und Lehre nicht gefährdet?

Sicher gibt es einen regelmäßigen Dialog mit dem Stifter. Wir legen Wert auf eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit den Stiftern; dazu haben wir ex-

tra einen Stiftungsrat eingerichtet. Andererseits müssen sich Stifter darüber im Klaren sein, dass eine Stiftungsprofessur keine Auftragsforschung betreibt und dass sie ihre Forschungsergebnisse nicht in exklusiver Weise vereinnahmen dürfen.

Welche Rolle spielt bei dieser Frage der Kodex zum Umgang mit Zuwendungen privater Dritter?

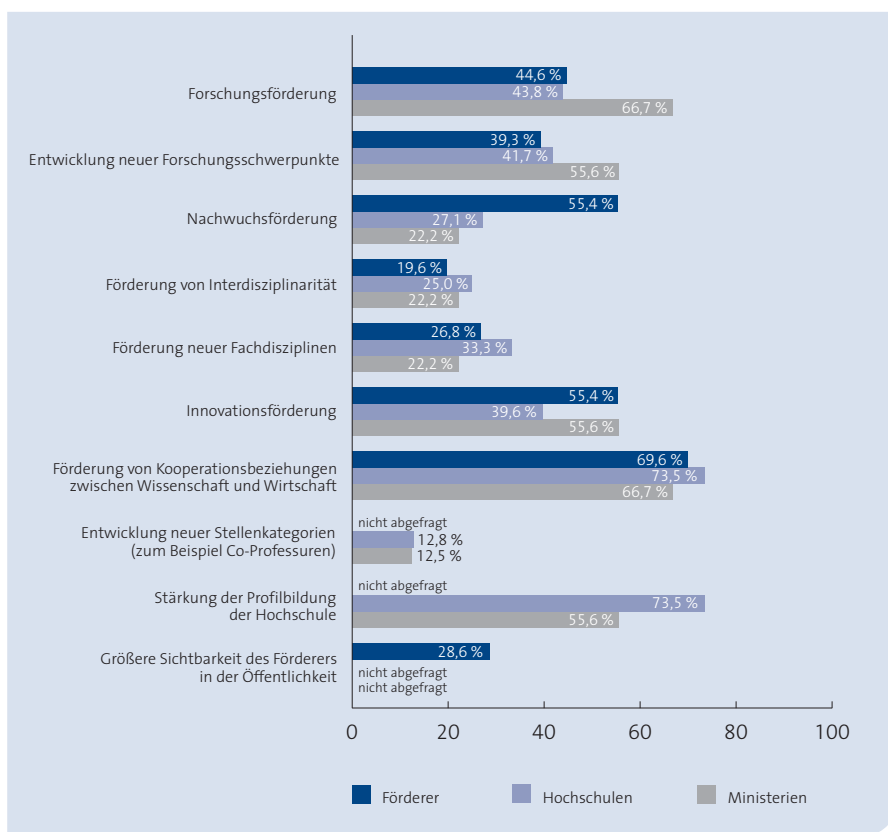
Als erste deutsche Universität hat die Goethe-Universität einen sogenannten Stifterkodex, der verbindliche Regeln fest schreibt für die private Mitteleinwerbung. Eine unabhängige Kommission wacht über die Einhaltung dieser Regeln. Wir gehen davon aus, dass der Stifter sein Geld nicht aus vordergründigen Nutzenerwägungen heraus gibt, sondern an einem nachhaltigen Engagement interessiert ist. Mit dem Stifterkodex stellen wir frühzeitig Klarheit her in der Interaktion zwischen Stifter und Goethe-Universität und ich denke, das ist im wohlverstandenen Interesse von Stiftern und Stiftungsuniversität.

Wie bei den Hochschulen zeigen sowohl die oben erwähnte Gesamtbewertung als auch die Auswertung der einzelnen Bereiche eine insgesamt hohe Zufriedenheit der Ministerien. Kein einziges Mal geben sie an, dass ihre Erwartungen „nicht erfüllt“ wurden, und nur in wenigen Ausnahmefällen wurden sie „eher nicht erfüllt“. Allerdings machten die Ministerien in den meisten Fällen ihr Kreuz in der Bewertungskategorie „eher erfüllt“ und weniger in der Kategorie „erfüllt“.

Stiftungsprofessoren: Breit gefächerte Erwartungen

Anders als den Hochschulen, Ministerien und Förderern wurden den einzelnen Stiftungsprofessuren in der Erhebung keine Antwortkategorien vorgegeben, sondern sie konnten ihre Antworten frei formulieren. Von dieser Möglichkeit haben sie regen Gebrauch gemacht und erwartungsgemäß nennen sie eine Vielzahl unterschiedlicher Erwartungen. So finden sich Angaben wie „Beitrag zum Ausbau des Hochschulwesens in den neuen Bundesländern“, „Ausbau der Hochschulkooperation mit Partnern in Moskau“, „Etablierung eines neuen Studienfachs“, „Ermöglichung international wahrgenommener Forschung“, „Mitwirkung in der strategischen Entwicklung der Hochschule“. Trotz der Vielfalt der Angaben lassen sich aber klare Schwerpunkte der Antworten identifizieren. So ist der enge

Grafik 14: Vergleich der Erwartungen der Akteure an die Stiftungsprofessuren



Prozentzahl der jeweiligen Akteure mit „hohen Erwartungen“

Quelle: Angaben der Förderer, Hochschulen und Ministerien

Kontakt zur Wirtschaft für viele Lehrstuhlinhaber ein wichtiger Aspekt und wird in Aussagen deutlich wie „Verknüpfung von Theorie und Praxis“, „Daten aus der Wirtschaft“, „Brückenfunktion zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“ oder „Lehre und Forschung in engem Kontakt zur Wirtschaft“.

Eine weitere Erwartung vieler Stiftungsprofessoren ist ein im Vergleich zu „regulären“ Professuren höheres Maß an Unabhängigkeit, sei es eine „größere Freiheit in den ausgeübten Ämtern“, eine „größere Unabhängigkeit in Budgetfragen“ oder „in Forschung und Lehre“. Sehr häufig genannt werden auch die Erwartungen, dass ein Wissenschaftsbereich neu aufgebaut oder maßgeblich weiterentwickelt und dazu ein substanzieller eigener Beitrag geleistet werden kann, dass man sich sehr stark auf die Forschung konzentrieren kann sowie dass disziplinäre Grenzen leichter überwunden werden können. Darüber hinaus ist der Einstieg in eine wissenschaftliche Karriere bzw. die berufliche Perspektive für viele Stiftungsprofessoren ein wichtiges Motiv.

Die Zufriedenheit der Lehrstuhlinhaber wurde – wie weiter oben dargestellt – mittels der Frage ermittelt, inwieweit sich die eigenen Erwartungen bezüglich der jeweiligen Stiftungsprofessur erfüllt haben. Die Antwortmöglichkeiten waren „eher ja“ und „eher nein“. 83 Prozent wählten Erstere, nur 17 Prozent Letztere.

Als Zwischenfazit lässt sich somit festhalten, dass die vielfältigen Erwartungen von Förderern, Hochschulen, Ministerien und Stiftungsprofessuren insgesamt in einem hohen Maße erfüllt werden. Die befragten Akteure stellen dem Instrument Stiftungsprofessur somit insgesamt eine gute Note aus. Im Folgenden wird nun auf die Zusammenarbeit zwischen den Akteuren und die Bewertung dieser Kooperation eingegangen.

Formen der Zusammenarbeit

Mit der Finanzierung von Stiftungsprofessuren übernehmen die privaten Förderer gesellschaftliche Verantwortung und leisten einen wichtigen Beitrag, um Bildung und Forschung zu stärken. Für einige der Förderer ist dies das wichtigste Motiv – und manche von ihnen beabsichtigen gar nicht, über die Förderung hinaus konkret mit den Lehrstühlen zusammenzuarbeiten. Für die Mehrheit gilt das aber nicht. Denn wie dargestellt ist gerade die „Förderung der Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft“ das Feld, auf dem Förderer, Hochschulen und Ministerien die höchsten Erwartungen haben – und auch die Lehrstuhlinhaber haben diesen Aspekt in ihren Antworten besonders betont.

Auf welche Weise arbeiten Förderer und Lehrstühle zusammen? Wie auch bei den Erwartungen wurde den Akteuren zur Beantwortung dieser Frage ein Katalog mit verschiedenen vorgegebenen Feldern vorgelegt. Dort wurden sechs Bereiche genannt, in denen erfahrungsgemäß häufig kooperiert wird: gemeinsame Forschungsprojekte, gemeinsame Produktentwicklungen, die Betreuung von Bachelor- oder Masterarbeiten durch den Förderer, die Betreuung von Doktorarbeiten, die Einbindung des Förderers in die Lehre, zum Beispiel durch Gastvorträge, sowie die Rekrutierung von Studenten durch den Förderer. Zusätzlich konnte angegeben werden, dass eine „sonstige“ oder „keine“ Kooperationsbeziehung besteht. Darüber hinaus hatten die Akteure erneut die Möglichkeit, weitere Formen der Zusammenarbeit selbst zu nennen. Befragt wurden die Förderer, die Stiftungsprofessoren und die Ministerien.

Laut Angaben der Förderer ist ihre Einbindung in die Lehre, zum Beispiel durch Gastvorträge, die häufigste Kooperationsform. 63 Prozent geben an, dass auf diese Weise zusammengearbeitet wird. An zweiter Stelle liegen mit 54 Prozent gemeinsame Forschungsprojekte, auf Platz 3 mit 47 Prozent die Rekrutierung von Studenten. 41 Prozent der Förderer betreuen Doktorarbeiten, 39 Prozent Bachelor- oder Masterarbeiten. 20 Prozent geben gemeinsame Produktentwicklungen an, 18 Prozent „sonstige“ Formen der Zusammenarbeit. Nur 11 Prozent arbeiten mit den Lehrstühlen nicht zusammen.

Bemerkenswert ist, dass Unternehmen sehr viel stärker mit den Lehrstühlen kooperieren als Stiftungen. So gibt in jedem der sechs genannten konkreten Bereiche die große Mehrheit der Stiftungen an, keine Kooperation zu pflegen, während von den Unternehmen in vier der sechs Bereiche die Mehrheit mit den Lehrstühlen zusammenarbeitet. So sind es dann auch vor allem Unternehmen, die selbst weitere Kooperationsformen nennen, so zum Beispiel das Angebot von Seminaren durch die geförderte Universität für Mitarbeiter des Förderers, die Bereitstellung von Praktikumsplätzen für Studierende, die Einbindung von Stiftungsprofessoren in Projekte, Programme und Beiräte des Förderers oder die Durchführung gemeinsamer Veranstaltungen.

Von den befragten Stiftungsprofessoren geben 40 Prozent an, gemeinsam mit dem Förderer Forschungsprojekte durchzuführen. Ein Drittel bekundet, keine Kooperation mit dem Förderer zu pflegen. 31 Prozent nennen die Einbindung des Förderers in die Lehre, 25 Prozent die Betreuung von Bachelor- und Masterarbeiten, 20 Prozent „sonstige“ Formen der Zusammenarbeit. 18 Prozent geben an, dass der Förderer Studenten rekrutiert, und 14 Prozent, dass er Doktorarbeiten betreut. Als weitere Formen der Zusammenarbeit nennen die Lehrstuhlinhaber u. a. die Beratung des Förderers, die Bereitstellung von Praktikumsplätzen durch den Förderer oder Mitarbeit in Projekten des Förderers.

Die Angaben der Lehrstuhlinhaber zeigen zudem, dass auch bei der konkreten Zusammenarbeit mit den Förderern der größere Praxisbezug der Fachhochschulen im Vergleich zu den Universitäten erkennbar ist. So sind die Förderer an den Fachhochschulen häufiger in die Lehre eingebunden – zumeist durch Praktiker aus den Unternehmen. Auch werden an den Fachhochschulen die Bachelor- und Masterarbeiten stärker von Förderern betreut als an den Universitäten.

Die Ministerien antworten auf die Frage nach den ihnen bekannten Formen der Zusammenarbeit wie folgt: Mit 56 Prozent haben gemeinsame Forschungsprojekte von Stiftungslehrstühlen und Förderern den höchsten Anteil der Nennungen der Ministerien. Mit 44 Prozent liegt die Betreuung von Doktorarbeiten auf Platz zwei, gefolgt von der Einbindung des Förderers in die Lehre sowie von gemeinsamen Produktentwicklungen mit jeweils 33 Prozent. Die Betreuung von Bachelor- und Masterarbeiten, die Rekrutierung von Studenten sowie „sonstige“ Kooperationen weisen jeweils 22 Prozent der Nennungen auf.

Zusammenfassend lässt sich somit festhalten, dass die Einbindung des Förderers in die Lehre sowie gemeinsame Forschungsprojekte sowohl von den Förderern als auch von den Stiftungsprofessoren und den Ministerien als besonders häufige Form der Zusammenarbeit genannt werden. Die gemeinsame Entwicklung von Produkten hat dagegen die geringste Bedeutung (siehe Grafik 15, S. 47).

„Wir sind auf Stiftungslehrstühle angewiesen“



Interview mit Prof. Dr. Matthias Kettner, Inhaber des Lehrstuhls für Praktische Philosophie und Forschungsdekan an der Privaten Universität Witten/Herdecke



Wenn Sie über die Erfahrungen mit Ihrer Stiftungsprofessur berichten – zu welchen Ergebnissen kommen Sie dann?

Als private Universität hat Witten/Herdecke naturgemäß zahlreiche Stiftungslehrstühle, besonders in der Wirtschaftsfakultät. Witten/Herdecke ist auf Stiftungslehrstühle angewiesen. Ob es dabei beispielsweise die Deutsche Bank ist oder, wie in meinem Fall, die van Meeteren-Stiftung, die unter dem Dach des Stifterverbandes agiert – auf jeden Fall lässt sich sagen, dass Stiftungslehrstühle in Witten/Herdecke besonders intensiv genutzt werden. Der Hauptgrund hierfür ist, dass Stiftungslehrstühle für uns ein Instrument sind, mit dem wir schnell auf neue Forschungsfelder reagieren können, die wir für wichtig halten. Der Stiftungslehrstuhl gibt uns eine gewisse Beweglichkeit und wir können unser Forschungsprofil durch Stiftungsprofessuren schnell ändern. Diese Flexibilität beziehe ich im Übrigen auf die gesamte Universität.

Ihr Stiftungslehrstuhl ist 2008 ausgelassen. Wurde er von der Universität übernommen?

Ja, ich habe mittlerweile eine entfristete Stelle. Insgesamt betrug die Förderung fünf Jahre: Drei Jahre – 2003 bis 2005 –

wurde die Professur von der van Meeteren-Stiftung voll bezahlt, die dann in den Folgejahren noch einmal 10.000 Euro pro Jahr gestiftet hatte. Die Weiterführung der Professur im Rahmen der Fakultät war völlig unproblematisch. Das lag sicher auch daran, dass die Universitätsleitung die strategisch richtige Einsicht hatte, dass im Kontext des fächerübergreifenden Studiums fundamentale die Philosophie einen professionalisierten und stabilen Schwerpunkt bilden muss.

Inwieweit war die Stiftungsprofessur „Angewandte Ethik“ für die Private Universität Witten/Herdecke von Bedeutung?

Bei der Zielsetzung ging es den Initiatoren wohl auch darum, dass die Förderung einer Philosophieprofessur durch die Entwicklung eines Ethikzentrums gerade an einer Forschungs- und Ausbildungsstätte von und für Menschen mit reflexiver Kompetenz etwas Besonderes sein müsse, nämlich ein Ethikkonzept von praktischer Philosophie und angewandter Ethik, das weit mehr ist als nur die gelegentliche Beschäftigung mit diesem Thema. Die Einrichtung eines Lehrstuhls für praktische Philosophie mit Schwerpunkt angewand-

te Ethik stellt sicher, dass auf diesem Segment dauerhaft wissenschaftlich gearbeitet werden kann, das gilt für die Forschung ebenso wie für die Lehre.

Welche Vorteile zieht nun die Gesellschaft aus dieser Arbeit?

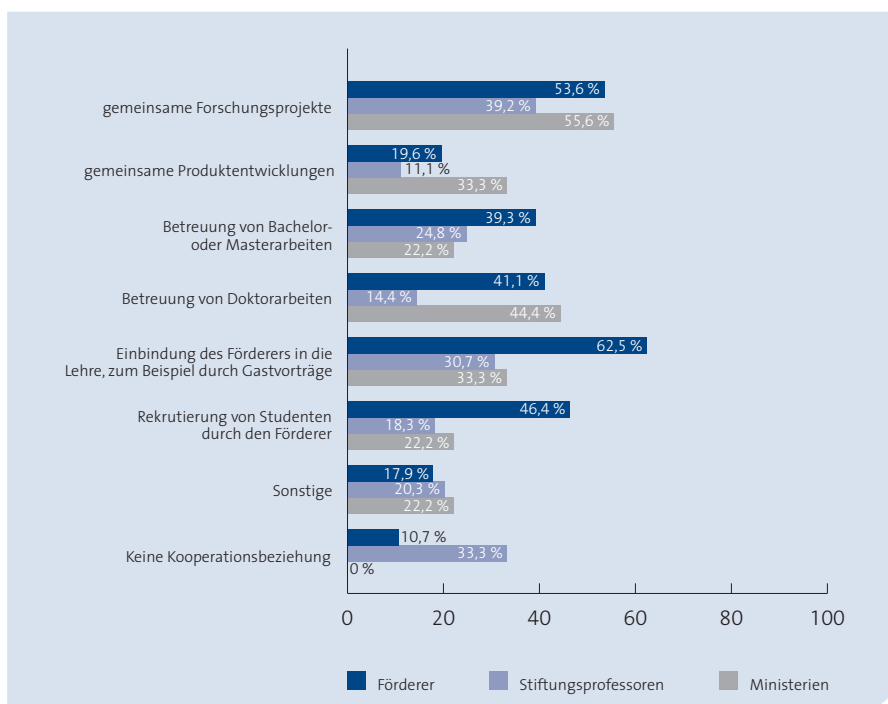
Ein Beispiel: Die Private Universität Witten/Herdecke ist für ihre praxisnahe Mediziner Ausbildung bekannt. Sie steht für Interdisziplinarität, Schnittstellenforschung und den Versuch, gesellschaftliche Verantwortung so wahrzunehmen, dass man die Forschungsergebnisse auch in die Gesellschaft zurückspiegelt. So ist das auch in meinem Bereich, der praktischen Philosophie innerhalb der Fakultät für Kulturreflexion: Eines meiner größten Forschungsprojekte in den letzten Jahren befasste sich mit Ethikkommissionen, wie sie seit zwölf Jahren an deutschen Kliniken entstehen und deren Aufgabe es ist, moralisch schwierige Behandlungssituationen besser bewältigen zu helfen. Bisher haben nur sechs bis acht Prozent der deutschen Krankenhäuser ein Ethikkomitee, aber viele wollen eines einrichten. Die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts wurden in zahlreichen Veröffentlichungen an die Interessenten für diese Bewegung in den Krankenhäusern weitergegeben.

Positive Bewertung der Zusammenarbeit

Neben den Angaben über die verschiedenen Formen der Zusammenarbeit sollten die Förderer, Hochschulen und Lehrstuhlinhaber die Kooperation in der Erhebung auch bewerten. Erneut wurden den Akteuren dabei zum einen vorgegebene Antwortkategorien vorgelegt und zum anderen erhielten sie die Möglichkeit, darüber hinausgehende Bewertungen frei zu formulieren. Bei den vorgegebenen Bewertungen sollten die Befragten eine der folgenden vier Kategorien ankreuzen: „Trifft zu“, „Trifft eher zu“, „Trifft eher nicht zu“, „Trifft nicht zu“.

Passend zu dem Ergebnis, dass die mit der Einrichtung einer Stiftungsprofessur verknüpften Erwartungen in weiten Teilen erfüllt wurden, bewerten die Förderer die Kooperation mit den Lehrstühlen grundsätzlich positiv. Mehr als 60 Prozent geben an, es treffe zu oder eher zu, dass sie insgesamt zufrieden mit der Zusammenarbeit in der Forschung und in der Lehre sind. Weniger als 15 Prozent geben an, das treffe nicht oder eher nicht zu. Mehr als 70 Prozent bekunden ein großes gegenseitiges Interesse an der Zusammenarbeit. Offensichtlich tauschen sich Förderer und Professoren dabei auch intensiv und ohne größere Reibungen aus, denn ebenfalls rund 70 Prozent der Förderer beurteilen Kommunikation sowie Organisation und Management der Zusammenarbeit positiv. Rund 60 Prozent geben an, dass die Kooperation weit über eine reine Information zur jeweiligen Forschung hinausgeht; 76 Prozent haben ein besonderes Interesse an den Forschungsergebnissen des jeweiligen Lehrstuhls. Auch über die Verwertung der Forschungsergebnisse scheint

Grafik 15: Kooperationsformen zwischen Förderern und Stiftungslehrstühlen



Angaben der verschiedenen Akteure

Quelle: Angaben der Förderer, Stiftungsprofessoren und Ministerien

weitgehend Einvernehmen zu bestehen: Die deutliche Mehrheit der Förderer sagt, es treffe (eher) zu, dass die Fragen des geistigen Eigentums und der Patentverwertung sowie die Publikationsfreiheit der Professoren zufriedenstellend und in gegenseitigem Einvernehmen geregelt sind.

Bei allen 14 zu beurteilenden Aspekten (siehe Grafik 16, S. 50) haben sich die meisten Förderer für die beiden positiven Antwortmöglichkeiten entschieden, in 12 Fällen sind es sogar weniger als 30 Prozent, die „trifft nicht zu“ oder „trifft eher nicht zu“ angeben. Ein uneinheitliches Bild ergibt sich bei der Frage, ob die Forschungsergebnisse Rückwirkungen auf die eigene Forschung der Förderer haben: Jeweils rund 40 Prozent verneinen und bejahen dies. Knapp 29 Prozent sagen zudem, dass ihre Sichtbarkeit in der Öffentlichkeit durch die Stiftungsprofessur (eher) nicht erhöht wird.

Die Hochschulen sollten die Zusammenarbeit „ihrer“ Stiftungsprofessuren mit den Förderern nach den gleichen Kriterien bewerten. Bei den Antworten sind vor allem drei Aspekte auffällig: Erstens zeigen die Hochschulen eine insgesamt sehr hohe Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit in Forschung und Lehre und dem gegenseitigen Interesse der Professoren und Förderer an der Kooperation. Zweitens ist bemerkenswert, dass sich die Hochschulen offensichtlich nicht in ihrer Autonomie und Forschungsfreiheit durch die Förderer eingeschränkt fühlen: Die Fragen des geistigen Eigentums, der Patentverwertung und der Publikationsfreiheit werden von der großen Mehrheit der Hochschulen als für sie zufriedenstellend und in gegenseitigem Einvernehmen mit dem Förderer geregelt angesehen. Drittens sind die Hochschulen insgesamt noch etwas zufriedener als die Förderer: Die Kategorien „trifft nicht zu“ oder „trifft eher nicht zu“ werden von ihnen noch seltener angekreuzt. Nur in den Fragen, ob die Forschungsergebnisse Rückwirkungen auf die eigene Forschung der Förderer haben und ob die Förderer ein besonderes Interesse an einer Zusammenarbeit in der Lehre haben, machten rund 30 Prozent der Hochschulen an diesen Stellen ihr Kreuz.

Die Stiftungsprofessoren zeigen sich insgesamt ebenfalls recht zufrieden mit der Zusammenarbeit. Bei den vorgegebenen Kategorien werden Kooperation, Austausch und Kommunikation sowie die Regelung von geistigen Eigentumsrechten und die Publikationsfreiheit auch von den Lehrstuhlinhabern sehr positiv bewertet.

Bei einigen vorgegebenen Aspekten fallen die Antworten der Professoren allerdings etwas kritischer aus als die der beiden anderen befragten Gruppen. So sagen 37 Prozent der Hochschullehrer, dass die Patentverwertung für sie (eher) nicht zufriedenstellend geregelt ist. Obwohl knapp 74 Prozent der Lehrstuhlinhaber insgesamt zufrieden mit der Zusammenarbeit mit dem Förderer in der Lehre sind, verneinen doch rund 60 Prozent von ihnen ein besonderes Interesse des Förderers an diesem Bereich. Interessanterweise verneinen auch fast 40 Prozent ein solches an den Forschungsergebnissen des Lehrstuhls. Knapp 64 Prozent geben an, dass ihre Forschung keine Rückwirkungen auf die Forschung des Förderers hat. Und mehr als die Hälfte der Stiftungsprofessoren sagen, es treffe (eher) nicht zu, dass die Zusammenarbeit weit über eine reine Information über die Lehrstuhlforschung hinausgeht. Unter dem Gesichtspunkt einer freien und unbeeinflussten Hochschulforschung betrachtet, lassen sich letztere drei Aspekte allerdings auch positiv werten.



„Wir unterstützen Universitäten gezielt und nachhaltig“

Interview mit Prof. Dr. Helmut Perlet, Vorstandsmitglied der Allianz SE und Honorarprofessor am Dr. Wolfgang Schieren-Lehrstuhl für Versicherungs- und Risikomanagement an der Humboldt-Universität zu Berlin



Die Allianz fördert eine Reihe von Stiftungsprofessuren. Welche Ziele verfolgen Sie damit?

Wissenstransfer und Bildung – insbesondere in Themenbereichen, die mit unserem Geschäft zu tun haben – sind zentrale Aspekte unseres gesellschaftlichen Engagements. Stiftungsprofessuren bieten hierbei die Möglichkeit, gezielt und vor allem nachhaltig Universitäten und Hochschulen zu unterstützen und ermöglichen es, Wissenschaftler zu fördern, die frei und eigenverantwortlich arbeiten können.

Sie selbst arbeiten als Honorarprofessor am Dr. Wolfgang Schieren-Lehrstuhl für Versicherungs- und Risikomanagement an der Humboldt-Universität zu Berlin, den die Allianz gemeinsam mit der HU und dem Stifterverband vor zehn Jahren gegründet hat. Von welchen Erfahrungen können Sie berichten?

Ich habe sehr positive Erfahrungen gemacht. Sowohl über unser Engagement beim Schieren-Lehrstuhl als auch persönlich durch die Honorarprofessur können wir unsere Tradition, junge talentierte Menschen gezielt zu fördern, fortsetzen. In

meinen Vorlesungen und Seminaren im Bereich der Konzernrechnungslegung und Konzernsteuerung von Versicherungsunternehmen begegnen mir sehr engagierte Studenten, die großes Interesse an unseren Erfahrungen in der Praxis haben.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit zwischen dem Stifter Allianz und den Lehrstühlen generell?

Wir arbeiten eng mit den Lehrstühlen zusammen. Neben meinen Vorlesungen an der Humboldt-Universität findet beispielsweise am Dr. Wolfgang Schieren-Lehrstuhl seit 2002 regelmäßig unser Allianz-Versicherungsplanspiel statt. Hierbei können Studenten Einblick in die wichtigsten Tätigkeitsfelder von Versicherungsunternehmen gewinnen. Darüber hinaus fördern wir den Austausch zwischen Wissenschaft und Praxis, zum Beispiel in gemeinsamen Workshops mit dem Lehrstuhl und Allianz-Mitarbeitern.

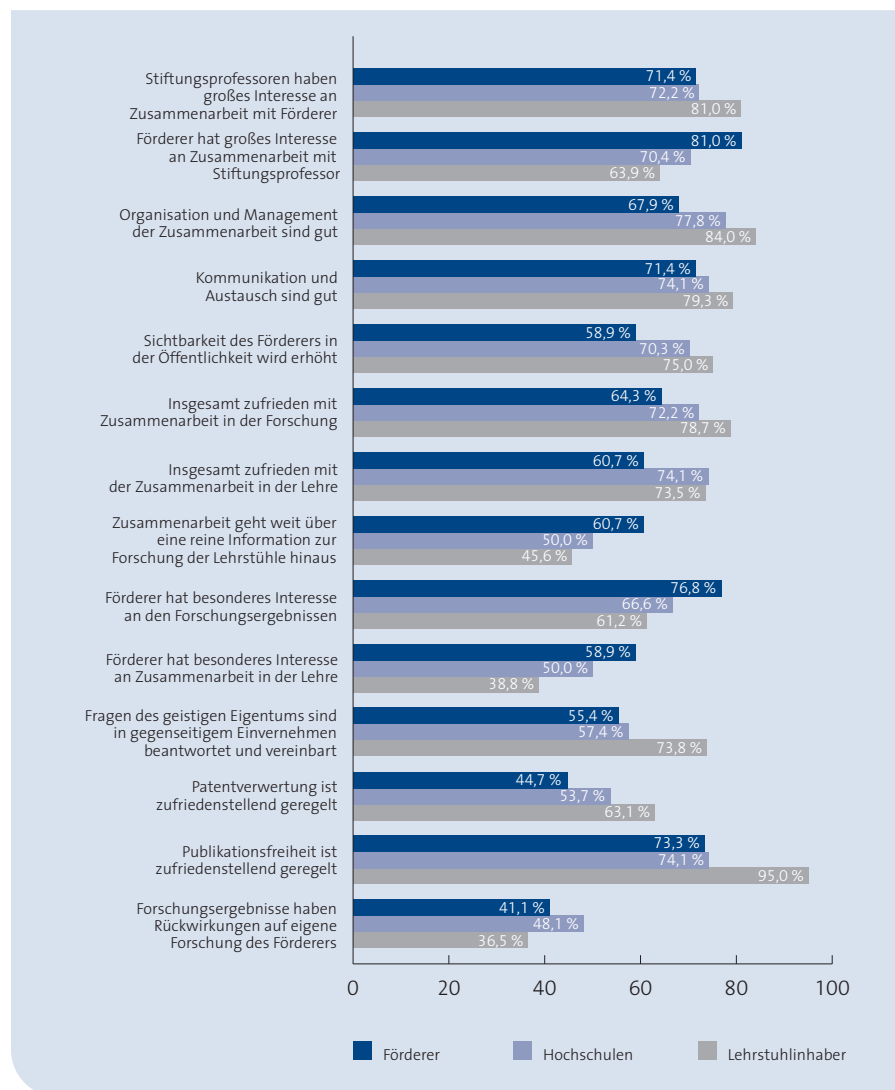
Mit der Förderung der Gastprofessur für islamisch-jüdische Studien (LMU München) und des Lehrstuhls Strategie und Management der Landschaftsentwicklung (TU München) hat sich die Allianz zwei hochaktuelle und nicht ganz einfache Themenfelder ausgesucht – interkultureller Dia-

log und Ökologie. Das sind aber doch keine originär finanzwissenschaftlichen Disziplinen ...

Nach den Anschlägen des 11. September 2001 in den USA hat sich die Allianz Gruppe dazu entschlossen, als Initiative zur interkulturellen Verständigung eine Gastprofessur für islamische und jüdische Studien an der LMU München zu stiften. Als internationales Unternehmen wollen wir einen Beitrag leisten, Spannungen und Konflikte zwischen Staaten und Kulturen zu lösen. Wir sind in über 70 Ländern geschäftlich aktiv und beschäftigen als Arbeitgeber über 150.000 Menschen aus verschiedensten Ländern, Kulturen und Religionen der Welt. Diversity wird bei uns jeden Tag aufs Neue gelebt.

Ähnliches gilt auch für unser Engagement am Lehrstuhl Strategie und Management der Landschaftsentwicklung. Als Versicherungskonzern sind wir von Umweltkatastrophen besonders betroffen. Um einen nachhaltigen Umgang mit unseren Natur- und Kulturlandschaften zu unterstützen, hat sich die Allianz gemeinsam mit der Allianz Umweltstiftung nach dem schweren Elbhochwasser 2002 für eine Stiftungsprofessur zur Förderung des Forschungsdepartments Ökologie und Ökosystemmanagement an der TU München entschieden.

Grafik 16: Bewertung der Zusammenarbeit



Prozentzahl der Akteure, die folgende Aussagen als „zutreffend“ oder „eher zutreffend“ bezeichnen *

Quelle: Angaben der Förderer, Hochschulen und Lehrstuhlinhaber

* Von den Förderern und Hochschulen machten jeweils zwischen 10 und 30 Prozent keine Angabe, sodass die Differenz zwischen den angegebenen Werten und 100 nicht gleichzusetzen ist mit der Angabe „trifft nicht zu“ oder „trifft eher nicht zu“.

Die Erhebung zeigt für die Stiftungsprofessoren darüber hinaus einen weiteren interessanten Aspekt. Nach ihren eigenen Angaben sind Kommunikation und Austausch mit dem Förderer bei Stiftungslehrstühlen an staatlichen Hochschulen intensiver als bei Lehrstühlen an privaten Hochschulen. Während 80 Prozent der Lehrstuhlinhaber an den staatlichen Hochschulen Kommunikation und Austausch positiv beurteilen, geben von den Stiftungsprofessoren an den privaten Hochschulen fast 40 Prozent eine negative Bewertung ab.

Kaum Probleme in der Zusammenarbeit

Über die dargestellte Bewertung der Zusammenarbeit hinaus wurden die Stiftungsprofessoren, Hochschulen und Ministerien in der Erhebung auch explizit gefragt, ob sie Probleme im Zusammenhang mit den Stiftungsprofessuren sehen. Die Akteure sollten dabei unterschiedliche Aspekte bewerten. Auch hier wurden im Gesamtergebnis der Erhebung nur wenige Probleme genannt.

Die Stiftungsprofessoren sollten sich zu möglichen Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit ihren Hochschulen äußern. Als Felder, auf denen Probleme auftreten könnten, wurden in der Erhebung abgefragt: mangelnde Akzeptanz als Stiftungsprofessor, fehlende Kommunikation mit der Hochschule, mangelnde Einbindung in die institutionellen Strukturen sowie fehlende/ausstehende zusätzliche Ressourcen vonseiten der Hochschule (zum Beispiel Sachmittel oder Personal). Darüber hinaus konnten die Lehrstuhlinhaber weitere etwaige Probleme benennen.

Knapp drei Viertel der Stiftungsprofessoren geben an, überhaupt keine Probleme zu haben. Entsprechend fallen die Antworten in den einzelnen Bereichen aus. Lediglich bei den „fehlenden/ausstehenden“ Ressourcen gibt ein Fünftel der Universitätsstiftungsprofessoren an, Probleme zu haben. Die Stiftungsprofessoren an den Fachhochschulen sehen dagegen auch in diesem Bereich mit großer Mehrheit kein Problem. Insgesamt zeigt sich also sehr deutlich, dass sich die Stiftungsprofessoren gut in die Hochschulen eingebunden fühlen. Laut der Rückmeldungen der Stiftungsprofessuren gibt es so gut wie keine Akzeptanzprobleme – von „Professoren zweiter Klasse“ kann also nicht die Rede sein.

Auch die Hochschulen sehen nur geringe Schwierigkeiten bei der Einbindung der Stiftungsprofessuren in die eigenen Strukturen – lediglich knapp 6 Prozent geben an, dass es hierbei Probleme gibt. Darüber hinaus äußern nur knapp 4 Prozent, dass es Interessenkonflikte zwischen Hochschule und Förderer gibt. Rund 46 Prozent sehen keine Probleme durch das Förderinstrument Stiftungsprofessur. Auf einem Feld haben allerdings immerhin 35 Prozent der Hochschulen Schwierigkeiten: Die Fortführung von Stiftungsprofessuren nach Ablauf der privaten Förderung gestaltet sich für sie schwierig.

Die Ministerien zeigen sich insgesamt etwas kritischer: Rund die Hälfte sieht Probleme im Zusammenhang mit gemeinsamen Forschungsprojekten von Lehrstühlen und Förderern. Gut 40 Prozent benennt Schwierigkeiten bei der Betreuung von Doktorarbeiten durch die Förderer, rund 20 Prozent bei der Betreuung von Bachelor- oder Masterarbeiten. Jeweils ein Drittel führt an, dass Probleme bei der Einbindung des Förderers in die Lehre sowie bei gemeinsamen Produktentwicklungen bestehen. Die Zahlen zeigen aber dennoch, dass insgesamt auch die Ministerien mehrheitlich keine gravierenden Probleme auf den genannten Feldern sehen.

Fasst man die vielfältigen, in diesem Kapitel dargestellten Ergebnisse zusammen, so lässt sich festhalten: Aus Sicht der Förderer, Hochschulen, Stiftungsprofessoren und Ministerien erfüllen die Stiftungslehrstühle die durchaus hohen eigenen Erwartungen, die Zusammenarbeit zwischen Lehrstühlen und Förderern funktioniert zumeist gut und es werden hierzu nur wenige konkrete Probleme benannt.



4

Perspektiven schaffen

Stärkung von Stiftungsprofessuren in Deutschland

Die im Auftrag des Stifterverbandes durchgeführte Erhebung zeichnet ein insgesamt sehr positives Bild der Stiftungsprofessuren in Deutschland. Wie die im vorangehenden Kapitel dargestellten Ergebnisse zeigen, werden die vielfältigen und hohen Erwartungen der Hochschulen, Förderer, Lehrstuhlinhaber und Ministerien an die Stiftungsprofessuren weitestgehend erfüllt. Lehrstühle und Förderer arbeiten vertrauensvoll zusammen und es gibt dabei nur wenige Probleme. Besonders deutlich wird das gute Zeugnis, dass die Beteiligten den Stiftungsprofessuren ausstellen, am Urteil der Hochschulen: 98 Prozent von ihnen sind zufrieden mit den privat geförderten Lehrstühlen.

Man kann die Entwicklung der Stiftungsprofessuren in Deutschland also bislang durchaus als Erfolgsgeschichte bezeichnen. Mit diesem Urteil korrespondiert, dass sie in den letzten Jahren – wie in Kapitel 2 dargestellt – einen regelrechten Boom erlebt haben und es mittlerweile rund 660 privat geförderte Lehrstühle hierzulande gibt.

Setzt man diese Zahl allerdings ins Verhältnis zur Anzahl aller Lehrstühle in Deutschland, so wird deutlich, dass der Beitrag noch größer sein könnte, den Stiftungsprofessuren zur Stärkung von Forschung und Lehre leisten: Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes gibt es in der Bundesrepublik rund 38.000 Professuren (Stand 2007). Damit haben die Stiftungslehrstühle lediglich einen Anteil von weniger als 2 Prozent an allen Professuren. Auch zeigt eine kürzlich vorgelegte Zwischenbilanz der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder, dass allein in ihrem Rahmen bereits rund 330 neue Professorenstellen geschaffen wurden – und damit schon halb so viele, wie es insgesamt laufende Stiftungsprofessuren an deutschen Hochschulen gibt.

Ausgehend von diesen Ergebnissen stellt sich die Frage, was zu tun ist, um das Instrument Stiftungsprofessuren weiter zu stärken. Dabei geht es neben dem Ziel, die Anzahl der geförderten Lehrstühle weiter zu steigern, nicht zuletzt auch um ihre Ausgestaltung. Denn im Gegensatz zu den angelsächsischen Ländern spielen „endowed chairs“ – wie erläutert – hierzulande bislang keine nennenswerte Rolle. Vielmehr ist, wie auch diese Erhebung deutlich macht, die private Förderung bei den meisten Stiftungsprofessuren auf fünf Jahre befristet. Eine dauerhafte und damit wirklich nachhaltige private Finanzierung der Stiftungslehrstühle ist jedoch eine wichtige Voraussetzung dafür, dass Stiftungsprofessuren auch künftig einen Beitrag leisten können, um die Hochschulen und damit den gesamten Wissenschaftsstandort Deutschland zu stärken.

Der Stifterverband hat aus den Erkenntnissen der Erhebung sowie seinen langjährigen und breiten Erfahrungen mit Stiftungsprofessuren Empfehlungen an Hochschulen, Förderer und Politik abgeleitet, die dazu beitragen können, Stif-

tungsprofessuren in Deutschland weiter zu fördern. Die Empfehlungen werden im Folgenden ausgeführt.

Politik: Fördernde Rahmenbedingungen schaffen

Betrachtet man die politischen Rahmenbedingungen, so ist es vor allem wichtig, dass Hochschulen und Förderer weitgehende Flexibilität und Handlungsfreiheit bei der Einrichtung und Gestaltung von Stiftungslehrstühlen haben und nicht durch zu viele Vorgaben und Regulierungen behindert werden. Um die aktuellen Rahmenbedingungen unter diesem Gesichtspunkt genauer beurteilen zu können, wurden die Ministerien der Bundesländer befragt, inwieweit sie den Hochschulen und Förderern Vorgaben im Hinblick auf die Stiftungsprofessuren machen.

Das Ergebnis der Erhebung ist eindeutig: Die Ministerien lassen den Hochschulen und privaten Förderern weitgehend freie Hand. So macht kein Bundesland Vorgaben, in welche Besoldungsstufe eine Stiftungsprofessur einzuordnen ist, und kein Ministerium verneint die Möglichkeit leistungsabhängiger Zulagen (drei Ministerien machen bei dieser Frage keine Angabe, alle anderen geben an, dass die Möglichkeit für die Hochschulen besteht). Nur in einem Bundesland gibt es Vorgaben bezüglich der Finanzierungshöhe und Ausstattung der privat geförderten Lehrstühle. In ebenfalls nur einem Bundesland sind die Hochschulen verpflichtet, Stiftungslehrstühle nach Auslaufen der privaten Förderung weiterzuführen.



Empfehlungen an die Politik

- Der Stifterverband empfiehlt der Politik, die bisherige Praxis fortzusetzen und den Förderern und Hochschulen größtmögliche Freiheit bei der Einrichtung und Ausgestaltung der Stiftungsprofessuren zu lassen.

Ein Bereich, in dem die Politik dagegen stärker gefordert ist konkret zu handeln, ist die Verbesserung der Rahmenbedingungen für die Einrichtung von „endowed chairs“. Dass die dauerhaft privat finanzierten Lehrstühle in den angelsächsischen Nationen eine sehr viel stärkere Verbreitung und Tradition haben, hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass sie in diesen Ländern auch in einem stärkeren Maße steuerlich gefördert werden. Zwar ist das nicht der einzige Grund – und wahrscheinlich auch nicht der wichtigste. Vielmehr spielt natürlich auch eine zentrale Rolle, dass es vor allem in den Vereinigten Staaten eine sehr viel stärker ausgeprägte Kultur der privaten Unterstützung von Hochschulen gibt, was sich schon allein daran zeigt, dass die amerikanischen Hochschulen jährlich mehr als 20 Milliarden Dollar an privaten Spenden erhalten. Dennoch wäre eine stärkere Förderung von „endowed chairs“ durch entsprechende steuerliche Rahmenbedingungen ein wichtiger Schritt, damit Stiftungslehrstühle eine noch weitere Verbreitung finden und sich die Kultur der privaten Unterstützung von Hochschulen insgesamt auch hierzulande stärker entwickelt.



Empfehlungen an die Politik

- „Endowed chairs“ bieten Hochschulen und Förderern eine langfristige Perspektive für die Zusammenarbeit und stellen sicher, dass sich die Wirkung einer Stiftungsprofessur nicht nur zeitlich befristet entfaltet. Der Stifterverband empfiehlt der Politik, „endowed chairs“ stärker steuerlich zu fördern. Das „Gesetz zur weiteren Stärkung des

bürgerschaftlichen Engagements“ vom Oktober 2007 hat hier deutliche Verbesserungen gebracht. Diesen Weg gilt es entschlossen fortzusetzen.

Hochschulen: Stiftungsprofessuren offensiver entwickeln

Die Erhebung zeigt, dass die befragten Hochschulen mit den privat geförderten Lehrstühlen bislang gute Erfahrungen gemacht haben und das Instrument Stiftungsprofessur insgesamt sehr positiv bewerten. Einige Hochschulen – wie etwa die Goethe-Universität in Frankfurt am Main, die Private Universität Witten/Herdecke oder auch die Technische Universität München – nutzen nach eigener Aussage Stiftungsprofessuren offensiv und strategisch, um ihr Profil zu schärfen und damit auch ihre wissenschaftliche Exzellenz zu steigern. Sie gehen also beispielhaft voran – und es gibt viele Hochschulen, die ihnen auf diesem Weg stärker folgen könnten.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang, dass 80 Prozent der in der Erhebung befragten Förderer angeben, sie selbst hätten die Initiative zur Einrichtung der Stiftungslehrstühle ergriffen. Zwar machen die Stiftungsprofessoren etwas andere Angaben – sie schreiben Hochschulen und Förderern zu etwa gleichen Anteilen die Initiative zu. Bezeichnend ist aber, dass fast 30 Prozent der Lehrstuhlinhaber gar nicht wissen, auf wen die Einrichtung ihres Lehrstuhls ursprünglich zurückgeht.

Empfehlungen an die Hochschulen

- Diese Zahlen machen deutlich: Die Hochschulen sollten stärker selbst für Stiftungslehrstühle werben und aktiv auf potenzielle Förderer zugehen. Sie sollten das Instrument Stiftungsprofessur in deutlich höherem Maße strategisch nutzen, um ihre eigenen Stärken in Forschung und Lehre auszubauen und im Wettbewerb mit anderen Hochschulen an Attraktivität zu gewinnen.



Zu einem solchen Weg gehört auch, seitens der Hochschulen möglichst attraktive Bedingungen für Stiftungsprofessuren zu schaffen. Zwar geben die Lehrstuhlinhaber – wie dargelegt – mit großer Mehrheit an, nur wenige Probleme mit ihrer Hochschule zu haben. Zu den wenigen Schwierigkeiten, welche die Stiftungsprofessoren selbst nennen, zählt aber, dass manche Hochschulen andere Erwartungen an die Professur haben als die Lehrstuhlinhaber selbst und ein zu geringer Austausch darüber stattfindet. Auch gibt es teilweise keine Perspektiven für eine Weiterführung der Stiftungsprofessur nach Ablauf der privaten Förderung und in einzelnen Fällen werden die von den Hochschulen in Aussicht gestellten Mittel nicht in vollem Umfang zur Verfügung gestellt. Auch hieran zeigt sich, dass an einigen Hochschulen auf verschiedenen Feldern noch das Potenzial besteht, das Instrument Stiftungsprofessur selbst intensiver voranzutreiben.

Empfehlungen an die Hochschulen und Förderer

- Die nachhaltige Entwicklung und Stärkung von exzellenten Forschungsschwerpunkten und exzellenter Lehre ist nicht durch zeitlich begrenzte Stiftungsprofessuren realisierbar. Langfristige Perspektiven für Stiftungsprofessuren sind daher ein wichtiger Erfolgsfaktor, um das strategische Potenzial des Instruments für beide Seiten nutzen zu können.





Empfehlungen an die Hochschulen und Förderer

- Hochschulen und Förderer sind gleichermaßen gefordert, bereits zu Beginn ihre gegenseitigen Erwartungen und Anforderungen an die Stiftungsprofessur deutlich zu formulieren. Nur so können Interessenkonflikte vermieden und eine konfliktfreie Zusammenarbeit erreicht werden.



Empfehlungen an die Hochschulen und Förderer

- Hochschulen und Förderer sind aufgefordert, eine attraktive Ausstattung der Stiftungsprofessuren zu gewährleisten. Auch bei der langfristigen Weiterführung der Professur – also nach der privaten Förderphase – sollte diese Ausstattung an den Hochschulen sichergestellt sein.

Förderer: Kultur des privaten Engagements weiter stärken

Um die genannte Kultur der privaten Unterstützung von Wissenschaft und Hochschulen in Deutschland stärker zu entwickeln, sind geeignete politische – auch steuerliche – Rahmenbedingungen ebenso wichtig wie Hochschulen, die selbst aktiv auf potenzielle Förderer zugehen. Genauso gefordert wie Politik und Hochschulen sind aber natürlich die Förderer selbst. Es gibt hierzulande – wie in dieser Publikation dargestellt – viele Unternehmen, Stiftungen und andere Förderer, die sich in vorbildlichem Maße engagieren und deren finanzielle Unterstützung teilweise weit über die Förderung „nur“ einer Stiftungsprofessur hinausgeht.

Wie eine aktuelle Studie des Stifterverbandes und des Instituts der deutschen Wirtschaft Köln zeigt, engagiert sich jeder fünfte Industriebetrieb finanziell an einer Hochschule. Von den Großunternehmen sind sogar zwei Drittel in der Hochschulförderung aktiv. Im Jahr 2006 steuerten die Unternehmen gut 1 Milliarde Euro zum Etat der deutschen Universitäten und Fachhochschulen bei. Inklusive der Förderung von Stiftungen waren es sogar 1,356 Milliarden Euro. Dennoch: Im Vergleich vor allem zu den Vereinigten Staaten, wo die Hochschulen wie erwähnt jährlich mehr als 20 Milliarden Dollar an privaten Spenden erhalten, könnte das private Engagement noch intensiver ausfallen. Das gilt für die Zahl der Förderer und die Höhe der jeweiligen Förderung – es gilt aber insbesondere auch für die Nachhaltigkeit der Finanzierung. Die Befristung der privaten Förderung der Stiftungsprofessuren auf zumeist fünf Jahre ist in verschiedener Hinsicht nicht optimal: Zum einen ist die Perspektive für den Lehrstuhlinhaber unsicher, denn für ihn ist ungewiss, ob er seine Arbeit nach den fünf Jahren fortführen kann, wenn die Hochschule die Weiterführung nicht von Anfang an garantiert. Zum anderen stellt die Befristung die Hochschulen vor das Problem, die Weiterführung des Lehrstuhls zumeist aus eigenen Mitteln finanzieren zu müssen. Das ist sicherlich auch ein Grund dafür, dass einige Hochschulen das Instrument Stiftungsprofessur eher zurückhaltend handhaben – wie erwähnt machen die Stiftungsprofessuren trotz der beachtlichen Zunahme in den vergangenen Jahren nur etwa 2 Prozent aller Professuren in Deutschland aus.



Empfehlungen an die Förderer

- Ein noch breiteres und nachhaltigeres Engagement von privaten Förderern – idealerweise in der Form der Einrichtung von „endowed chairs“ – ist eine zentrale Voraussetzung, um den Erfolg von Stiftungsprofessuren als Instrument zur Stärkung von Forschung und Lehre in Deutschland fortzusetzen.



„Stiftungsprofessuren haben sich erfolgreich etabliert“

Interview mit Prof. Dr. Andreas Schlüter, Generalsekretär des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft



Was will der Stifterverband mit seiner Studie über Stiftungsprofessuren bewirken?

In Deutschland gibt es bereits seit den 1980er-Jahren Stiftungsprofessuren. Bislang existierte aber keine systematische und detaillierte Erhebung – auch der Stifterverband selbst hatte keinen allumfassenden Überblick, obwohl wir die Einrichtung von mehr als 250 Stiftungsprofessuren begleitet haben. Mit der Erhebung liefern wir erstmals eine fundierte Bestandsaufnahme über alle relevanten Aspekte des Themas. Unser Ziel ist es, damit eine Grundlage für eine breite öffentliche Diskussion über die Erfolge und Herausforderungen von Stiftungsprofessuren zu schaffen. Auch wollen wir den Hochschulen und den (potenziellen) Förderern aufzeigen, dass Stiftungsprofessuren in Deutschland bereits sehr erfolgreich genutzt werden – und sie auf diese Weise dazu anregen, auf diesem wichtigen Feld im Interesse der Stärkung von Forschung und Lehre weiter voranzuschreiten.

Was sind aus Ihrer Sicht die zentralen Erkenntnisse der Erhebung?

Die Studie enthält eine Vielzahl wichtiger Informationen und Erkenntnisse, die man besonders hervorheben könnte. Aus meiner Sicht sind vor allem drei Aspekte besonders aufschlussreich: Erstens hat die

Zahl der Stiftungsprofessuren in Deutschland in den letzten Jahren zugenommen. Das ist eine erfreuliche Entwicklung. Zweitens gibt es in allen Wissenschaftsdisziplinen privat geförderte Lehrstühle – was für manchen durchaus überraschend sein dürfte. Drittens besteht bei den allermeisten Beteiligten eine sehr hohe Zufriedenheit mit den Stiftungslehrstühlen. Das ist ein deutliches Zeichen dafür, dass sich das Instrument Stiftungsprofessur an den deutschen Hochschulen erfolgreich etabliert hat.

Sehen Sie über die Zunahme der Stiftungsprofessuren hinaus einen Trend, dass sich private Förderer verstärkt an den deutschen Hochschulen engagieren?

Private Förderer bringen sich auf vielfältige Weise in Forschung und Lehre an den Hochschulen ein. Dabei ist durchaus der Trend zu erkennen, dass sich dieses Engagement über die letzten Jahre verstärkt hat. Die Hochschulen sind allerdings auch im wachsenden Maße auf private Drittmittel angewiesen, wenn sie weiter an Exzellenz und internationaler Konkurrenzfähigkeit gewinnen wollen. Die privaten

Förderer – vor allem die Unternehmen – entdecken ihrerseits immer stärker die Potenziale, die sie durch Kooperationen mit den Hochschulen erschließen können. Das gilt für die Forschung, es gilt aber auch für die Lehre, denn qualifizierten Nachwuchs zu gewinnen, wird für die Unternehmen immer wichtiger.

Was kann getan werden, um diesen Trend weiter zu verstärken – und was kann der Stifterverband dabei leisten?

Ein wichtiger Punkt – neben verschiedenen anderen – ist, dass die Hochschulen in Deutschland sich noch stärker für eine Zusammenarbeit mit privaten Förderern öffnen. Es gibt auch heute noch Vorbehalte und Ängste vor einer zu starken Einflussnahme von außen. Natürlich treten mitunter Interessenkonflikte auf. Aber es existieren sehr viele Erfolgsbeispiele. Der Stifterverband zeigt auf, wie eine erfolgreiche Kooperation zwischen Privaten und Hochschulen aussehen kann – durch Beispiele guter Praxis, durch Wettbewerbe, durch konkrete Unterstützung von Hochschulen und Förderern, und eben auch durch Studien, wie die über die Stiftungsprofessuren in Deutschland.



Im BMW Center in Georgetown werden Führungskräfte von morgen gefördert.

Transatlantischer Zauber

BMW Center for German and European Studies

Den Faden nach Europa hatte man an der Georgetown University nie abreißen lassen. Das hängt wohl auch damit zusammen, dass die Hochschule, 1789 gegründet, die älteste katholische Universität der Vereinigten Staaten ist. Und für sie liegt das spirituelle Zentrum naturgemäß jenseits des Großen Teiches.

Auch das BMW Center for German and European Studies an der Georgetown University, 1990 gegründet, hat seine Wurzeln in Europa, und zwar in München. Und dort verfolgt man ebenfalls eine Mission. „Wir wollen mit dazu beitragen, dass Deutschland und die USA ein besseres Verständnis voneinander bekommen“, sagt Christoph Anz, der bei der BMW Group für Bildungspolitik zuständig ist.

Die europäische Sicht der Dinge kommt in den USA gut an. Vor allem bei Jeffrey J. Anderson. Der Politikwissenschaftler hat sich nicht nur als Autor von Büchern über die deutsche Wiedervereinigung oder die Europäische Union einen

Namen gemacht, er ist auch Direktor des an der Schnittstelle von Politik und Ökonomie angesiedelten BMW Centers. „Die Voraussetzungen für eine künftige transatlantische Generation zu schaffen, ist eine faszinierende Aufgabe“, sagt Anderson (siehe Interview). Aus Europa stammen 30 Prozent der Studierenden am BMW Center.

Mit seinem Engagement im Dunstkreis der US-Hauptstadt hatte sich BMW auf amerikanische Verhältnisse eingelassen. Dazu gehörte insbesondere auch die Einrichtung eines „endowed chair“, einer für die USA typischen Stiftungsprofessur auf Dauer, an der Georgetown University. „Das war eine ganz bewusste Entscheidung, auch deshalb, weil wir diesem in den USA weit verbreiteten System sehr viel abgewinnen können“, erklärt Christoph Anz von BMW. Er staunt immer wieder, wie unverkrampft die Hochschulen im anglo-amerikanischen Raum Angebote aus der Wirtschaft haben: „Dort wird sehr viel offener mit

diesen Themen umgegangen, als das in Deutschland der Fall ist.“ Der Zauber des „endowed chair“ hat mehrere Facetten. Zum einen wird der geförderte Lehrstuhl aus den Kapitalerträgen einer Stiftung finanziert und damit sozusagen zu einer Art Dauereinrichtung; andererseits sind die Grenzen zwischen Stifter und Hochschule klar abgesteckt (siehe auch Interview): „Wir würden niemals auf die Idee kommen, den Leuten in Georgetown zu erklären, was sie zu forschen und zu lehren haben“, sagt Christoph Anz.

Das deutsche Engagement in Georgetown kommt nicht von ungefähr. Bereits 1990 hatte die Bundesrepublik an den amerikanischen Elite-Unis Berkeley, Harvard und Georgetown „Centers of Excellence“ eingerichtet – kleine Lehr- und Forschungseinheiten, deren Aufgabe es war, Deutschland der künftigen Führungselite der Vereinigten Staaten nahezubringen. Der Auftraggeber hieß Helmut Kohl, umgesetzt wurde das Konzept vom damaligen Koordinator der Bundesregierung für die deutsch-amerikanische Zusammenarbeit, dem Münchner Politologen Werner Weidenfeld. Die zehnjährige Förderung in Höhe von jährlich 1,5 Millionen Mark für jedes der Excellence Center war mit der Auflage verbunden, diese Zentren anschließend aus anderen Mitteln weiterzufördern.

Während in Harvard die Universität und ein privater Stifter dafür sorgten, dass der Betrieb weitergehen konnte, sind es in Berkeley, der Wirkungsstätte des legendären Wirtschaftshistorikers Gerald D. Feldman (1937-2007), der Daimler-Fonds und der Stiftungsfonds Deutsche Bank im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft – und in Georgetown eben die BMW AG.



„Die akademische Arbeit ist frei von externen Einflüssen“

Interview mit Prof. Jeffrey J. Anderson, Leiter des BMW Center for German and European Studies an der Georgetown University/USA



Wie eng ist die Zusammenarbeit zwischen dem Automobilkonzern BMW und dem BMW Center for German and European Studies an der Georgetown University?

Man kann sie mit „eng“ umschreiben. Das betrifft aber in erster Linie die Programmarbeit des BMW Zentrums, die mit dem Begriff „public outreach“ verbunden ist. BMW hat beispielsweise ein starkes Interesse an einer Speaker-Serie, bei der bekannte Politiker, Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmer sprechen. Im Vorfeld gehen wir dann gemeinsam die Kandidatenliste durch und wir sind es dann, die die Auswahl treffen.

Und wie steht es um die Inhalte, den akademischen Betrieb?

Die akademische Arbeit des Zentrums ist völlig frei von externen Einflüssen. Es gibt vielleicht zwei, drei Dinge, auf die BMW Wert legt – siehe Speaker-Serie oder der Schwerpunkt finanzielle Unterstützung für Magisterstudenten –, aber darüber, und wie der Stifter mit uns kooperiert, wurde bereits 1996 eine formelle Vereinbarung zwischen der Georgetown University und dem Unternehmen geschlossen.

BMW nimmt also keinerlei Einfluss auf den Lehrbetrieb?

Keinen. Wir lehren, was wir wollen, wir forschen, was wir wollen. Wir organisieren

uns selbst als Zentrum und als Universität, aber alles ohne jeden Einfluss von BMW.

Der Lehrstuhl Ihres Instituts trägt den Namen von Hans Graf von der Goltz und ist ein „endowed chair“ ...

Ja, Hans Graf von der Goltz war früher Spitzenmanager in Deutschland und saß auch im Aufsichtsrat von BMW. Außerdem war er ein enger Freund von Herbert Quandt. Graf von der Goltz verfolgt unsere Arbeit mit großem Interesse. Insgesamt sind wir natürlich sehr glücklich, dass uns BMW damals mit dem 10-Millionen-Dollar-Geschenk die Basis für unsere Arbeit gab. Daraus – und in der Kombination mit anderen Geldquellen – stammen jene 1,3 bis 1,4 Millionen Dollar, die wir jährlich für das BMW Center bekommen.

Warum hat ein derartiges Modell in Deutschland kaum Chancen?

Ich behaupte, dass für die allermeisten Deutschen Bildung eine Sache des Staates ist. Ein solches System hat natürlich Vorteile, wenn man an die Studiengebühren denkt, die bei uns 35.000 Dollar pro Jahr betragen. Aber die Kehrseite dieser Staatsphilosophie ist, dass es in Deutschland zahlreiche wissenschaftliche Projekte gibt,

die nicht angefangen oder genutzt werden, weil die Unterstützung dafür fehlt. Dabei gäbe es vielleicht viele Unternehmen oder Privatpersonen, die diese Hilfe leisten könnten.

Vielleicht ist es aber auch noch ein gewaltiges Stück Ideologie, denn nach wie vor hält sich in der Öffentlichkeit hartnäckig die Meinung, Wirtschaft kaufe Wissenschaft ...

Das wäre sehr schade. Ich habe kein Verständnis dafür, wenn Unterstützung abgelehnt wird, nur weil derartige „Probleme“ gesehen werden. Wenn, wie in unserem Fall, eine klare Vereinbarung darüber besteht, wo die Grenze zwischen Stifter und Universität verläuft, ist doch alles gesagt.

Das BMW Center betrachtet als eine seiner wichtigsten Aufgaben die Förderung von transatlantischem Führungsnachwuchs. Von welchen Erfahrungen können Sie berichten?

Genau diese Aufgabe war der Anlass für BMW, dieses große Geschenk an Georgetown zu machen. Im kommenden Jahr feiern wir unseren 20. Geburtstag und können schon heute sagen, dass von den 275 Alumni alle interessante berufliche Aufgaben gefunden haben: Einige sitzen hier im Regierungsviertel, andere arbeiten für NGOs, für die Deutsche Welle, die Deutsche Bank etc.. Und wenn wir sagen, wir unterrichten die nächste Generation des transatlantischen Führungsnachwuchses, dann ist das ein wunderbares Gefühl, das sich jedes Jahr von Neuem einstellt.

Kritik und Empirie

Stiftungsprofessuren in der öffentlichen Diskussion

Stiftungsprofessuren haben viele Befürworter, aber in der öffentlichen Diskussion werden sie immer wieder auch kritisch gesehen. Allerdings basiert die Kritik größtenteils auf Fehleinschätzungen – und erweist sich bei näherer Betrachtung daher weitgehend als unberechtigt. Das zeigen auch die Ergebnisse der Erhebung des Stifterverbandes.

Kritik 1: Stiftungsprofessoren betreiben Auftragsforschung und sind in ihrer Arbeit nicht frei!

Eine Kritik an Stiftungsprofessuren lautet, die Wirtschaft kaufe mit der Förderung der Lehrstühle Wissenschaft für ihre eigenen Zwecke ein und sei dabei letztlich nur an eigenen Interessen orientiert. Die Hochschulen entwickelten sich damit in wachsendem Maße zu einer Art verlängerter Werkbank der Unternehmen. Im Ergebnis schränke das die Unabhängigkeit der Hochschulen sowie die Freiheit von Forschung und Lehre ein.

Unbestritten ist, dass die privaten Förderer Stiftungslehrstühle in den Themengebieten einrichten, an denen sie besonders interessiert sind. So zeigt auch diese Erhebung, dass Unternehmen vor allem Wirtschaftswissenschaften und MINT-Fächer fördern (siehe S. 25). Zu ihren Zielen gehört es dabei auch – wie auf S. 38 erläutert – die Forschung auf einem für sie wichtigen Feld voranzutreiben oder Kontakte zu potenziellen Nachwuchskräften anzubahnen. Daraus lässt sich aber nicht schlussfolgern, dass die Stiftungslehrstühle damit zu Dienstleistern der Unternehmen werden oder die Freiheit der Wissenschaft eingeschränkt wird. Eine Aussage von Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Präsident der Goethe-Universität in Frankfurt, an der mehr Stiftungslehrstühle als an jeder anderen Hochschule in Deutschland eingerichtet sind, bringt dies prägnant auf den Punkt: „Die Stifter müssen sich darüber im Klaren sein, dass eine Stiftungsprofessur keine Auftragsforschung betreibt und dass sie ihre Forschungsergebnisse nicht in

exklusiver Weise vereinnahmen dürfen (siehe Interview S. 42).“ Zwar wählen die Förderer gemeinsam mit der Hochschule den Schwerpunkt in Forschung und Lehre des jeweiligen Stiftungslehrstuhls aus. Sie bestimmen jedoch nicht darüber, was konkret geforscht wird oder wann und wie die Forschungsergebnisse veröffentlicht werden. Auch auf die Besetzung des Lehrstuhls haben sie wenig Einfluss. Das Berufungsverfahren folgt den üblichen Regeln der Besetzung einer Hochschullehrerstelle. Mitunter erhält der Förderer zwar einen Platz in der Berufungskommission. Diese besteht aber mehrheitlich aus Professoren der Hochschule, sodass letztlich die Hochschule bestimmt, mit wem die Professur besetzt wird.

Dass zwischen vielen Stiftungslehrstühlen und Förderern ein intensiver Austausch besteht und dabei auch gemeinsame Forschungsprojekte durchgeführt werden, ist in beiderseitigem Interesse. Wie die in Kapitel 3 dargestellten Ergebnisse zeigen, sehen beide Seiten – Hochschulen und Stifter – die Förderung von Kooperationsbeziehungen zwischen Wissenschaft und Wirtschaft als eines der wichtigsten Ziele der Stiftungsprofessuren. Die Hochschulen gewinnen dadurch nach eigenen Angaben an Profil – auch indem sie die Möglichkeit erhalten, neue Forschungsschwerpunkte zu entwickeln. Wie die Erhebung ebenfalls belegt, sind alle Beteiligten dabei in weiten Teilen zufrieden mit den Vereinbarungen bezüglich der geistigen Eigentumsrechte, der Patentverwertung und der Publikationsfreiheit – es gibt in diesen Fragen also zumeist keine Interessenkonflikte.

Gegen das Argument, die Unternehmen kauften mit den geförderten Professuren ausschließlich für sie nützliche Forschung ein, spricht zudem, dass jeweils weniger als 50 Prozent der Hochschulen, Förderer und Lehrstuhlinhaber angeben, die Forschungsergebnisse hätten Rückwirkungen auf die eigene Forschung der Förderer (siehe S. 50). Gerade die Stiftungsprofessoren selbst teilen mehrheitlich die Auffassung, dass diese Rückwirkungen

nicht bestehen, ebenso wie die Einschätzung, dass sich die Zusammenarbeit mit dem Stifter in erster Linie auf die Information über die Lehrstuhlforschung konzentriert. Interessanterweise sehen die Lehrstuhlinhaber einen wichtigen Vorteil der Stiftungsprofessur gerade darin, dass diese ihnen ein größeres Ausmaß an Freiheit und Unabhängigkeit bietet als reguläre Professuren (siehe S. 44).

Schließlich zeigt die Erhebung, dass ein gewisser Teil der Förderer nur einen sehr losen Kontakt zu den von ihnen eingerichteten Lehrstühlen pflegt. Auch einige Aussagen der Lehrstuhlinhaber, von denen immerhin ein Drittel angibt, so gut wie gar nicht mit dem Förderer zusammenzuarbeiten, belegen dies. So finden sich verschiedene Statements wie: „Außer der jährlichen Berichtspflicht habe ich keine weiteren Kooperationsbeziehungen“, „Der Stifter tritt gegenüber der Professur zurückhaltend auf“ oder „Die Beziehung zu den Förderern ist nicht sehr intensiv“. Insgesamt zeigt sich somit, dass direkte Auftragsforschung kein Motiv für die Förderer der Lehrstühle ist – und Stiftungsprofessuren sind sicher auch nicht das zielführende Instrument für Unternehmen, die Auftragsforschung betreiben wollen.

Kritik 2: Stiftungsprofessoren sind ein „Fremdkörper“ in der Hochschule!

Ein weiterer Kritikpunkt lautet, Stiftungsprofessoren mangle es an institutioneller Einbindung und sie hätten Akzeptanzprobleme an den Hochschulen. Diese Behauptung wird durch die Erhebung nicht gestützt. Wie auf S. 51 dargestellt, äußert sich die große Mehrheit der befragten Stiftungsprofessoren genau gegenteilig: Sie fühlen sich als gleichberechtigte Mitglieder der Hochschulen. Gerade die Fragen nach etwaiger mangelnder Akzeptanz, fehlender Kommunikation oder zu geringer Einbindung wurde von fast allen befragten Lehrstuhlinhabern verneint. Auch von den Hochschulen gibt nur eine



Gegenüber den Stiftungsprofessuren gibt es eine ganze Reihe von Vorurteilen. Zu Recht?

verschwindend geringe Minderheit an, dass es bei diesen Fragen Schwierigkeiten gebe.

Kritik 3: Die Geisteswissenschaften bleiben bei der Einrichtung von Stiftungsprofessuren außen vor!

Kritisiert wird darüber hinaus, dass die Geisteswissenschaften angeblich nicht von der privaten Finanzierung profitieren, da Stiftungsprofessuren fast ausschließlich in Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften eingerichtet würden. Auch dieses Argument erweist sich bei genauerer Betrachtung als nicht begründet, wie die in Kapitel 2 dargestellten Ergebnisse zeigen (siehe S. 24): Zwar haben die Wirtschaftswissenschaften und MINT-Disziplinen den höchsten Anteil an den privat geförderten Lehrstühlen, die Verteilung der Stiftungsprofessuren auf die Fachdisziplinen entspricht jedoch in ihrer Gewichtung weitestgehend der Verteilung der Professuren auf die Fachdisziplinen insgesamt (siehe S. 25). Somit bilden Stiftungsprofessuren das gesamte Spektrum der Wissenschaftsdisziplinen ab.

Gerade Stiftungen – also die zweitgrößte Gruppe der privaten Förderer – richten dabei deutlich mehr Lehrstühle in den Geistes- und Sozialwissenschaften als in den ingenieur- und naturwissenschaftlichen Fächern ein. Und auch die Unternehmen beschränken sich keineswegs ausschließlich auf Fachrichtungen, die einen offensichtlichen Bezug zu ihrer Geschäftstätigkeit haben. So finanziert – um nur ein Beispiel zu nennen – die Allianz SE einen Stiftungslehrstuhl für islamisch-jüdische Studien sowie eine Professur für Strategie und Management der Landschaftsentwicklung (siehe Interview mit Allianz-Finanzvorstand Prof. Dr. Helmut Perlet, S. 49).

Kritik 4: Kleine Fächer fallen der Fortführung von Stiftungsprofessuren zum Opfer!

Schließlich heißt es immer wieder, die „kleinen“ Fächer fallen Stiftungsprofessuren zum Opfer, denn insbesondere in „kleinen“ Fächern würden Stellen gestrichen, damit Stiftungsprofessuren etwa in den Wirtschafts- und Ingenieurwissenschaften

nach Auslaufen der privaten Förderung mit öffentlichen Mitteln weitergeführt werden können. Hier ist durchaus auch das Gegenteil der Fall: Stiftungsprofessuren retten kleine Fächer.

Bei der Frage der Weiterfinanzierung von Stiftungsprofessuren gibt es keine Hinweise darauf, dass eine Stellenumschichtung zuungunsten der kleinen Fächer vorgenommen wird. Wie auf S. 28 dargestellt, schichtet zwar etwas mehr als die Hälfte der Hochschulen, die Stiftungsprofessuren weiterführen, dazu Stellen um. Allerdings erfolgt diese Umwidmung größtenteils innerhalb der gleichen Fakultät – nur 13 Prozent der Universitäten und Fachhochschulen widmen Stellen aus anderen Fakultäten um. Demgegenüber schaffen fast 20 Prozent zusätzliche Stellen und eine ähnliche Größenordnung verfügt über freie Positionen, die mit den Stiftungslehrstuhlinhabern besetzt werden.

Kleine Fächer in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind vor allem durch die mangelnde öffentliche Finanzierung der Hochschulen bedroht. Stiftungsprofessuren wirken dem entgegen, denn sie stellen zusätzliche private Mittel für die Forschung dar und entlasten damit die Hochschulhaushalte. So schaffen sie indirekt auch Spielräume für Investitionen in andere Forschungsfelder. Diese Entscheidungen unterliegen den Strategien der Hochschulleitungen, die mit Globalhaushalten das Profil der Hochschule gestalten.

In sehr spezialisierten industrienahen Forschungsgebieten können Stiftungsprofessuren außerdem dazu beitragen, kleine Fächer zu erhalten. So wurde eine Stiftungsprofessur für Textiltechnologie, textile Werkstoffe und Qualitätsmanagement an der Hochschule Niederrhein von Unternehmen und einem Industrieverband der betroffenen Branche eingerichtet. Hochschule und Unternehmen stärken damit gemeinsam die regionale Wirtschaft, sichern den Erhalt eines kleinen, aber relevanten Faches und schärfen das Profil der Hochschule.



5

Partner für Stiftungsprofessuren

Der Stifterverband als Kompetenzzentrum

Der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft arbeitet an der Schnittstelle von Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Als Gemeinschaftsinitiative der Wirtschaft setzt er sich seit 1920 für ein leistungs- und innovationsstarkes Wissenschaftssystem in Deutschland sowie international attraktive und wettbewerbsfähige Hochschulen ein. Mit zahlreichen Programmen verfolgt der Stifterverband das Ziel, zukunftsweisende und nachhaltige Verbesserungen im deutschen Wissenschafts- und Hochschulbereich auf den Weg zu bringen. Ermöglicht wird die Arbeit des Stifterverbandes durch die aktive Unterstützung von Unternehmen, Stiftungen, Verbänden und Privatpersonen, die sich als Mitglieder oder Förderer im Stifterverband engagieren.

Die Einrichtung und Begleitung von Stiftungsprofessuren ist ein Schwerpunkt der Arbeit des Stifterverbandes. Das Förderprogramm „Stiftungsprofessuren“, das aus den verschiedenen seit Mitte der achtziger Jahre initiierten Programmen (für Universitäten, Fachhochschulen, private Hochschulen und Hochschulen in den neuen Bundesländer) hervorging (siehe Kapitel 1), gehört zu seinen erfolgreichsten. Bis heute hat der Stifterverband gemeinsam mit seinen Mitgliedsunternehmen und Förderern mehr als 250 Stiftungsprofessuren in Deutschland eingerichtet. Er hat damit einen substanziellen Beitrag zu der erfolgreichen Entwicklung der privat geförderten Lehrstühle geleistet – und damit auch zur Profilbildung vieler Hochschulen.

Angebot aus einer Hand

Mit seiner Arbeit hat sich der Stifterverband als das Kompetenz-Zentrum beim Thema Stiftungsprofessuren in Deutschland etabliert. Seine Mitglieder unterstützt der Stifterverband bei der Einrichtung von Stiftungsprofessuren durch Beratung und administrative Betreuung. Seine Leistungen umfassen:

- Beratung der Hochschulen und Förderer über mögliche Kooperationsformen bzw. Ausgestaltungen der Stiftungsprofessuren,
- Identifizierung innovativer Forschungsfelder,
- inhaltliche Prüfung der Vorhaben,
- Mitwirkung in den Berufungsverfahren,
- Einbindung der Stiftungsprofessuren in das Netzwerk des Stifterverbandes aus Wirtschaft und Wissenschaft,
- finanztechnische Abwicklung der Professur von der Bewilligung bis zum Abschluss der Förderung sowie
- Qualitätssicherung durch ein standardisiertes Berichtswesen.

Der Stifterverband unterstützt die über ihn eingerichteten Stiftungsprofessuren auch finanziell. Er gewährt aus eigenen Mitteln einen jährlichen Zuschuss von bis

zu 15.000 Euro für Universitäten und bis zu 10.000 Euro für Fachhochschulen. Voraussetzung für diese Förderung ist, dass der Geldgeber Mitglied des Stifterverbandes ist und seine Mittel über dessen Konten an die Hochschule geleitet werden.

Entscheidungsverfahren und Informationen

Hochschulen, die eine vom Stifterverband betreute und finanziell unterstützte Stiftungsprofessur einrichten wollen, können einen Antrag beim Stifterverband stellen. Entscheidungskriterien für den Stifterverband sind der Innovationsgrad des fachlichen Profils der Stiftungsprofessur sowie die strukturelle Einbettung in das wissenschaftliche Umfeld von Forschung und Lehre. Die Hochschulen müssen überzeugend darlegen, dass der geplante Lehrstuhl der Profilbildung und Schwerpunktsetzung des Fachbereichs dient. Bei Bedarf zieht der Stifterverband Experten als Gutachter hinzu.

Interessierten Hochschulen und potenziellen Förderern steht der Stifterverband jederzeit mit seinem Angebot und gezielten Informationen zur Verfügung. Ansprechpartnerin beim Stifterverband ist Melanie Schneider, die unter der Telefonnummer (0201) 8401-1 70 sowie per E-Mail unter melanie.schneider@stifterverband.de zu erreichen ist. Informationen sind zudem auf der Internetseite des Stifterverbandes abrufbar: www.stifterverband.de.

Antragstellung beim Stifterverband

Für eine Hochschule ist es erst dann sinnvoll, einen Antrag beim Stifterverband zu stellen, wenn die Finanzierung der Stiftungsprofessur durch den privaten Förderer sichergestellt ist. Der Antrag muss vor der Ausschreibung der Professur gestellt werden. Die Aufnahme von bereits besetzten Professuren in das Förderprogramm des Stifterverbandes ist ausgeschlossen. Anträge müssen von der Hochschulleitung gestellt werden und Folgendes enthalten:

- Bezeichnung der Stiftungsprofessur
- Fakultät oder Fachbereich
- Institut oder Klinik
- Ansprechpartner
- wissenschaftliches Profil der Stiftungsprofessur in Forschung und Lehre
- Einbettung der Stiftungsprofessur in die Schwerpunktsetzung und Strukturplanung des Fachbereichs in Forschung und Lehre
- vorgesehene Art der Stellenbesetzung mit Begründung (offene Ausschreibung oder alternative Rekrutierungsverfahren, sofern hochschulrechtlich zulässig)
- Dauer der beantragten Finanzierung durch den Stifterverband
- Kostenplan mit Begründung und Aufschlüsselung der beantragten Mittel
- Beitrag der Hochschule zur personellen und sachlichen Ausstattung
- verbindliche Erklärung der Hochschulleitung über die Weiterführung nach Auslaufen der privaten Förderung (entfällt bei Stiftungsprofessuren auf Zeit, Stiftungsgastprofessuren und Stiftungs juniorprofessuren)
- bei Stiftungs juniorprofessuren mit Tenure-Track eine verbindliche Erklärung der Hochschulleitung, dass nach Ablauf der Stiftungs juniorprofessur eine reguläre Professur (W2 oder W3) bereitgestellt wird, auf die sich der Juniorprofessor nach erfolgreicher Evaluierung bewerben kann



„Unsere zentrale Aufgabe ist die gezielte Beratung und Betreuung“

Interview mit Melanie Schneider, Programmleiterin „Stiftungsprofessuren“ beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft



Wie hat man sich die Rolle des Stifterverbandes bei der Einrichtung von Stiftungsprofessuren konkret vorzustellen – wie und an welcher Stelle kommen Sie ins Spiel?

Der Stifterverband hat sich als Kompetenzzentrum zum Thema Stiftungsprofessuren etabliert, was dazu führt, dass viele Hochschulen und Förderer uns bei der Einrichtung einer Stiftungsprofessur einbeziehen. Wann, auf welche Weise und wie intensiv das geschieht, ist unterschiedlich. Bei den Stiftungslehrstühlen, die wir gemeinsam mit unseren Mitgliedsunternehmen und Förderern einrichten, begleiten wir den gesamten Prozess intensiv – von der Planung und inhaltlichen Prüfung über die finanztechnische Abwicklung bis hin zur Qualitätssicherung. In anderen Fällen kommen einzelne Hochschulen und Förderer mit gezielten Fragen auf uns zu. Selbst ergreifen wir insofern die Initiative, als wir das Instrument Stiftungsprofessur bei potenziellen Förderern bekannt machen und darüber informieren. Wenn wir erkennen, dass die Förderinteressen eines unserer Mitglieder dazu passen, regen wir auch konkret dazu an, die Einrichtung einer Stiftungsprofessur in Betracht zu ziehen.

Worin sehen Sie Ihre wichtigste Aufgabe?

Unsere zentrale Aufgabe ist die gezielte Beratung und Betreuung. Wir stellen im-

mer wieder fest, dass bei den Förderern und manchmal auch bei den Hochschulen das Wissen und die Vorstellungen über das Instrument Stiftungsprofessur sehr unterschiedlich sind. Was ist überhaupt eine Stiftungsprofessur? Welche unterschiedlichen Arten gibt es? Wie werden sie in der Hochschule implementiert? Wie läuft ein Besetzungsverfahren ab? Wie sieht eine sinnvolle Vertragsgestaltung aus, die die Interessen der Hochschule und des Förderers gleichermaßen berücksichtigt? Welche Bestandteile hat unser Förderprogramm?

Wir stellen detaillierte Informationen zu allen Aspekten des Themas zur Verfügung. Durch die administrative Betreuung der von uns begleiteten Stiftungsprofessuren entlasten wir die Förderer und die Hochschulen zudem bei der Einrichtung und Umsetzung. Darüber hinaus zeigt die Erfahrung, dass beide Seiten – Hochschulen und Förderer – es häufig begrüßen, mit dem Stifterverband einen kompetenten und neutralen Partner mit an Bord zu haben, der bei etwaigen Konflikten vermitteln kann.

Was sind die häufigsten Fragen und Probleme, die an Sie herangetragen werden?

Neben den bereits angesprochenen Fragen über Art und Ausgestaltung einer Stiftungsprofessur ist insbesondere die Frage

der Finanzierung ein wichtiges Thema. Es geht darum, den Lehrstuhl so auszustatten, dass er seine Aufgaben vernünftig erfüllen kann, und gleichzeitig die finanziellen Möglichkeiten des Förderers zu berücksichtigen. Je nach Fachrichtung und Erwartungen der Beteiligten an die Professur gibt es hier große Unterschiede – und der Stifterverband kann hier aufgrund seiner Erfahrungen gezielt beraten.

Aus Ihrer Erfahrung: Was sind die wichtigsten Punkte, die Hochschulen und Förderer bei der Einrichtung einer Stiftungsprofessur beachten sollten?

Sehr wichtig ist, dass sich Hochschule und Förderer möglichst frühzeitig und detailliert über ihre Vorstellungen verständigen. Welche Erwartungen bestehen in Hinsicht auf Forschung und Lehre? Wofür ist das Förderinstrument Stiftungsprofessur geeignet und wo ist es vielleicht sinnvoller, eine andere Art der Förderung zu suchen? Auch die thematische Ausrichtung der Professur sollte intensiv erörtert werden. Sie muss in das jeweilige Forschungsumfeld bzw. die Schwerpunktsetzung an der Hochschule passen. Wichtig sind in diesem Zusammenhang vor allem auch die Art der Stiftungsprofessur sowie die Fragen, inwieweit die Hochschule selbst die Stiftungsprofessur mit eigenen Mitteln unterstützen kann und ob der Lehrstuhl nach Ablauf der privaten Förderung von der Hochschule weitergeführt wird.

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-922275-30-5

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme der Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben vorbehalten.

Verlag, Herausgeber und Autoren übernehmen keine Haftung für inhaltliche oder drucktechnische Fehler.

© Edition Stifterverband –

Verwaltungsgesellschaft für Wissenschaftspflege mbH, Essen 2009

Barkhovenallee 1

45239 Essen

Tel.: (02 01) 84 01-1 81

Fax: (02 01) 84 01-4 59

Konzeption und Text

edition agrippa (Köln/Berlin): Dr. Uwe Claßen, Reinold Rehberger

Stifterverband: Andrea Frank, Moritz Kralemann, Melanie Schneider

Datenerhebung

ZEM – Zentrum für Evaluation und Methoden, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn

Gestaltung

SeitenPlan GmbH, Dortmund

Druck

Druckerei Schmidt, Lünen

Fotos

David Ausserhofer, Comstock/Getty Images, Fancy/Veer/Corbis, Randy Faris/Corbis, Jack Hollingsworth/Photodisc/Getty Images, Institut für Kunststofforschung, Kzenon, Radius Images/Corbis, RWE AG, Dmitry Shironosov, Standout.de, Thinkstock/Corbis, Universität Frankfurt, Lisa F. Young

Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Barkhovenallee 1 • 45239 Essen
Postfach 16 44 60 • 45224 Essen
Telefon (02 01) 84 01-0 • Telefax (02 01) 84 01-3 01
mail@stifterverband.de
www.stifterverband.de